*MASTER*
*NEGATIVE*
*NO. 92-80483-2*

MICROFILMED 1992

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

*AUTHOR:*

ZEHETMEIER, JOSEF

*TITLE:*

DIE PERIODENLEHRE DES ARISTOTELES ...

*PLACE:*

LEIPZIG

*DATE:*

1930

Master Negative #

92-80483-2

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

**BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET**

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

88Ar51
DY4

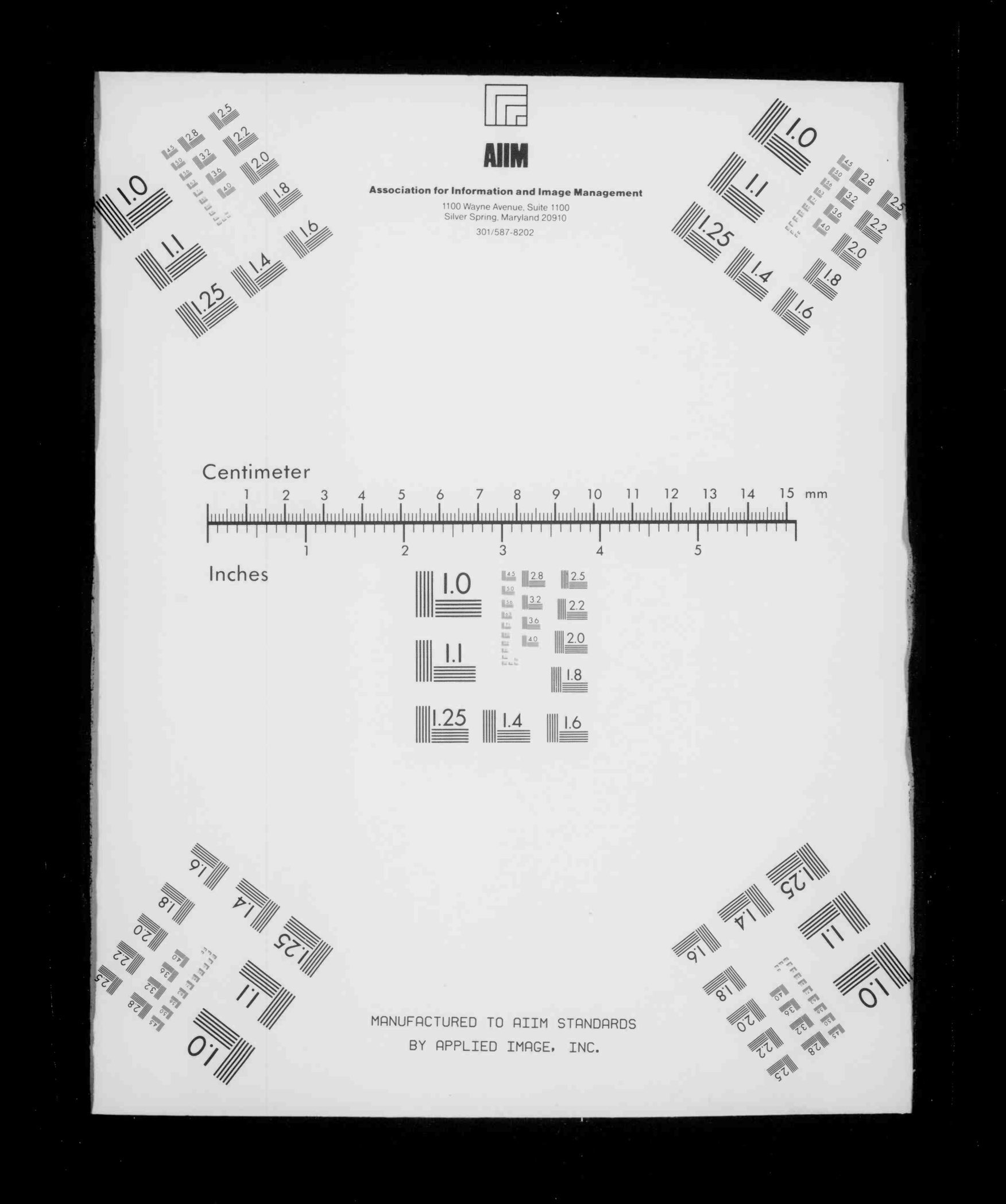
Zehetmeier, Josef, 1902-
Die periodenlehre des Aristoteles (Rhet. III capp. 8 und 9); inaugural-dissertation... vorgelegt von Josef Zehetmeier... Leipzic, Dieterich, 1930.
72 p. 22½ cm.

Bibliography, p. 71.
Thesis, Munich, 1928.
"Sonderauszug aus Philologus, bd. 85."

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11X
IMAGE PLACEMENT: IA IIA IB IIB
DATE FILMED: 3.2.92 INITIALS M.M.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
1 2 3 4 5
Inches
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Columbia University
in the City of New York

LIBRARY

Univ. Exchange OCT 26 1931

# DIE PERIODENLEHRE DES ARISTOTELES

(RHET. III CAPP. 8 UND 9)

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT (I. SEKTION)

DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT

ZU MÜNCHEN

VORGELEGT VON

JOSEF ZEHETMEIER

AUS MÜNCHEN

UNIVERSITY LIBRARY

1930

DIETERICH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG / LEIPZIG

Referenten:
Prof. Dr. Johannes Stroux und Geh.-Rat Prof. Dr. Eduard Schwartz
Tag der mündlichen Prüfung: 8. März 1928
Gedruckt
mit Unterstützung der Philosophischen Fakultät (I. Sektion)
der Universität München

COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY
DY4

Sonderauszug aus Philologus, Band 85

EDUARD SCHWARTZ

in Verehrung gewidmet

# INHALTSVERZEICHNIS


Seite

I. Stand der Frage ..... 1 (192)

II. Elemente in Aristoteles' Lehre vom Schönen, die in seiner Periodenlehre eine Rolle spielen ..... 9 (200)

III. Die Periodenlehre des Aristoteles ..... 18 (255)

1. Vom Zweck und der Beschaffenheit des Rhythmus in der Prosarede ..... 18 (255)

2. Die allgemeine Periodendefinition ..... 23 (260)

3. Die *περίοδος ἐν κώλοις* ..... 28 (265)

4. *λέξις εἰρομένη* und *κατεστραμμένη* ..... 37 (274)

5. Die Abschnitte rhet. III 9 p 1409a 31—34, p 1409b 1—12, p 1409b 17—32 ..... 48 (414)

6. Die gorgianischen Figuren bei Aristoteles ..... 53 (419)

7. Der aristotelische und der demetrianische Periodenbegriff 57 (423)

IV. Schlußwort ..... 65 (431)

Verzeichnis der benützten Schriften ..... 70

Lebenslauf

## I. Stand der Frage

Aristoteles steht der Blütezeit der griechischen Kunstprosa nahe und nimmt deshalb als Theoretiker eine beherrschende Stellung ein. Mag es sich nun um das Verständnis der geschichtlichen Entwicklung im allgemeinen handeln oder um die Gewinnung der Grundlagen zu einer besonderen Stiluntersuchung, immer wird man ihn als Ausgangspunkt nehmen.

Die noch heute im wesentlichen maßgebende Interpretation der aristotelischen Periodenlehre (rhet. III 9) stammt von G. Kaibel. Es heißt bei ihm[1a]): „In der Tat behandelt Aristoteles den Unterschied zwischen der *λέξις εἰρομένη* und *κατεστραμμένη* zu kurz[2]) und zu allgemein, um ganz klar oder vollständig zu sein. Zwar was eine Periode ist, lehrt die vielgepriesene Definition *λέξις ἔχουσα ἀρχὴν καὶ τελευτὴν αὐτὴν* (wohl *αὐτή*!) *καθ' αὑτὴν καὶ μέγεθος εὐσύνοπτον* (p. 1409a 36), aber da eine so beschaffene Periode auch eingliedrig sein kann, die *λέξις κατεστραμμένη* aber *ἡ ἐν περιόδοις* ist, so müßte eigentlich folgen, daß eine aus solchen Perioden zusammengesetzte Rede keine *εἰρομένη* wäre . . . . . Es ist aber die Definition des

[1a]) Stil und Text der *'Αθηναίων πολιτεία*. Berlin 1893, S. 64.

[2]) Eine ähnliche Ansicht äußert der an der betreffenden Stelle auf Lachares' Schrift *περὶ κώλου καὶ κόμματος καὶ περιόδου* fußende anonyme Scholiast zu Hermogenes *περὶ ἰδεῶν* (Waltz VII p. 930, 21): *τῷ γὰρ 'Αριστοτέλει οὐδεμία γέγονε περὶ αὐτοῦ* (= betreff der Periodenlehre) *σπουδή*. Lachares selbst schöpfte nicht aus Aristoteles, wie die folgende Äußerung des Scholiasten zeigt (VII p. 930, 16): . . . . *ὅπως 'Αριστοτέλης τὴν περίοδον ὡρίσατο, ὡς συμπληροῖ τὰ κῶλα καὶ τὰ κόμματα . . . . τῷ Λαχάρῃ δεόντως ἐν τῷ περὶ αὐτῶν εἴρηται λόγῳ*. Bei Aristot. findet sich keine Spur einer solchen Periodendefinition. Das Wort *κόμμα* kommt bei ihm überhaupt nicht vor.





Aristoteles nur eine Charakterisierung der Periode, zur Begriffsbestimmung ist das noch notwendig, was Demetrius (de eloc. 10) an den Anfang seiner Betrachtung stellt: *ἔστι γὰρ περίοδος σύστημα ἐκ κώλων ἢ κομμάτων εὐκαταστρόφων πρὸς τὴν διάνοιαν τὴν ὑποκειμένην ἀπηρτισμένον . . . .*". Nun beschäftigt sich Kaibel in diesem Buche deshalb mit der Periodenlehre des Aristot. um die Theorie des Philosophen auf seine Praxis in der *'Αθηναίων πολιτεία* anzuwenden. Sieht man aber näher zu, so baut Kaibel seine Fundamente gar nicht auf Aristot. selbst auf, sondern auf Demetrius. Denn ersterer ist ihm „zu kurz und zu allgemein", wenn nicht gar widerspruchsvoll. Dies Vorgehen kann hingenommen werden, wenn die von Kaibel von vornherein angenommene Übereinstimmung zwischen beiden Schriftstellern in ihrem Periodenbegriff tatsächlich besteht. Gewiß, auf den ersten Blick besticht die Ähnlichkeit der beiden Lehren, legt man die einschlägigen Kapitel nebeneinander. Demetr. scheint ganz auf den Schultern des Aristot. zu stehen; er hat seine technischen Ausdrücke, er zitiert ihn, lobt ihn. Davon soll an anderer Stelle noch die Rede sein. Nun gibt es aber doch gewisse mehr äußere Erwägungen, die zur Vorsicht mahnen und eine neuerliche Prüfung der Kaibelschen Auffassung nicht von vornherein von der Hand weisen lassen.

Die Frage der zeitlichen Einreihung ist dabei nicht von grundlegender Wichtigkeit. Die Tatsache besteht, daß Demetr. einer Zeit angehört, die manche Keime der aristot. Rhetorik erst voll entwickelt hat. So finden wir von den *ἀρεταὶ λέξεως* bei Aristot. nur Umrisse, bei Theophrast aber bereits eine geschlossene Lehre. Ähnlich liegt es in der Figurenlehre, ähnlich in der Lehre von den Satzteilen. Aristot. unterscheidet deren nur vier, eine Zahl, die von den Stoikern erheblich vermehrt wird[3]). Bei Aristot. sind hier überall nur die semina vorhanden — dieses Bild gebraucht schon Quint. III 6, 60 in ähnlichem Falle — spätere Generationen bringen sie zur Reife. Zu diesen äußeren Momenten kommt ein gewichtiges inneres hinzu, das Kaibel selbst andeutet, wenn er sagt, daß eine aus eingliedrigen Perioden bestehende Rede eigentlich keine *εἰρομένη* sein könne.

[3]) Dazu jetzt P. Wendland, Anaximenes v. Lampsakos. Festschrift zur 48. Phil.-Vers. Berlin 1905, S. 46.

Nach Kaibels Annahme bezeichnet eben Aristot. die lauter Einzelsätzchen mittels der Verbindungswörter *καί, δέ, διό, γάρ, μετὰ τοῦτο, ἔπειτα, μὲν οὖν* usw. „anreihende" Rede als *εἰρομένη*. Also wäre durch die Existenz der eingliedrigen Periode ein wunder Punkt in der ganzen Lehre geschaffen, ein Grenzfall, der das ganze System verdächtig machen könnte.

Wie löst sich dieser peinliche Widerspruch? Liegt er an einem Mangel des aristotelischen Systems selbst oder an einem Fehler der Erklärung? Kaibel nahm das erstere an. Ihm ist auch die aristotelische Definition „nur eine Charakterisierung der Periode" und dazu unvollständig, da zur Begriffsbestimmung noch das notwendig sei, was Demetr. an den Anfang seiner Betrachtung stelle. Nun verlangt man aber von einer Definition, daß sie alle zur Begriffsbestimmung wesentlichen Merkmale enthält, wenn anders sie diesen Namen verdienen soll. Und die Definition unseres Philosophen soll diese Forderung nicht erfüllen? Ist es nicht richtiger, zuerst einmal ihre Vollständigkeit vorauszusetzen, sie scharf auszulegen und auf das ganze System anzuwenden? Die Richtigkeit dieses Verfahrens wird sich dabei von selbst ergeben. Bei Kaibel sucht man vergeblich nach einer scharfen, ins Einzelne gehenden Erklärung der aristot. Periodendefinition; er erklärt die demetrianische, nicht die aristotelische. Solange aber diese vom Wortlaut ausgehende Erklärung fehlt, bleibt auch die vorausgesetzte Übereinstimmung des aristotelischen und demetrianischen Periodenbegriffs nur Behauptung.

Wie stellen sich nun die anderen, z. T. früheren Erklärer zu dieser Kernfrage?

E. Bernhardt[4]), dessen Verdienste um die Erkenntnis der antiken Periode anerkannt sind[5]), sieht den Ausgangspunkt der Periodenlehre in Aristot. rhet. III 9 und verspricht, diese Stelle einer genauen Betrachtung zu unterziehen. Seine Erklärung der Definition besteht jedoch nur in einer wörtlichen Übersetzung ohne sonstige Bemerkung. Was bedeuten die Worte *λέξιν ἔχουσαν ἀρχὴν καὶ τελευτὴν αὐτὴν καθ' αὑτήν*? Was er sonst

[4]) Begriff und Grundform der griech. Periode. Wiesbad. 1854 S. 2ff.

[5]) s. E. Norden, Kunstprosa I² S. 42 Anm. 1.





von den logischen Merkmalen der Periode sagt, nämlich der starken Bindung der einzelnen Glieder durch Hypotaxe und ähnlichwirkende Mittel, zeigt, daß er seine Orientierung aus Späteren hat. Die *λέξις εἰρομένη* erklärt er unter Hinweis auf Quint. IX 4, 19 (oratio alia vincta atque contexta, soluta alia) als eine solche, „deren einzelne Teile für sich bestehende Ganze ausmachen[6]) und nur durch anreihende Konjunktionen (*δέ, γάρ, οὖν*, das einfache Relativ usw.) Zusammenhang haben". Im Grunde stimmt also das Verfahren Bernhardts mit dem Kaibels überein. Auch er trägt, in dieser Beziehung die Gleichheit der Lehren voraussetzend, den Periodenbegriff der Späteren in Aristot. hinein.

Auf gleichen Bahnen wandeln L. Spengel[7]) und E. M. Cope[8]). Jener bemerkt zur aristotelischen Periodendefinition: Periodum ex ipsa vocabuli origine, ut Demetrius recte ostendit, cui periodus est: *σύστημα ἐκ κώλων ἢ κομμάτων εὐκαταστρόφων πρὸς τὴν διάνοιαν τὴν ὑποκειμένην ἀπηρτισμένον*, declarat. Spengel ist also, wie Demetr. an der bezeichneten Stelle, der Ansicht, der Ausdruck *λέξις ἔχουσα ἀρχὴν καὶ τελευτὴν αὐτὴ καθ' αὑτήν* solle nur die Ähnlichkeit der periodischen Wortfügung mit der kreisförmigen Rennbahn umschreiben; oder mit anderen Worten, der Grieche habe diese Wortfügung als eine „runde" empfunden und drücke dies Gefühl in der gleichnishaften Bezeichnung *περίοδος* aus. Daß diese Ansicht unhaltbar ist, wird sich später zeigen. Mit Bernhardt stimmt Spengel darin überein, daß er den aristotelischen und demetrianischen Periodenbegriff gleichsetzt. Er nimmt deshalb auch an, daß Demetr. unter *λέξις διῃρημένη* und *κατεστραμμένη* nichts anderes verstehe wie Aristot. unter *λέξις εἰρομένη* und *κατεστραμμένη*[9]). Ausdrücklich sagt dies neben Cope[10]) auch C. Zander[11]), dieser allerdings nicht ohne seiner Verwunderung Ausdruck zu geben, daß im

[6]) Aristoteles sagt in Wahrheit gerade das Gegenteil!

[7]) Aristotelis ars rhetorica cum adnotatione. Leipz. 1867. 2. Bd. S. 393.

[8]) An introduction to Aristotle's rhetoric with analysis notes and appendices. Lond. and Cambridge 1867 S. 306ff.

[9]) a. a. O. II 391 zu p. 1409a 24.

[10]) a. a. O. S. 306.

[11]) Eurythmia Demosthenis. Leipz. 1910, S. 214 (s. auch Anm. 57 der vorlieg. Arbeit).

Falle λ. εἰρομένη = λ. διηρημένη das Gleiche mit gerade entgegengesetzten Namen belegt werden solle.

Cope stellt in seiner Paraphrasierung von Aristot. rhet. III 9[12]) sogleich fest, daß in der λέξις εἰρομένη, dem Stile Herodots und der älteren Logographen, die Sätze verbunden seien wie die Perlen auf einer Schnur, wie die Glieder einer Kette, mit keiner anderen Bindung als der, die durch die Bindepartikel geschaffen werde. Das Charakteristische der Periode sieht er dagegen in der logischen Gestaltung des Satzes, im inneren Aufbau, durch den die einzelnen Teile so aneinander angepaßt würden, daß sie ein vollständiges Ganze bildeten, das Anfang und Ende in sich selbst unabhängig besitze[13]). Wir kennen diese Art der Erklärung schon; sie ist im Grunde nur eine Umschreibung der demetrianischen Definition. Im Prinzip gehen den gleichen Weg wie die bereits besprochenen Erklärer Ed. Belling[14]), A. du Mesnil[15]) und J. E. Sandys[16]); sie sollen deshalb nur im Vorübergehen gestreift sein. Belling bringt die aristotelische Periodendefinition im nackten griechischen Wortlaut, ein Zeichen, daß er damit nichts anzufangen wußte (S. 2). Sandys verweist in seinem Kommentar (zur Stelle), der ja in seinem Grundbestand auf Cope zurückgeht, auf dessen Ausführungen; deshalb kann das einzelne hier, wo es darauf ankommt das Grundsätzliche festzustellen und zu prüfen, übergangen werden.

Fr. Blaß[17]) umschreibt eigentlich die oben mehrmals berührte Demetriusstelle (de eloc. § 11), wenn er nach der Feststellung, die Alten hätten die Rede in kleinere, in einem Atem aussprechbare Ganze zerlegt, also weiterfährt: „Ein solches Ganze ist in dem Falle eine Periode im eigentlichen Sinn, wenn gleich der Anfang den Schluß voraussetzt und voraussehen läßt, wenn also die Zusammenfügung eine notwendige Einheit

[12]) a. a. O. S. 306—310.
[13]) a. a. O. S. 310.
[14]) De periodorum Antiphontearum symmetria. Diss. Bresl. 1868, S. 1—6.
[15]) Begriff der 3 Kunstformen der Rede: Komma, Kolon, Periodos nach der Lehre der Alten. Festschr. d. Friedr.-Gymn. Frankf. a. O. 1894, S. 48.
[16]) The Rhetoric of Aristotle with a commentary. Cambr. 1877, III. Bd. S. 92 ob.
[17]) Die attische Beredsamkeit. I² S. 133. Leipz. 1887.





bildet . . . . . Wer also in solchen Zusammenfassungen schreibt, der schreibt periodisch; wer nicht, der bedient sich entweder der älteren anfügenden Redeweise, oder der nach der Periode im rednerischen Stil aufgelösten." Dennoch heißt es bei ihm weiter: „Jene nennt Aristoteles (!) vielleicht nach Vorgang von Rhetoren λέξις εἰρομένη im Gegensatz zu der κατεστραμμένη, der zu bestimmtem Abschluß geführten periodischen." Auch Blaß legt also bei seiner Erklärung der Periode und der Stilarten den Demetrius zugrunde, obwohl er Aristot. zu erklären vermeint und vorgibt.

E. Norden[18]) geht auf die Definition des Aristoteles nicht ausdrücklich ein. Was er aber über λέξις εἰρομένη und κατεστραμμένη sagt, bewegt sich innerhalb der Ansichten der bisher betrachteten Erklärer; er versteht nämlich unter jener die parataktische Satzfügung, unter dieser die hypotaktische mit Einschluß der Antithese, Korrelation, Dazwischenschaltung usw.

Ist oben eine scharfe Interpretation der aristotelischen Periodendefinition als Grunderfordernis der Erklärung der ganzen Lehre hingestellt, so erhellt aus der bisherigen Durchmusterung der Erklärer, wie schlecht es mit der Verwirklichung dieser Forderung bestellt ist. Ein Teil derselben macht auch nicht den Versuch einer Ausdeutung, andere, wie Spengel, schließen sich der demetrianischen Deutung an, was nicht weniger bedenklich ist, da Demetr. die aristotelische Definition nur in ganz verstümmelter, fast sinnloser Form kennt. Aber merkwürdig genug, an der Existenz der eingliedrigen Periode nimmt außer Kaibel keiner der Erklärer Anstoß.

Gegenüber der stattlichen Reihe der bisher aufgeführten Erklärer sind der Stimmen, die die übliche Deutung der λέξις εἰρ. und κατ. — weniger ausdrücklich der eigentlichen Periodendefinition — ablehnen, ganz wenige: P. Wendland und W. Saupe. Von Saupe gilt dies überdies nur bis zu einem gewissen Grade. Wendland führt an etwas entlegener Stelle[19]) folgendes aus: „Alle Folgerungen, die aus der mit Unrecht gleichgesetzten λέξις διηρημένη des Demetrius und der λέξις

[18]) Die antike Kunstprosa. Leipz. u. Berl. 1909, I S. 37; Ἄγνωστος θεός, Untersuchungen zur Formgeschichte religiöser Rede. Leipz. und Berl. 1913, S. 368.
[19]) Berl. philol. Wochenschrift 1905, S. 310.

εἰρομένη des Aristoteles für dessen Text gezogen werden, lehne ich ab. Sie fallen, wenn man die vulgäre Auffassung der εἰρ. aufgibt. Diese ist nicht parataktische Aufeinanderreihung der Kola, sondern willkürlich zusammengefügter, zu völliger Einheit verbundener Satzbau im Gegensatz zur κατεστραμμένη, dem rhythmisch gegliederten, geschlossenen Satzbau". Mag auch diese Bemerkung ganz apodiktisch ohne Begründung hingesetzt sein, mag auch ferner nicht völlig klar werden, worin nun eigentlich der Gegensatz zwischen den beiden aristotelischen Stilarten unter sich besteht, inwiefern die λ. εἰρ. von der λ. διῳρ. des Demetrius sich unterscheidet, so ist sie doch wegen ihrer Grundeinstellung von Wert.

W. Saupe[20]) ist es vor allem um die Klärung des Verhältnisses zu tun, in dem die λ. εἰρ. zur λ. διῳρ. steht. Aber er geht dabei nicht tief genug. Denn anstatt von der Periodendefinition auszugehen — nach deren Deutung sich das Verständnis der λ. κατ. ohne weiteres erschließen würde — und dann den Unterschied zwischen beiden Stilarten deutlich herauszuarbeiten, behält Saupe die übliche Auffassung der λ. κατ. bei, sucht aber eine andere Deutung der λ. εἰρ. zu geben. Für die Ansicht, daß die λ. εἰρ. und die demetrianische διῳρ. ἑρμηνεία nicht gleichzusetzen seien, hätte er sich nun freilich nicht auf L. Radermacher[21]) berufen sollen, der an der betreffenden Stelle gerade das Gegenteil sagt. Was ist nun einer der Gründe, die ihn dazu bringen die Gleichsetzung der λ. εἰρ. und διῳρ. abzulehnen? Weil dadurch der Fortschritt von Hekataios auf Herodot geleugnet werde[22]). Eine sonderbare Behauptung! Bestimmter kehrt sie auf S. 11 wieder, wo es heißt, daß die λέξις des Hekataios im Rang „unter der sophistisch beeinflußten εἰρομένη des Herodot" stehe. Die λέξις Herodots, deren Ursprung in der erzählenden Prosa Ioniens, besonders in der

[20]) Die Anfangsstadien der griech. Kunstprosa in der Beurteilung Platons. Diss. Leipz. ersch. in Weida i. Th. 1916.

[21]) Ausgabe des Demetr. περὶ ἑρμ. Leipz. 1901, p. 66: „Sed ibi quoque quod (sc. Demetrius) λέξιν εἰρομένην opponit τῇ κατεστραμμένῃ, non εἰρομένην, recentiorum dicendi usum amplecti videtur confirmatum a Ps.—Dionysio". Saupe zieht „non εἰρομένην" zu „amplecti", während es zu opponit gehört, und erhält so den entgegengesetzten Sinn.

[22]) a. a. O. S. 10.





Historiographie zu suchen sei, sei während des Aufenthaltes des Meisters in Griechenland unter dem Einfluß der Sophisten, besonders ihrer antithetischen Redeweise zur eigentlichen εἰρ. geworden (S. 13). Sie enthalte rhetorische Figuren und Antithesen, und gerade die Aufnahme der λ. ἀντικειμένη weise der Redeweise Herodots ihre Mittelstellung zwischen der λ. διῳρ. des Hekataios und der κατ., zwischen der ganz primitiven und der periodischen, zu. Daß Hekataios noch ganz jene einfache, ungekünstelte διῳρ. angewandt habe, bezeuge Demetrius mit den Worten: ἡ διῳρημένη ἑρμηνεία ὡς ἡ Ἑκαταίου, nachdem er die διῳρ. vorher definiert habe als ἡ εἰς κῶλα λελυμένη. Wenn er aber fortfahre καὶ τὰ πλεῖστα τῶν Ἡροδότου, so erkenne er selbst an, daß zwischen Herodots und Hekataios' Stil ein Unterschied bestehe. Für Demetrius mag das in gewissem Sinne zugegeben sein. Aber Aristoteles? Gilt dies auch für ihn? Bei ihm muß Saupe sich doch Gewißheit holen, wenn er dessen Terminus εἰρ. in dem von ihm geforderten Sinn gebrauchen will. Was steht aber bei Aristoteles? ἡ μὲν οὖν εἰρομένη λέξις ἡ ἀρχαία ἐστίν. Ἡροδότου Θουρίου ἥδ' ἱστορίης ἀπόδειξις. ταύτῃ γὰρ πρότερον μὲν ἅπαντες, νῦν δὲ οὐ πολλοὶ χρῶνται (p. 1409a 27). Er schreibt also die εἰρ. nicht dem Herodot allein zu, sondern den ἀρχαῖοι schlechthin, zu denen auch Hekataios zählt. Ist die primitive λ. εἰρ. bei ihm Gegensatz zur kunstvollen, modernen κατ., so ist es bei Demetr. die διῳρ., die eine gleiche Stellung zur κατ. im demetrianischen Sinne einnimmt; sie ist ἡ Ἑκαταίου καὶ τὰ πλεῖστα τῶν Ἡροδότου καὶ ὅλως ἡ ἀρχαία πᾶσα. Daß also mit λ. εἰρ. ein unter sophistischem Einfluß fortgeschrittener Stil und nur dieser bezeichnet werde, dafür läßt sich kein Beweis erbringen. Die Darlegungen Saupes kranken an einer grundsätzlichen Unklarheit: Er hält zwei Dinge nicht scharf auseinander: Hekataios samt den älteren Logographen ist primitiver als Herodot, das wird niemand leugnen wollen. Aber eine andere Frage ist es, ob Aristot. eben dies Fortgeschrittene, sophistisch Beeinflußte mit λ. εἰρ. bezeichnet. Dies ist von vornherein unwahrscheinlich und in der Tat unbeweisbar. Freilich, Demetrius schränkt bei Herodot ein: ὡς τὰ πλεῖστα τῶν Ἡροδότου. Denn wenn ihm die Periode ein σύστημα ἐκ κώλων ἢ κομμάτων εὐκαταστρόφως πρὸς τὴν διάνοιαν τὴν ὑποκειμένην

*ἀπηρτισμένον* ist, so kann er Herodot nicht schlankweg zu den Vertretern der *διῃρ.*, der *εἰς κῶλα λελυμένη ἑρμηνεία* rechnen. Doch beruhigen können wir uns bei dieser Feststellung nicht; sie hat ihre Hintergründe. Die Überzeugung, daß es mit der üblichen Auslegung der *λ. εἰρ.* nicht stimmen kann, hegt Saupe mit Recht, wenn auch seine Lösung schließlich in die Irre geht. Von der Auffassung der *λ. κατ.*, an die Saupe noch nicht zu rühren wagte, hängt nämlich alles ab. Ist die *λ. κατ.* des Aristot. von der demetrianischen verschieden, so ergibt sich auch die Verschiedenheit der *λ. εἰρ.* und *διῃρ.* ganz von selbst. Eine andere Erklärung der *κατ.* hinwiederum setzt aber eine andere Auffassung des Begriffes *περίοδος* voraus. Die Forderung, die nun schon mehrmals im Verlauf dieser Erörterung erhoben wurde, erweist sich als immer dringender: Es muß der Versuch gemacht werden, den aristotelischen Begriff *περίοδος* noch weiter zu klären, als dies bisher geschehen ist. Dies erfordert aber ein weiteres Ausholen, ein tieferes Vordringen in die aristotelische Kunstlehre überhaupt.

## II. Elemente in Aristoteles' Lehre vom Schönen, die in seiner Periodenlehre eine Rolle spielen

Aus Aristoteles' Lehre vom Schönen sollen nur einige Grundbegriffe betrachtet werden, soweit sie zum vollen Verständnis der Periodenlehre wichtig sind. Der Ausgang ist dabei zu nehmen von einigen kurzen und nur gelegentlichen Bemerkungen in verschiedenen seiner Schriften; denn eine zusammenhängende Lehre vom Schönen hat der Philosoph nirgends gegeben. Dazu kommt, daß diese Stellen keineswegs ein einheitliches Bild ergeben. Es handelt sich vor allem um die Bemerkung Met. M 3 p. 1078a 36: Aristot. wendet sich dort gegen die Behauptung, die mathematischen Wissenschaften sagten nichts über das Gute oder Schöne; denn wenn sie diese Namen bloß nicht aussprächen, wohl aber ihre Wirkungen und Begriffe aufwiesen, so dürfe man nicht sagen, daß sie nichts davon redeten. Dann fährt er wörtlich weiter: *τοῦ δὲ καλοῦ μέγιστα εἴδη τάξις καὶ συμμετρία καὶ τὸ ὡρισμένον*, „denn die wichtigsten





Merkmale des Schönen sind Ordnung[23]), Ebenmaß und das Begrenzte". Der Ausdruck „*μέγιστα εἴδη*", die „wichtigsten Merkmale" setzt das Vorhandensein von mehr solchen *εἴδη* nach der Meinung des Aristot. voraus. Nun begegnet in der Tat poet. VII p. 1450b 36 der anmerkungsartige Satz: *τὸ γὰρ καλὸν ἐν μεγέθει καὶ τάξει ἐστίν*, „denn das Schöne beruht auf Größe und Ordnung". Der Versuch, das neue Merkmal *μέγεθος* mit einem *εἶδος* der Metaphysikstelle zu identifizieren, ist aussichtslos[24]). Warum sollte man auch zu diesem Auskunftsmittel greifen, wenn Aristot. selbst die Möglichkeit weiterer *εἴδη* offenläßt? Man sieht sich zur Annahme gezwungen, daß Aristoteles es auch an unserer Stelle nicht auf Vollständigkeit abgesehen hat, sondern die für den vorliegenden Fall wichtigen Merkmale des Schönen anführt. Zur Beleuchtung dieser Annahme kann Politik p. 1326a 33 dienen. Dort wird die Ansicht

[23]) Jul. Walter (Die Geschichte der Ästhetik im Altertum. Leipz. 1893, S. 538) spricht davon, daß Aristot. diese Elementarformen des Schönen im Gegensatz zu Platon, der dabei vom Konkreten ausgegangen sei, nämlich von schönen Gestalten, Farben, Klängen, zunächst nur einem Beispiele entnommen habe, der Mathematik. Deshalb glaubt er, die Auffassung dieser Merkmale müsse von ihrer Geltung in der Mathematik ausgehen. So kommt es, daß er *τάξις* mit „Gesetzmäßigkeit" übersetzt. Richtiger erscheint jedoch eine andere Erklärung. Es ist vielmehr doch so, daß der Satz *τοῦ καλοῦ — ὡρισμένον* als allgemeingültig herbeigezogen wird, um eine Behauptung im Einzelfalle zu beweisen. In der Anwendung auf das mathematische Gebiet mag *τάξις* als „Gesetzmäßigkeit" aufgefaßt werden. Die Bedeutung von *τάξις* ist jedoch weiter. Das körperliche Gebiet läßt Aristot. nicht außer acht. Mit Bezug darauf paßt doch noch am besten die Übersetzung mit „Ordnung", worunter die geregelte Abfolge der Teile zu verstehen ist. So wird z. B. in einer später genauer zu besprechenden Stelle das *ὅλον* definiert als *ἔχον ἀρχὴν καὶ μέσον καὶ τελευτήν* (poet. VII p. 1450b 26) und darauf dargelegt, daß es im Begriffe des *ὅλον* liege, daß die Teile immer so aufeinanderfolgen müßten. Dann fährt er fort: *ἔτι δ' ἐπεὶ τὸ καλὸν καὶ ζῷον καὶ ἅπαν πρᾶγμα δ συνέστηκεν ἔκ τινων οὐ μόνον ταῦτα τεταγμένα δεῖ ἔχειν . . . . .*, „da ferner sowohl das schöne Lebewesen wie jedes schöne Ding, das aus mehreren Teilen besteht, diese nicht nur geordnet aufweisen muß . . . .". *τεταγμένα ἔχειν* umschreibt hier den Begriff *τάξις* als Merkmal des Schönen und ist deutlich als geregelte Abfolge der Teile zu verstehen. „Gesetzmäßigkeit" dagegen gilt mehr im Gebiet von Ursache und Wirkung. Heranziehen kann man auch Met. IV 26 p. 1024a 1: *ὅσων μὲν μὴ ποιεῖ ἡ θέσις διαφοράν, πᾶν λέγεται, ὅσων δὲ ποιεῖ, ὅλον*, „alles, bei dem die Anordnung nichts ausmacht, nennt man *πᾶν*, bei dem sie aber etwas ausmacht, *ὅλον*". Die Bedeutung von *θέσις* „Lage" kommt hier nahe an die von *τάξις* heran.

[24]) A. Döring, Die Kunstlehre des Aristoteles. Jena 1876, S. 97 unternimmt dies.

vertreten, der Staat müsse unter Vermeidung überschwenglicher Volkszahl groß sein, *ἐπεὶ τό γε καλὸν ἐν πλήθει*[25]) *καὶ μεγέθει εἴωθε γίγνεσθαι*. Auch hier soll offensichtlich nicht gesagt werden, Menge und Größe seien das einzige Element des Schönen, die Bemerkung ist vielmehr auf den besonderen Fall zugeschnitten.

Aus der Vierzahl der auf diese Weise gewonnenen Merkmale des Schönen — womit aber nicht gesagt sein soll, daß damit deren Zahl erschöpft sei — mögen *τάξις* und *συμμετρία* ausscheiden als belanglos für die vorliegende Untersuchung. Beachtung verdient das Auftreten des *ὡρισμένον*, des Bestimmten, Begrenzten unter diesen Erscheinungsarten des Schönen. Tatsächlich aber bildet das Meßbare, das ja im Begriff des Abgegrenzten liegt, die Voraussetzung nicht nur des überhaupt mit Vernunft und Sinnen Wahrnehmbaren, sondern auch des Schönen. Das Unbegrenzte, Unbestimmte ist unfaßbar und — dem Auftreten des Begrenzten unter den Merkmalen des Schönen in negativer Hinsicht entsprechend — häßlich: *ἀηδὲς γὰρ καὶ ἄγνωστον τὸ ἄπειρον* (rhet. III 8 p. 1408b 27)[26]). Begrenzung als Voraussetzung des Schönen ist ein Gedanke, der schon bei Platon begegnet. Tim. 87 C spricht er davon, daß das Schöne nicht ungemessen sei (*τὸ δὲ καλὸν οὐκ ἄμετρον*) und daß ein schönes Lebewesen meßbar angenommen werden müsse (*καὶ ζῷον οὖν τὸ τοιοῦτον ἐσόμενον ξύμμετρον θετέον*). So besteht auch in der Ungemessenheit der lasterhaften Seele ihre Häßlichkeit (Soph. 228 A: *ἀλλ' αἶσχος ἄλλο τι πλὴν τὸ τῆς ἀμετρίας πανταχοῦ δυσειδὲς ὂν γένος*;).

Das Wesen des Begrenzten beruht darin, daß es Anfang und Ende besitzt. Und damit berührt es sich aufs engste mit

[25]) Jul. Walter, a. a. O. S. 542 will *τάξει* lesen, eine Änderung, die nicht nötig ist. Im Gegenteil, das überlieferte *πλῆθος* als Zusatz bestimmterer Art zu *μέγεθος* paßt ganz gut, *πλῆθος* ist die auf den Staat als Vereinigung einer Vielheit von Individuen angewandte Größe und wird fortgeführt durch *ὑπερβάλλον πλῆθος* (p. 1326b 6).

[26]) Andere Stellen: Met. B 4 p. 999a 27: *τῶν ἀπείρων πῶς ἐνδέχεται λαβεῖν ἐπιστήμην*; anal. post. p. 86a 5 (Waitz): *ἔστι δ' ἡ μὲν ἄπειρα οὐκ ἐπιστητά, ἡ δὲ πεπέρανται, ἐπιστητά*. Das Gleiche sagen einige Fragmente des Philolaos (Diels, Vorsokr. I[3] S. 310ff. fragm. 3, 4 u. 11), die jedoch wie die übrigen Fragmente des Philolaos neuerdings wieder von Erich Frank (Plato und die sogenannten Pythagoreer. Halle 1923, S. 139ff.) und anderen mit Erfolg in nachplatonische Zeit verwiesen sind.





einem anderen Begriffe, der in der Kunstlehre des Aristoteles und schon Platons eine bedeutende Rolle spielt, mit der *ὁλότης καὶ τελειότης*, der Ganzheit und Vollständigkeit. Die Tragödie ist Nachahmung einer ernsten und vollständigen Handlung usw., so lautet der Anfang jener berühmten Definition (poet. VI p. 1449b 23ff.). Und wo Aristot. dann auf die Einzelheiten dieser Begriffsbestimmung eingeht, sagt er: *κεῖται δ' ἡμῖν τὴν τραγῳδίαν τελείας καὶ ὅλης πράξεως εἶναι μίμησιν ἐχούσης τι μέγεθος* (poet. VII p. 1450b 24); das *ὅλον* wird darauf definiert als etwas, das Anfang, Mitte und Ende hat (p. 1450b 26: *ὅλον δέ ἐστιν τὸ ἔχον ἀρχὴν καὶ μέσον καὶ τελευτήν*). Die *ὁλότης* schließt den Begriff des *ὡρισμένον* in sich, weist aber außerdem das Merkmal der Ordnung auf. Das spricht die oben (S. 201 Anm.) bereits herangezogene Stelle aus, in der gesagt wird, man nenne das, bei dem die Anordnung eine Rolle spiele, ein Ganzes (Met. IV 26 p. 1024a 1: *ὅσων δὲ ποιεῖ (ἡ θέσις) διαφορὰν ὅλον (λέγεται)*). Doch liegt der Hauptton auf dem Begrenztsein, das eben durch Anfang und Ende herbeigeführt wird. Die Begriffe *ὁλότης* und *τελειότης* verbindet Aristot., wie oben in der Tragödiendefinition, so öfter in fast formelhafter Art[27]). Vom *ὅλον* fügte deshalb Aristot. die Definition an, vom *τέλειον* nicht, offenbar weil beide Begriffe dort als Einheit gefaßt sind. An anderer Stelle wird auch ausgeführt, daß das *ὅλον* und das *τέλειον* ihrem Wesen nach entweder ganz oder beinahe das gleiche bedeuteten (phys. 6 p. 207a 7 *ὅλον δὲ καὶ τέλειον ἢ τὸ αὐτὸ πάμπαν ἢ σύνεγγυς τὴν φύσιν ἐστίν*). Es folgt dann die Begriffsbestimmung des *τέλειον* nach der negativen Seite hin, wenn gesagt wird, vollständig sei nichts, das kein Ende besitze. Den Syllogismus nennt er dann vollständig, wenn er zu dem, was er enthalte, nichts weiteres hinzubedürfe und dennoch den Zweck erfülle, daß das Notwendige zutage trete (anal. pr. I 1 p. 24b 22 Waitz: *τέλειον μὲν οὖν καλῶ συλλογισμὸν τὸν μηδενὸς ἄλλου προσδεόμενον παρὰ τὰ εἰλημμένα πρὸς τὸ φανῆναι τὸ ἀναγκαῖον*).

Immerhin ist aber das *τέλειον* nicht ganz dasselbe wie das *ὅλον*. Jenes ist ein weiterer Begriff. Es kann etwas ein *ὅλον*

[27]) z. B. Met. *Δ* 6 p. 1016b 16: *διὸ ἡ τοῦ κύκλου μάλιστα μία τῶν γραμμῶν, ὅτι ὅλη καὶ τέλειός ἐστιν*. poet. XXIII p. 1459a 19 *περὶ μίαν πρᾶξιν ὅλην καὶ τελείαν*.

darstellen ohne jedoch ein *τέλειον* zu sein. Gegensatz zum *τέλειον* ist nämlich in gewisser Hinsicht das Verstümmelte, das *κολοβόν*. Das Verstümmelte setzt aber ein teilbares „Ganzes" voraus, das Anfang, Mitte und Ende besitzt. Fehlt jedoch einem dieser Teile des Ganzen ein nicht gerade unwesentlicher Bestandteil, so liegt ein *κολοβόν* vor. Nicht möglich ist die Verstümmelung bei Zahlen und den aus lauter gleichen Teilen zusammengesetzten Stoffen z. B. bei Flüssigkeiten, beim Feuer, also bei Körpern, bei denen die Lage der Teile keinen Unterschied hervorruft (Met. Δ 27 p. 1024a 11: *κολοβὸν δὲ λέγεται τῶν ποσῶν οὗ τὸ τυχόν, ἀλλὰ μεριστόν τε δεῖ αὐτὸ εἶναι καὶ ὅλον*). Mit dem Begriff des *ὅλον* verbindet Aristot. also den des *ἀνομοιομερές*, des Ungleichartigen; was den Namen „Ganzes" verdienen soll, das darf nicht aus gleichgearteten, gleichgroßen Teilen bestehen, bei denen die Anordnung gleichgültig ist. Auf der anderen Seite schließt das *ὅλον καὶ τέλειον* auch das Überflüssige aus, dessen Vorhandensein oder Nichtvorhandensein nichts ausmacht (poet. VIII p. 1451a 33: *ὃ γὰρ προσὸν ἢ μὴ προσὸν μηδὲν ποιεῖ ἐπίδηλον, οὐδὲν μόριον τοῦ ὅλου ἐστίν*).

Mit dem *ὅλον* weist der Begriff der Einheit, des *ἕν*, enge Berührungspunkte auf. Das Ganze, das Anfang, Mitte und Ende besitzt, dessen Teile ferner naturnotwendig in fester Ordnung und Reihenfolge sich befinden, ist an sich eine Einheit. Nach Met. Δ 26 p. 1023b 26 ist ein Ganzes sowohl das, dem keiner der Teile fehlt, auf Grund deren man sagt „ein Ganzes", als auch dasjenige, das etwas umfaßt, das umfaßt wird, so daß jenes eine Einheit bildet (*ὅλον λέγεται, οὗ τε μηδὲν ἄπεστι μέρος ἐξ ὧν λέγεται ὅλον φύσει, καὶ τὸ περιέχον τὰ περιεχόμενα ὥστε ἕν τι εἶναι ἐκεῖνα*). Dies findet aber auf zweifache Art statt: entweder so, daß jedes einzelne eins ist oder dadurch, daß es als aus diesen bestehend eine Einheit bildet (*τοῦτο δὲ διχῶς. ἢ γὰρ ὡς ἕκαστον ἓν ἢ ὡς ἐκ τούτων τὸ ἕν*). Das *περιέχον* kann nun 1. entweder dadurch ein *ἕν ὅλον* sein, daß es als Allgemeinbegriff viele Wesen zur Einheit verknüpft (*ὡς πολλὰ περιέχον τῷ κατηγορεῖσθαι καθ' ἑκάστου*) so daß sie, obwohl Einzelwesen, zusammen eins sind, z. B.: Mensch, Pferd, oder 2. dadurch, daß es selbst eine konkrete Einheit ist. Dann heißt es weiter: *τούτων δ'αὐτῶν μᾶλλον τὰ φύσει ἢ τέχνῃ τοιαῦτα, ὥσπερ καὶ ἐπὶ*





*τοῦ ἑνὸς ἐλέγομεν ὡς οὔσης ὁλότητος ἑνότητός τινος*. Hier wird es ausgesprochen, daß Ganzheit eine gewisse, sogar gesteigerte Einheit sei. Deshalb wird auch der Kreis von Aristot. die Linie genannt, die am meisten eine Einheit sei, weil sie eine ganze und vollständige sei (Met. Δ 6 p. 1016b 16 *διὸ καὶ ἡ τοῦ κύκλου μάλιστα μία τῶν γραμμῶν, ὅτι ὅλη καὶ τέλειός ἐστιν*) und ebenso heißt die vollständige Bewegung eine, so wie auch bei den übrigen Dingen das Vollendete und Ganze Sache des Einheitlichen sei (phys. V 4 p. 228b 14: *ἔτι δὲ λέγεται μία* (sc. *κίνησις*) *καὶ ἡ τέλειος . . . ὥσπερ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων τὸ τέλειον καὶ ὅλον τοῦ ἑνός*). In der poet. XXIII p. 1459a 19 erscheint *ἕν* und *ὅλον* verbunden. Es werden dort für das Epos die gleichen Eigenschaften gefordert wie für die Tragödie, nämlich daß seine Fabel sich bewege *περὶ μίαν πρᾶξιν ὅλην καὶ τελείαν, ἔχουσαν ἀρχὴν καὶ μέσα καὶ τέλος, ἵν' ὥσπερ ζῷον ἓν ὅλον ποιῇ τὴν οἰκείαν ἡδονήν*. Es zeigt diese Stelle nicht nur die enge Berührung zwischen *ἕν* und *ὅλον*, sondern auch, wie sehr beide zusammen mit dem *τέλειον* in das Gebiet der *εἴδη τοῦ καλοῦ* gehören[28]). Dies wird ja ohnedies nahegelegt durch den Zusammenhang der Ganzheit mit der Begrenztheit.

Von dem Versuch Dörings, die durch Kombination der Metaphysikstelle mit der Poetikstelle entstehende Vierzahl der Merkmale des Schönen: (Ordnung, Ebenmaß, Bestimmtheit, Größe) auf die drei in der Metaphysikstelle durch Gleichsetzung des *ὡρισμένον* mit *μέγεθος* herabzumindern, war oben (S. 201, dazu Anm. 24) schon die Rede. Er trifft sich allerdings in diesem Bemühen mit J. H. Reinkens[29]), der von der Betrachtung der Begriffe *ὁλότης* und *μέγεθος* her zur Gleichsetzung beider gelangt. Döring rechtfertigt seine Ansicht mit folgender Erwägung: In der Mathematik bildet das *ὡρισμένον* den Gegensatz zu dem quantitativen *ἄπειρον*, zum unendlich Großen oder unendlich Kleinen. Dasselbe aber enthalte die Bestimmung der Größe, nur daß hier nicht das *ἄπειρον* an sich den Gegensatz bilde, sondern die Unmöglichkeit der sinnlichen oder geistigen Perzeption. Diese letzte Einschränkung enthielte allerdings

[28]) s. auch A. Döring a. a. O. S. 101.
[29]) J. H. Reinkens, Aristoteles über Kunst bes. über Tragödie. Wien 1870, S. 254f.

schon das Eingeständnis, daß nun beide doch nicht zusammenfallen. Döring erfaßte einerseits das *ὡρισμένον* nicht scharf genug, andererseits erkennt er nicht richtig, was als Gegensatz zur Größe zu denken ist. Das Merkmal des *ὡρισμένον* schließt die Forderung nach Begrenzung schlechthin in sich und ist Gegensatz zum *ἄπειρον*, *ἀόριστον*. Bei *μέγεθος* aber ist nicht die Unmöglichkeit der Perzeption Gegensatz — sie ist nur Grenze nach oben, oder genauer gesagt: die Größe darf sich nur solange ausdehnen, als sie überschaubar bleibt — sondern das ebenfalls dem jeweiligen praktischen Zweck dienende, die nötige klare Auffassung und Erkenntnis vermittelnde Kleinere. So ist die größere Tragödie, wenn sie nicht unübersichtlichen Umfang annimmt, immer schöner als die kleinere, die, so muß man hinzusetzen, auch ein „Ganzes" mit Anfang, Mitte und Ende ist, Einheit der Handlung wahrt und den Übergang vom Glück zum Unglück darzustellen imstande ist (poet. VII p. 1451a 9 *ἀεὶ μὲν ὁ μείζων* (*ὅρος*) *μέχρι τοῦ σύνδηλος εἶναι καλλίων ἐστὶ κατὰ τὸ μέγεθος*). Nach pol. VII 4 p. 1326a 33 ist der große, mächtige, bei richtigem Verhältnis der Bewohner volkreiche Staat schön, sobald seine Volkszahl nicht zu überschwenglicher Masse anwächst, da das Schöne der Menge und Größe innezuwohnen pflege. So schreibt Aristot. ferner in der Nic. Eth. p. 1123b 7 Schönheit der Größe und, den gleichen Grundsatz auf das sittliche Gebiet übertragend, Seelenhoheit nur dem großen Körper zu, während die Kleinen wohl zierlich und ebenmäßig, aber nicht „schön" seien (*ἐν μεγέθει γὰρ ἡ μεγαλοψυχία, ὥσπερ καὶ τὸ κάλλος ἐν μεγάλῳ σώματι, οἱ μικροὶ δὲ ἀστεῖοι καὶ σύμμετροι, καλοὶ δ'οὔ*). Die Forderung der Größe ist folglich so zu verstehen, daß innerhalb der Grenzen, in denen ein Ding seine Bestimmung erfüllt, das Größere schöner ist als das Kleinere. Mit der Ganzheit aber kann die Größe nicht zusammenfallen, weil ja Aristot. in dem Satze, der die Tragödie als Nachahmung einer ganzen, vollständigen, Größe besitzenden Handlung bezeichnet, (poet. p. 1450b 24) den Zusatz *μέγεθος ἐχούσης* durch die Anmerkung glaubt rechtfertigen zu müssen: „Denn ein „Ganzes" ist auch das, was nicht groß ist" (*ἔστι γὰρ ὅλον καὶ μηδὲν ἔχον μέγεθος*).

Die Forderung der Größe gilt nur mit bezug auf den Menschen. Grenze nach oben ist nämlich die Wohlübersichtlichkeit.





Für den Staat wie überhaupt für alles übrige, für die Lebewesen, Pflanzen gibt es ein Größenmaß nach oben. Für jenen ist dies die zur Autarkie des Lebens übersichtliche Größe (pol. VII 4 p. 1326a 35 *ἀλλ' ἔστι τι καὶ πόλεως μεγέθους μέτρον, ὥσπερ καὶ τῶν ἄλλων πάντων, ζῴων, φυτῶν, ὀργάνων*, p. 1326b 23 *ἡ μεγίστη τοῦ πλήθους ὑπερβολὴ πρὸς αὐταρκίαν ζωῆς εὐσύνοπτος*). Die gleiche Einschränkung gilt auch für den Mythos der Tragödie. Auch dieser muß wie jedes Ding Größe im Sinne von „groß sein" besitzen. Da aber seine Größe nicht im Raume, sondern in der Zeit sich entfaltet, so ist hier nicht eig. Wohlübersichtlichkeit, sondern Wohlbehaltbarkeit äußerste Grenze und Voraussetzung des Schönen (poet. VII p. 1450b 34 *ἔτι δ'ἐπεὶ τὸ καλὸν καὶ ζῷον καὶ ἅπαν πρᾶγμα ὃ συνέστηκεν ἔκ τινων οὐ μόνον ταῦτα τεταγμένα δεῖ ἔχειν ἀλλὰ καὶ μέγεθος ὑπάρχειν μὴ τὸ τυχόν — τὸ γὰρ καλὸν ἐν μεγέθει καὶ τάξει ἐστίν. διὸ οὔτε πάμμικρον ἄν τι γένοιτο καλὸν ζῷον· συγχεῖται γὰρ ἡ θεωρία ἐγγὺς τοῦ ἀναισθήτου γιγνομένη, οὔτε παμμέγεθες· οὐ γὰρ ἅμα ἡ θεωρία γίγνεται ἀλλ' οἴχεται τοῖς θεωροῦσι τὸ ἓν καὶ τὸ ὅλον ἐκ τῆς θεωρίας, οἷον εἰ μυρίων σταδίων εἴη ζῷον — ὥστε δεῖ καθάπερ ἐπὶ τῶν σωμάτων καὶ ἐπὶ τῶν ζῴων ἔχειν μὲν μέγεθος, τοῦτο δ'εὐσύνοπτον εἶναι, οὕτω καὶ ἐπὶ τῶν μύθων ἔχειν μὲν μῆκος, τοῦτο δ' εὐμνημόνευτον εἶναι*).

Um kurz zusammenzufassen, so ergab die Betrachtung einiger Grundbegriffe der aristotelischen Kunstlehre folgendes: Unter den vier, von Aristot. selbst so bezeichneten Merkmalen des Schönen wurde das *ὡρισμένον* und *μέγεθος* als wesentlich zum Verständnis der aristotelischen Periodenlehre herausgehoben. *συμμετρία* und *τάξις*, die an sich in der Lehre vom Schönen als vernunftmäßig erfaßte Mittel der Schönheit eine bedeutende Rolle spielen könnten, wurden hier nur im allgemeinen Zusammenhange betrachtet. Daß die Bestimmtheit und Begrenztheit unter den Erscheinungsformen des Schönen auftritt, erwies sich als berechtigt, da das Begrenzte allein für den menschlichen Verstand und seine Sinne erfaßbar und so erst wertvoll ist. Deshalb ist es auch erste Voraussetzung des Schönen. Nahe verwandt ist das *ὅλον καὶ τέλειον*, das seinerseits wieder mit dem *ἕν* enge zusammenhängt. Ganzheit, Vollständigkeit und Einheit werden zwar nirgends ausdrücklich als Merkmale des

Schönen aufgeführt, aber die Tatsache, daß sie an mehreren Stellen der Poetik als bedeutsame Normen der Kunstlehre gelten, legt es nahe, sie zu den Erscheinungsformen des Schönen zu zählen, besonders da Aristot. in jener Hauptstelle in der Metaphysik nur „die wichtigsten" nennt. Hervorgehoben wurde schließlich die Forderung des Großseins und deren nähere Umschreibung durch den Begriff der Wohlübersichtlichkeit oder — mit Beziehung auf das Gesprochene — der Wohlbehaltbarkeit.



## III. Die Periodenlehre des Aristoteles

### 1. Vom Zweck und der Beschaffenheit des Rhythmus in der Prosarede

„Die äußere Form des sprachlichen Ausdruckes darf weder aus Versen bestehen noch des Rhythmus entbehren" (*τὸ δὲ σχῆμα τῆς λέξεως δεῖ μήτε ἔμμετρον εἶναι μήτε ἄρρυθμον*), so lautet der Anfang des berühmten Abschnittes rhet. III 8. Der Grund für das erste ist ein psychologischer: das Metrum stört durch die Erwartung auf die auffällige, ablenkende und stetige Wiederkehr des gleichen Silbenfalles die Aufmerksamkeit, zieht vom Gegenstande ab und vernichtet durch den Schein des Gekünstelten die Glaubwürdigkeit, die doch Grundbedingung des rednerischen Erfolges ist. Aber auch das andere Extrem, das Fehlen jeglichen Rhythmus ist zu verwerfen, weil dadurch die Rede abschlußlos ist. Das Abschlußlose, Unendliche aber ist häßlich und unerkennbar. So besteht die Notwendigkeit Abschlüsse zu schaffen, aber nicht durch das Metrum, sondern durch den Rhythmus. (*τὸ μὲν γὰρ ἀπέιθανον. πεπλάσθαι γὰρ δοκεῖ, καὶ ἅμα καὶ ἐξίστησιν· προσέχειν γὰρ ποιεῖ τῷ ὁμοίῳ, πότε πάλιν ἥξει . . . . . τὸ δ' ἄρρυθμον ἀπέραντον, δεῖ δὲ πεπεράνθαι μέν, μὴ μέτρῳ δέ. ἀηδὲς γὰρ καὶ ἄγνωστον τὸ ἄπειρον.*) Zunächst fällt der Satz auf, daß das Unrhythmische abschlußlos sei. Klar wird der Sinn erst durch das folgende: *περαίνεται δὲ ἀριθμῷ πάντα· ὁ δὲ τοῦ σχήματος τῆς λέξεως ἀριθμὸς ῥυθμός ἐστιν, οὗ καὶ τὰ μέτρα τμητά.* „Begrenzt aber wird alles durch die Zahl;

die Zahl der äußeren Gestalt der Rede ist der Rhythmus, aus dem auch die Metra herausschneidbar sind"[30]).

Über die allgemeine Voraussetzung dieser Lehre war bereits im vorigen Abschnitt (S. 202 ff.) die Rede. Sie läßt sich kurz in die Worte fassen: Nur das Begrenzte ist erkennbar. Hier wird nun die Zahl als dasjenige hingestellt, das Begrenzung schafft und dadurch Erkenntnis ermöglicht. Die gleiche Feststellung findet sich in zwei dem Philolaos zugeschriebenen Fragmenten[31]). Fragm. 4 lautet: *καὶ πάντα γα μὰν τὰ γιγνωσκόμενα ἀριθμὸν ἔχοντι· οὐ γὰρ οἷόν τε οὐδὲν οὔτε νοηθῆμεν οὔτε γνωσθῆμεν ἄνευ τούτου.* „Und in der Tat hat ja alles, was man erkennen kann, eine Zahl; denn ohne sie läßt sich nichts erfassen oder erkennen" (Diels). Dazu Fragm. 11: *γνωμικὰ γὰρ ἁ φύσις ἁ τῶ ἀριθμῶ καὶ ἡγεμονικὰ καὶ διδασκαλικὰ τῶ ἀπορουμένω παντὸς καὶ ἀγνοουμένω παντί· οὐ γὰρ ἦς δῆλον οὐδενὶ οὐδὲν τῶν πραγμάτων οὔτε αὐτῶν ποθ' αὑτὰ οὔτε ἄλλω πρὸς ἄλλο, εἰ μὴ ἦς ἀριθμὸς καὶ ἁ τούτω οὐσία.* „Denn die Natur der Zahl ist erkenntnisspendend, führend und leitend für jeglichen in jeglichem Ding, das ihm zweifelhaft oder unbekannt ist. Denn nichts von den

[30]) Ein Bedenken gilt es hier vorwegnehmend zu beseitigen: Das Kap. 8 beginnt mit den Worten *τὸ δὲ σχῆμα τῆς λέξεως δεῖ μήτε ἔμμετρον εἶναι . . . . .*; etwas weiter heißt es: *ῥυθμὸν δεῖ ἔχειν τὸν λόγον, μέτρον δὲ μή.* Rhythmus und Metrum werden also hier als Gegensätze gekennzeichnet. Bedeutet es nicht einen Widerspruch, wenn nun trotzdem gesagt wird: *ὁ δὲ τοῦ σχήματος τῆς λέξεως ἀριθμὸς ῥυθμός ἐστιν, οὗ καὶ τὰ μέτρα τμητά,* wenn aus dem Rhythmus plötzlich Metra herausschneidbar sein sollen? Gestützt wird diese Rhythmustheorie durch eine Stelle der Poetik (IV p. 1448b 21): *τὰ γὰρ μέτρα ὅτι μόρια τῶν ῥυθμῶν ἐστι, φανερόν.* Dazu ist zu vergleichen Arist. Quint. I 23, 5 (Jahn): *ἐκ δὲ τῶν ποδῶν συνίστανται τὰ μέτρα. μέτρον μὲν οὖν ἐστι σύστημα ποδῶν ἐξ ἀνομοίων συλλαβῶν συγκειμένων ἐπὶ μῆκος σύμμετρον. διαφέρειν δὲ τοῦ ῥυθμοῦ φασιν οἱ μὲν ὡς μέρος ὅλου (τομὴν γὰρ ῥυθμοῦ φασιν αὐτό, παρ' ὃ καὶ μέτρον εἰρῆσθαι διὰ τὸ μείρειν ὃ σημαίνει μερίζειν), οἱ δὲ κατὰ τὴν ὕλην.* Zu den Vertretern der ersten Ansicht würde also auch Aristot. gehören. Wo liegt nun die Lösung des oben festgestellten Widerspruches? In der richtigen Deutung des Wortes *μέτρον*. Dies bedeutet bei Aristot. sowohl Einzelvers (so p. 1408b 8, 1409b 8), als auch allgemein Versmaß im Sinne von fortgesetzter Anreihung gleicher Verse (so p. 1409a 8). Einzelne Verse, also *ἡρῷον, ἰαμβεῖον* usw. können aus einem geeigneten daktylischen oder jambischen Rhythmus herausgelöst werden. Metrum dagegen im Sinne fortgesetzter Aufeinanderfolge von Versen gleicher Länge und Beschaffenheit darf die Rede nicht besitzen. So ist jene andere Stelle zu verstehen; denn das würde ein Gedicht ergeben: *ποίημα γὰρ ἔσται.* s. dazu E. Graf, Rhythmus und Metrum. Marburg 1891, S. 17 u. 19.

[31]) s. Diels, Vorsokratiker I[3] S. 310—13. Vgl. auch S. 202 Anm. 26 der vorliegenden Arbeit.





Dingen wäre irgendwem klar weder in ihrem Verhältnis zu sich noch zu anderem, wenn die Zahl nicht wäre und ihr Wesen" (Diels). Bei Platon fand sich nun schon die Übertragung des Satzes: Nur das Begrenzte ist erkennbar, vom Gebiet der reinen Erkenntnis auf das der Ästhetik: Nur das Begrenzte ist schön. Das Schöne ruft die *ἡδονή*, das *ἡδύ* hervor, das Unbegrenzte dagegen ist *ἀηδές*.

Ist die Behauptung *τὸ δ' ἄρρυθμον ἀπέραντον* in ihrer antizipierten Stellung vorerst noch nicht recht verständlich, so wird die Begründung und Erklärung in dem Sätzchen erbracht, zu dem die Feststellung „alles wird durch die Zahl begrenzt" als logisches Zwischenglied überleitet: *ὁ δὲ τοῦ σχήματος τῆς λέξεως ἀριθμὸς ῥυθμός ἐστιν*[32]). Ein Satz von weittragender Bedeutung, auf dem in Wirklichkeit die ganze aristotelische Rhythmuslehre und, wie sich noch zeigen wird, seine Periodenlehre wie auf einem Unterbau ruht! Sehen wir näher zu, so stellt sich der Kern des Satzes als kühne Übertragung dar. Mit Bedacht spricht Aristoteles vom *σχῆμα τῆς λέξεως*, von der äußeren Gestalt der Rede. Wie nämlich das Quantitative für den Menschen durch die Zahl eine bestimmbare und erkennbare Größe wird, so die äußere Gestalt des Gesprochenen durch den Rhythmus. Durch den Ausdruck *σχῆμα* wird das Gesprochene gleichsam zur Materie gestempelt, zu deren Messung man den Rhythmus ebenso heranzieht wie den mit Zahlen versehenen Maßstab zur Bestimmung des Quantitativen. Eigentlich kann man ja vom *σχῆμα* des Gesprochenen nicht reden, da es sich in der Zeit, nicht im Raum abspielt. Nun fällt auch Licht auf den Ausspruch *τὸ δ' ἄρρυθμον ἀπέραντον*. Wenn nur die Messung und Meßbarkeit Abgeschlossenheit erzeugt und der Rhythmus die Messung des Gesprochenen darstellt, so ist das Unrhythmische notwendigerweise unbegrenzt, abschlußlos und infolgedessen der Erkenntnis unzugänglich. Mit philosophischer, abstrakter Schluß-

[32]) A. W. de Groot, Der antike Prosarhythmus. Groningen 1921, S. 16 verkennt die Allgemeinheit und weitreichende Wirkung dieser Bemerkung. Er umschreibt an der Stelle, wo er im Anschluß an den Wortlaut rhet. III 8 den Gedankengang wiedergibt (S. 16), den Abschnitt *περαίνεται — ῥυθμός ἐστιν* mit den Worten: „Alle Dinge lassen sich abgrenzen durch den Rhythmus, die Metrik". Das erschöpft die Sache doch nicht!

folgerung kommt Aristot. zu diesem Ergebnis. Daß es, gemessen an der Wirklichkeit, zu schroff ist, fällt auf das Konto der Gleichung *ῥυθμός = ἀριθμὸς τῆς λέξεως*. Aristoteles spricht hier noch im übertragenen Sinne vom Rhythmos als *ἀριθμός*, allmählich aber wurden beide geichbedeutend, ein Vorgang, der festgelegt ist in dem lateinischen numerus[33]).

Rhythmus, so fährt Aristot. in dem gleichen Kapitel weiter, darf die Rede nicht genau besitzen, nur bis zu einem gewissen Grade muß sie rhythmisch gestaltet sein (p. 1408b 31 *ῥυθμὸν δὲ μὴ ἀκριβῶς* (sc. *δεῖ ἔχειν τὸν λόγον*)· *τοῦτο δ'ἔσται ἐὰν μέχρι τον ᾖ*). Die Rhythmisierung besteht vornehmlich in der Schaffung von Abschlüssen, von *πέρατα*. Abgeschlossenheit, Begrenzung wird erzeugt durch das Vorhandensein von Anfang und Ende. Beide ermöglichen erst eine Messung. Es handelt sich also beim gesprochenen Wort darum, durch geeignete Rhythmen Anfang und Ende des Satzes sinnfällig zu machen. Das ist einer der Gesichtspunkte, nach dem Aristot. die Durchmusterung der einzelnen Rhythmen vollzieht. Im allgemeinen, nicht nur hinsichtlich der Rhythmisierung, muß die Prosarede zwei Eigenschaften besitzen: erstens das *σεμνὸν καὶ ξενικόν*, zweitens das *πρέπον*[34]). Das *σεμνὸν καὶ ξενικόν* ist durch das *πρέπον* zu mildern. Wie dieser Gesichtspunkt bei der Wahl der Worte ausschlaggebend ist, so ist auch bei der Durchmusterung der Rhythmen das vereinte Vorhandensein der Erhabenheit und Fremdartigkeit einerseits und der Angemessenheit anderseits maßgebend für die Auswahl. Der Hexameter besitzt zwar Erhabenheit, aber er entbehrt der für die Prosa passenden Fügung (p. 1408b 32 *τῶν δὲ ῥυθμῶν ὁ μὲν ἡρῷος σεμνὸς ἀλλὰ λεκτικῆς ἁρμονίας δεόμενος*). Der Jambus ist umgekehrt wohl für die Prosa passend, was das unwillkürliche häufige Einfließen von jambischen Versen beim Reden zur Genüge beweist, aber er erfüllt die Forderung nach Erhabenheit nicht, die nötig ist um die Zuhörer zu begeistern (*ὁ δ'ἴαμβος αὐτή ἐστιν ἡ λέξις ἡ τῶν πολλῶν· διὸ μάλιστα πάντων τῶν μέτρων ἰαμβεῖα φθέγγονται λέ-*

[33]) s. E. Graf, a. a. O. S. 16.

[34]) p. 1404b 3 *καὶ μήτε ταπεινὴν μήτε ὑπὲρ τὸ ἀξίωμα, ἀλλὰ πρέπουσαν* (sc. *εἶναι ὡρίσθω ἀρετὴ λέξεως*). p. 1404b 10 *δεῖ ποιεῖν ξένην τὴν διάλεκτον.*





*γοντες. δεῖ δὲ σεμνότητα γενέσθαι καὶ ἐκστῆσαι*). Der Trochäus scheidet ganz aus, weil er zu bewegt, zu hüpfend, dem ausgelassenen Tanze der Komödie (Kordax) zu sehr angemessen ist. Dies zeigen auch die trochäischen Tetramenter, die ein Laufrhythmus sind (*ὁ μὲν τροχαῖος κορδακικώτερος· δηλοῖ δὲ τὰ τετράμετρα· ἔστι γὰρ ῥυθμὸς τροχερὸς*[35]) *τὰ τετράμετρα*). So bleibt als der geeignetste der Päan[36]) übrig, den die Redner in dieser Funktion schon seit Thrasymachos gebrauchen. Von ihm besteht ferner allein unter den besprochenen Rhythmen keine festbestimmte Verszeile, kein *μέτρον*[37]), so daß er am wenigsten auffällt (p. 1409a 8 *ἀπὸ μόνου γὰρ οὐκ ἔστι μέτρον τῶν ῥηθέντων ῥυθμῶν, ὥστε μάλιστα λανθάνειν*).

Von zwei einander entgegengesetzten Formen des Päan eignet sich nun der erste (– ∪ ∪ ∪) für den Anfang; so gebrauchten ihn auch die Redner (p. 1409a 12 *ἔστι δὲ παιᾶνος δύο εἴδη ἀντικείμενα ἀλλήλοις, ὧν τὸ μὲν ἓν ἀρχῇ ἁρμόττει, ὥσπερ καὶ χρῶνται· οὗτος δ' ἐστὶν οὗ ἄρχει μὲν ἡ μακρά, τελευτῶσιν δὲ τρεῖς βραχεῖαι*). Aristot. tadelt es nun, daß man diese Form sowohl für den Anfang wie für den Schluß gebrauche, wo doch Ende und Anfang sich unterscheiden müßten. Für den Schluß sei aber die entgegengesetzte Form (∪ ∪ ∪ –) passend. Denn der vollständige Schluß werde nur durch eine Länge erzielt, während eine Kürze als Abschluß Verstümmelung hervorrufe, da sie unvollendet, ohne *τέλος* sei. Der Schluß muß deutlich sein nicht durch das Zutun des Schreibers oder infolge des Lesezeichens,

[35]) Roemer nach *A*[c] *τροχαῖος*. Die Lesung der dett. *τροχερός* wohl die bessere. Es ist zu erwarten, daß Aristot., wenn er eine Eigenschaft des *τροχαῖος* bezeichnen will, dafür nicht wieder den Terminus *τροχαῖος* nimmt. Es ist dies nicht die einzige Stelle, wo die Lesart der dett. mehr Vertrauen erweckt. s. S. 267, Anm. 72; Anm. 76.

[36]) B. Röllmann, De numeri oratorii primordiis. Diss. Münster 1910, S. 5, nimmt an, Aristot. habe auch den Cretikus – ∪ – als einen *ἡμιόλιος* in den Päan mit einbezogen. Am Wortlaut unserer Stelle findet jedoch diese Vermutung durchaus keinen Halt. Es heißt zwar nur *τρία πρὸς δύ' ἐστίν*. Was aber Aristot. für den Päan besonders einnimmt, ist seine Verwendbarkeit für Anfang und Ende durch das Vorhandensein der zwei entgegengesetzten Formen. Dieser Variation, von der Aristot. ausdrücklich spricht, ist der Cretikus nicht fähig. Dazu scheint ein von Aristot. nicht angeführter Grund den Päan für die Prosa zu empfehlen: In der eigenartigen Mischung von 1 Länge und 3 Kürzen, so schließt man aus dem Vorhergehenden, wo die übrigen Rhythmen abgelehnt werden, liegt sowohl das *σεμνόν* wie das *λεκτικόν* des Päan.

[37]) Vgl. S. 256 Anm. 30. Dazu W. Christ, Metrik S. 395.

sondern vermittels des bloßen Rhythmus (p. 1409a 18 *ἡ γὰρ βραχεῖα διὰ τὸ ἀτελὴς εἶναι ποιεῖ κολοβόν· ἀλλὰ δεῖ τῇ μακρᾷ ἀποκόπτεσθαι καὶ δήλην εἶναι τὴν τελευτὴν μὴ διὰ τὸν γραφέα μηδὲ διὰ τὴν παραγραφήν, ἀλλὰ διὰ τὸν ῥυθμόν*). Über den Begriff des *κολοβόν*, des Verstümmelten, wurde oben (S. 204) im allgemeinen Zusammenhange gesprochen. Es ist ein unvollständiges *ὅλον*, das wohl die drei Teile Anfang, Mitte und Ende, aber in unvollständiger, beschädigter Form besitzt. So würde der Päan in seiner ersten Gestalt (– ∪ ∪ ∪) wohl auch ein gewisses Ende schaffen können, aber das Gehör wäre davon ebensowenig befriedigt wie das Auge von einer Statue, der die Zehen oder die Nase fehlen. Diesen Mangel hätten neben ihrer sonstigen Ungeeignetheit Jambus und Daktylus, was den Schluß, der Trochäus, was den Anfang des Satzes anbelangt. Es handelt sich hier um die richtige Feststellung eines pyschologischen Vorganges. Der Schluß auf eine Länge läßt tatsächlich den Eindruck der Abgeschlossenheit in höherem Grade erstehen. Wie sich freilich der folgerichtig durchgeführte Grundsatz in der Anwendung bewährt, darnach fragt Aristot. hier nicht in erster Linie.

Als eigentlicher Gedankengang schält sich aus dieser allgemeinen Erörterung über den Rhythmus folgender heraus: Ausgangspunkt ist der Satz, daß nur die Zahl ein Ding gegenüber der Unendlichkeit abgrenzt, bestimmt, erkennbar macht. Aristot. geht weiter. Er überträgt diesen Grundsatz vom Räumlichen auf das in der Zeit sich abspielende Wort und teilt hier dem Rhythmus dieselbe Aufgabe zu wie dort der Zahl. Rhythmus ist nach ihm um der Verständlichkeit der Worte willen nötig. Nach der Feststellung der für die ungebundene Rede passenden Rhythmen und ihrer Beschaffenheit schließt der Abschnitt mit der zusammenfassenden Bemerkung: *ὅτι μὲν οὖν εὔρυθμον δεῖ εἶναι τὴν λέξιν καὶ μὴ ἄρρυθμον, καὶ τίνες εὔρυθμον ποιοῦσι ῥυθμοὶ καὶ πῶς ἔχοντες, εἴρηται.*

## 2. Die allgemeine Periodendefinition

Die Periodendefinition folgt nicht unmittelbar auf c. 8. Den Anfang des folgenden Kapitels bildet vielmehr die Unterscheidung der *λέξ. εἰρ.* und *κατ.* Nachdem beide definiert sind,





folgt erst die Definition der Periode. Da aber die *λέξ. κατ.* aus Perioden besteht und das Wesen der *λέξ. εἰρ.* eben durch den Mangel des Periodischen gekennzeichnet ist, liegt die vorhergehende Bestimmung des aristotelischen Begriffes *περίοδος* im Interesse einer leichteren und sichereren Erklärung.

*λέγω δὲ περίοδον λέξιν ἔχουσαν ἀρχὴν καὶ τελευτὴν αὐτὴν καθ' αὑτὴν καὶ μέγεθος εὐσύνοπτον* (p. 1409a 35). „Periode nenne ich eine Wortverbindung, die Anfang und Ende aus sich selbst und wohlübersichtliche Größe besitzt". Wir haben es hier mit einer ausgesprochenen Definition zu tun, in deren Wesen — so wurde oben schon bemerkt — es liegt, daß sie nichts Wesentliches außer acht läßt. Und was lehrt sie uns hier? Nach dem, was im Abschnitt II gesagt wurde, doch nichts anderes als dies: Die Periode ist eine Wortverbindung, die zwei Eigenschaften aufweist: 1. Abgegrenztheit aus eigener Kraft, 2. übersichtliche Größe.

Sie besitzt Abgegrenztheit; denn diese kommt durch Vorhandensein von Anfang und Ende zustande. Wir erinnern uns sofort dessen, was uns im c. 8 begegnete: *περαίνεται δὲ ἀριθμῷ πάντα· ὁ δὲ τοῦ σχήματος τῆς λέξεως ἀριθμὸς ῥυθμός ἐστιν.* Dies weist uns zugleich den Weg zur richtigen Auffassung des Zusatzes *αὐτὴν καθ' αὑτήν*. Die Wortverbindung muß ihre *πέρατα* aus sich selbst gewinnen. Man kann jeden sinnvollen Wortzusammenhang als ein Zusammengehöriges hinstellen, wenn man ihn entweder durch Pausen am Anfang und Ende oder beim Geschriebenen durch die äußeren Mittel der Zeichensetzung als solches heraushebt. Aber eine derartige Wortverbindung lehnt Aristot. in der künstlerischen Rede ab (s. p. 1409a 19 *ἀλλὰ δεῖ . . . . . δήλην εἶναι τὴν τελευτὴν* (auch der Anfang!) *μὴ διὰ τὸν γραφέα μηδὲ διὰ τὴν παραγραφήν, ἀλλὰ διὰ τὸν ῥυθμόν*, s. ob. S. 259). Im Wesen der Periode liegt es, daß sie Anfang und Ende aus eigener Kraft gewinnt; dies geschieht *διὰ τὸν ῥυθμόν*. Dadurch daß die Worte geeigneten Rhythmus aufweisen, besitzen sie *αὐτὰ καθ' αὑτά* Anfang und Ende, nicht infolge eines äußeren Mittels. Von der richtigen Auffassung des Zusatzes *αὐτὴν καθ' αὑτήν* hängt letzten Endes das Verständnis des aristotelischen Periodenbegriffes ab. Weitere Stellen befestigen die hier vorgetragene Erklärung. p. 1409b 5 legt Aristot. dar, daß

die λέξ. κατεστραμμένη wohlbehaltbar und deshalb fürs Lernen günstig sei, weil sie Zahl besitze, was von allem am leichtesten zu behalten sei (εὐμαθὴς δὲ ὅτι εὐμνημόνευτος· τοῦτο δέ, ὅτι ἀριθμὸν ἔχει ἡ ἐν περιόδοις λέξις, ὃ πάντων εὐμνημονευτότατον). Die Bedeutung von ἀριθμός ist hier an sich unzweideutig, nachdem doch im c. 8 an der oben (S. 257) besprochenen Stelle festgelegt ist, was unter der „Zahl" der λέξις zu verstehen sei. ὁ δὲ τοῦ σχήματος τῆς λέξεως ἀριθμὸς ῥυθμός ἐστιν, heißt es dort. Der einfache, natürliche Sinn unserer Stelle ist also kurz der: die λ. κατ. ist wohlbehaltbar und deshalb für das Lernen und Erkennen förderlich, weil sie Rhythmus besitzt. Statt dessen sieht Th. Fitzhugh[38]) in ἀριθμός den Hinweis auf die Zweizahl der Glieder bei der περίοδος ἐν κώλοις — eine unhaltbare Ansicht! Die eingliedrige Periode, die doch Aristot. als die eine der beiden Periodenarten erwähnt, besäße dann keinen ἀριθμός! A. W. de Groot[39]) liest aus dem Satze εὐμαθὴς — εὐμνημονευτότατον nicht wie E. Norden heraus, daß die λ. κατ. eben weil sie periodisch ist, Rhythmus besitzt, sondern er versteht unter ἀριθμός einen eigenen, nur der Periode zukommenden Rhythmus, der mit dem von Aristot. im c. 8 vorgetragenen Begriff des Rhythmus nicht identisch sei, und übersetzt demgemäß den Nebensatz ὅτι ἀριθμὸν ἔχει ἡ ἐν περιόδοις λέξις mit den Worten: „weil er (= der periodische Satz) eine gewisse Regelmäßigkeit oder einen gewissen Rhythmus besitzt". Das Wörtchen „gewissen" tut Groot dabei ganz aus eigenem hinzu. Soll es diese Auslegung der Aristotelesstelle in der Hauptsache sein, auf die sich seine Einteilung der griechischen Kunstprosa in verschiedene Abschnitte stützt?[40]) Dann dürfte sie einen schlechten Halt haben; denn niemand wird ἀριθμός hier anders verstehen wie den ἀριθμὸς τοῦ σχήματος τῆς λέξεως: als Rhythmus in dem Sinne, wie er im ganzen Verlauf des c. 8 festgehalten ist, zumal an der vorliegenden Stelle auch der Hinweis auf die Metra hinzukommt, die ebenfalls ἀριθμός besitzen.

Wenn nun an unserer Stelle das Vorhandensein von ἀριθμός

[38]) Aristotle's Theory of Rhythm. enthalten in den Transactions and Proceedings of the American Philological Association 1913, Vol. XLIV S. XXVI.

[39]) Der antike Prosarhythmus. Groningen 1921, S. 16ff.

[40]) a. a. O. S. 45/46.





als Grund für die Wohlbehaltbarkeit der periodischen Ausdrucksweise genommen wird, so muß dies doch vorher gesagt sein; es versteht sich nicht ohne weiteres von selbst. Das c. 8 spricht nur vom ἀριθμός = ῥυθμός im allgemeinen, von der Periode ist dort noch nicht die Rede. Aber gerade der periodischen Ausdrucksweise wird ἀριθμός zugeschrieben. Diese Eigenschaft wird an der betreffenden Stelle bereits zur Begründung einer andern herbeigezogen. Die Definition der Periode muß von diesem sehr wesentlichen Merkmal Kunde geben. Sie tut dies auch mit den Worten: Periode ist eine Wortverbindung, die Anfang und Ende aus sich besitzt.

Zur Stütze dieser Erklärung dient ferner die Stelle p. 1409 b 8 δεῖ δὲ τὴν περίοδον καὶ τῇ διανοίᾳ τετελειῶσθαι „Die Periode muß auch gedanklich abgeschlossen, ein τέλειον sein". Das καί weist darauf hin, daß die Abgeschlossenheit in erster Linie durch ein anderes Mittel zustande kommt. Welches ist dieses? Was ist Gegensatz zu τῇ διανοίᾳ? Sicherlich λέξις. Die Periode muß in erster Linie durch die λέξις abgeschlossen sein, aber nur insofern als diese als die Hervorbringerin und Trägerin des Rhythmus abschlußerzeugend ist. Denn dieser ist ja nach Aristot. dasjenige Prinzip, das im Gesprochenen Abschluß schafft: περαίνεται δὲ ἀριθμῷ πάντα· ὁ δὲ τοῦ σχήματος τῆς λέξεως ἀριθμὸς ῥυθμός ἐστιν. Wenn nun zu allem Überfluß unmittelbar vorher davon die Rede ist, daß die periodische Ausdrucksweise Zahl und damit Begrenzung besitzt und gemessen werden kann, so kann doch gar kein Zweifel mehr bestehen, daß ῥυθμῷ τετελειῶσθαι als Gegensatz zu διανοίᾳ τετελειῶσθαι zu denken ist. Trotzdem mag hier einem Einwand begegnet sein. Es könnte nämlich jemand sagen, der Ausdruck αὐτὴν καθ' αὑτήν in der Periodendefinition sei so zu verstehen, daß die Wortverbindung „aus sich" d. h. außerhalb des Rhythmus Anfang und Ende hervorbringe. Dabei könnte vor allem an die zweigliedrige Periode gedacht werden, die, durch μέν — δέ oder καί gebunden, gleichsam als ein zusammengehöriges, vom übrigen deutlich abgehobenes, abgeschlossenes Ganze erschiene, die also mit rein sprachlichen Mitteln Ende und Anfang erzielte. Von der Rolle des μέν — δέ ist rhet. III 5 p. 1407 a 20 schon die Rede. Das Entsprechen von μέν — δέ ist dort als ein Erfordernis des rich-

tigen griechischen Ausdruckes bezeichnet. Die Anwendung geschieht also unter einem weiteren Gesichtspunkt. Ganz und gar undenkbar wird diese Auslegung von *αὐτὴν καθ' αὑτὴν* im Hinblick auf die eingliedrige Periode. Wie soll hier die reine *λέξις* ohne die Hilfe des ihr innewohnenden Rhythmus Anfang und Ende hervorbringen? Hier würde man vollends in das Gebiet unsicherer, leerer Vermutung geraten. Oder will man dem Aristot. einen ähnlichen Begriff der eingliedrigen Periode zuschreiben wie ihn Demetrius in etwas verschwommener Weise und zaghaft genug vertritt? Dieser Punkt soll indes später noch erörtert werden.

Bisher ließ sich also über den Begriff der Periode folgendes ermitteln: Sie ist eine Wortverbindung mit Anfangs- und Endrhythmus. Der Päan am Ende des Satzes zwingt den Sprecher gleichsam haltzumachen. Aristot. traut ihm die Wirkung eines psychologischen Gesetzes auf Redner und Hörer zu. Durch dieses Haltmachen am Schluß des Satzes entsteht der Eindruck, daß etwas abgeschlossen ist. Und hebt der Redner nach einer Pause von neuem an, den Anfang durch den ersten Päan markierend, so spürt man, daß damit etwas Neues begonnen hat. Auf diese Weise besitzt die Periode die Eigenschaft des *ὡρισμένον*, das unter den Merkmalen des Schönen an erster Stelle als dessen Grundvoraussetzung aufgeführt ist. Sie ist ein *ὅλον καὶ τέλειον* (letzteres, wenn der Endrhythmus nicht auf eine Kürze ausgeht und somit keine Verstümmelung hervorruft); denn sie besitzt Anfang, natürlicherweise Mitte, und Ende. Doch da der Hauptton darauf liegt, daß durch den Rhythmus Begrenzung eines Satzes gegenüber der unendlich dahinfließenden Rede geschaffen werde, so würde man die Periode passender als *ὡρισμένον* bezeichnen.

Die andere Eigenschaft dieser Wortverbindung ist übersichtliche Größe. Wurde in den früheren Stellen, welche die Forderung der Größe behandelten, diese immer eingeschränkt auf das dem Auffassungsvermögen der menschlichen Sinne entsprechende Maß, so ist in unserer Definition gleich diese nähere Bestimmung der Größe enthalten. So war in der Poetik die größere Tragödie schöner als die kleinere, solange sie noch von übersichtlicher Größe war. Der Staat mußte groß sein, um





schön zu sein, durfte aber die Grenzen der Wohlübersichtlichkeit nicht überschreiten. Nichts hindert daran den gleichen Gedankengang auch auf die Periode anzuwenden, nur daß Aristot. ihn hier verkürzt und gleich die nähere Bestimmung anführt[41]). Zur Stützung dieser Ansicht sei an die oben in anderem Zusammenhange herangezogene Stelle poet. VII 1450b 24 erinnert, wo der allgemeine Teil der Definition der Tragödie von p. 1449b 33 — im Gegensatz zu den übrigen Bestimmungen, die besonders auf die Tragödie zugeschnitten sind — wiederholt wird: *κεῖται δ' ἡμῖν τὴν τραγῳδίαν τελείας καὶ ὅλης πράξεως εἶναι μίμησιν ἐχούσης τι μέγεθος*. Die Stelle ist eine vollständige Parallele zur Definition der Periode. Trotzdem ist sie bisher von den Erklärern als das nicht gewürdigt. Enthält die Periodendefinition die Bestimmung, daß die Periode *ἀρχὴν καὶ τελευτὴν αὐτὴ καθ' αὑτήν* besitze, so besteht die *τελειότης καὶ ὁλότης* der Tragödie in dem Vorhandensein von *ἀρχή, μέσον, τελευτή*, wie ein Zusatz besagt. Muß die Periode *μέγεθος εὐσύνοπτον* aufweisen, so wird die Forderung nach Größe der Tragödie später (p. 1451a 3) auf folgende Weise näher festgelegt: . . . . . *ὥστε δεῖ καθάπερ ἐπὶ τῶν σωμάτων καὶ ἐπὶ τῶν ζῴων ἔχειν μὲν μέγεθος, τοῦτο δὲ εὐσύνοπτον εἶναι, οὕτω καὶ ἐπὶ τῶν μύθων ἔχειν μὲν μῆκος, τοῦτο δὲ εὐμνημόνευτον εἶναι*. Beide Definitionen enthalten eben Grundsätze mehr allgemeiner Art, die sich auf vieles anwenden lassen. Freilich bleibt dabei die Tatsache bestehen, daß die Übertragung der Abgeschlossenheit auf die Rede etwas Neues darstellt.

### 3. Die *περίοδος ἐν κώλοις*

Die Betrachtung der *περίοδος ἐν κώλοις* muß von der Definition ausgehen. An die Bemerkung p. 1409b 13 *περίοδος δὲ ἡ μὲν ἐν κώλοις ἡ δ' ἁφελής* schließt sie sich unmittelbar an: *ἔστι δ' ἐν κώλοις μὲν λέξις ἡ τετελειωμένη τε καὶ διῃρημένη καὶ εὐανάπνευστος, μὴ ἐν τῇ διαιρέσει ὥσπερ καὶ ἡ περίοδος ἀλλ' ὅλη*. So bietet wenigstens Roemer den Wortlaut nach $A^c$ und der Vetusta Translatio. Doch erregt die Lesung *ὥσπερ καὶ ἡ περίοδος* stärksten Anstoß. Die Verbesserung muß ausgehen von dem Ausdruck *λέξις ἐν κώλοις*. Was heißt hier *λέξις ἐν κώλοις*?

[41]) s. auch im 5. Abschnitt dieses Kapitels.

Was bedeutet *λέξις* überhaupt bei Aristot. an den für diese Untersuchung in Betracht kommenden Stellen? Nicht nur „Stil", „Ausdrucksweise", sondern auch im konkreten Sinne das „Gesprochene", *ὃ λέγεται* oder *ὃ λέλεκται*. Dies Gesprochene kann unter Umständen nur ein Wort umfassen, oder eine Wortfolge, einen Satz. Letzteres ist der Fall in der allgemeinen Definition der Periode. Die Periode wird dort eine *λέξις* genannt. *ἡ ἐν κώλοις λέξις* muß also nicht bedeuten „die kolische Ausdrucksweise", der kolische Stil, im Sinne einer steten Aufeinanderfolge von Kola, sondern es kann als „Satz in Kolen, als gegliederter Satz" verstanden werden. Ja, es muß wegen des Vorausgehenden so gefaßt werden. *περίοδος δὲ ἡ μὲν ἐν κώλοις ἡ δ'ἀφελής* heißt es vorher. Wenn nun Aristot. weiterfährt: *ἔστι δ'ἐν κώλοις μὲν λέξις . . . . .*, was ist denn natürlicher, als daß er *λέξις ἐν κώλοις* gleichbedeutend mit *περίοδος ἐν κώλοις* gebraucht! Und nun sehe man den Text Roemers an: „Die Periode in Kolen ist die mit *τέλος* versehene, abgetrennte, mit dem Atem leicht zu umfassende, (letzteres) aber nicht an der Abtrennungsstelle wie auch die Periode, sondern in ihrem ganzen Umfang". Die gegliederte Periode wird hier durch *ὥσπερ* mit etwas verglichen. Sie ist mit dem Atem leicht umfaßbar, nicht an der Abtrennungsstelle wie auch die Periode, sondern in ihrem ganzen Umfang. *ὥσπερ καὶ ἡ περίοδος* spielt nach dem ganzen Zusammenhang offensichtlich auf schon Besprochenes an. Aber von einer Abtrennungsstelle, die bei der Periode schlechthin vorhanden wäre — das besagt doch der Ausdruck *ἡ περίοδος* — ist bisher noch nichts verlautbar geworden. Es könnte durch *ἡ περίοδος* in so allgemeinem Sinne höchstens auf den in der früheren Definition entwickelten Begriff hingewiesen sein. Aber von einer *διαίρεσις* ist dort nicht die Rede. Die Bemerkung *ὥσπερ — περίοδος* ist folglich, so wie sie bei Roemer dasteht, vollkommen unverständlich. Susemihl und Spengel helfen sich damit, daß sie den Zusatz *ὥσπερ — περίοδος* kurzweg tilgen. Das Ganze würde dann sagen: Die gegliederte Periode ist die mit *τέλος* versehene, abgetrennte und mit dem Atem leicht zu umfassende, letzteres in ihrem ganzen Umfange, nicht etwa an der Abtrennungsstelle. *διαιρέσει* würde dann zurückweisen auf das *διῃρημένη* der Definition.





Gegen den so zutage tretenden Sinn wäre an sich nichts einzuwenden. Es fragt sich nur, ist diese etwas gewaltsam und dazu der gesamten Überlieferung widersprechende Lösung die einzige. Die Überlieferung weist einen andern Weg. Es ist mit den dett. *ὥσπερ καὶ ἡ εἰρημένη περίοδος* zu lesen[42]). Saupe[43]), der für diese Lesung eintritt, weist mit Recht darauf hin, daß sich *ὥσπερ καὶ ἡ εἰρημένη περίοδος* auf den nicht lange zuvor zitierten Trimeter bezieht, den Aristot. als Beispiel dafür anführt, wie durch das Enjambement falscher Sinn entstehen kann. Denn infolge des mit dem Versende verbundenen Absetzens ziehe man Falsches zusammen, *τοὐναντίον γὰρ ἔστιν ὑπολαβεῖν τῷ διαιρεῖσθαι* (p. 1409b 11). *διαρέσει* nähme also dieses *διαιρεῖσθαι* wieder auf. Freilich muß bei dieser Lösung die etwas merkwürdige Bezeichnung *περίοδος* für den Trimeter mit in Kauf genommen werden. Indes untragbar wird sie dadurch nicht. Zu ihren Gunsten spricht gegenüber Spengels Versuch die Überlieferung der Handschriften. Der Sinn wäre schließlich dieser: Nicht an einer Abtrennungsstelle, bevor noch das rhythmische und gedankliche *τέλος* da ist — im Fehlen des letzteren besteht das Anstößige des Euripidesverses — muß die gegliederte Periode leicht mit dem Atem umfaßbar sein, sondern in ihrem ganzen Umfange.

Die Wiederherstellung des Textes hat bereits tiefer in die Erörterung über das Wesen der gegliederten Periode hineingeführt. Die Definition einer besonderen Art der Periode darf außer eben den besonderen Bestimmungen keine anderen Merkmale aufweisen wie die allgemeine Periodendefinition, wenn anders alles in Ordnung sein soll. Nach diesem Gesichtspunkt soll in die Einzelbesprechung eingetreten werden, und zwar in umgekehrter Reihenfolge der aufgeführten Merkmale.

Es ist offensichtlich, daß *εὐανάπνευστος* die Forderung nach *μέγεθος εὐσύνοπτον* ersetzt. *εὐσύνοπτος* ist eigentlich nur auf das mit dem Auge erfaßbare Körperhafte anwendbar und gilt auf

[42]) Von den Edd. haben Cope-Sandys und Bekker *εἰρημένη* aufgenommen.

[43]) a. a. O. S. 12. Die gleiche Auslegung hat Ad. Stahr in seiner Übersetzung der Rhetorik (Berlin, Langenscheidt) im Auge, wenn er die Stelle wiedergibt mit den Worten: „nicht an solchem Abschnitte wie in dem vorher angeführten Beispiel, sondern seinem vollständigen Umfange nach" (S. 259).

dem Gebiete des in der Zeit sich erstreckenden Wortes nur in übertragener Bedeutung. Vom Standpunkt des Redners ist Maßstab für die Länge eines ohne Absetzen gesprochenen Satzes der Atem, abgesehen von seinem geistigen und logischen Fassungsvermögen; das letztere eben vom Standpunkt des Zuhörers, weshalb der Satz wohlbehaltbar, *εὐμνημόνευτος*, sein muß[44]). Die gegliederte Periode soll in ihrem ganzen Umfange mit dem Atem leicht umfaßbar sein, nicht etwa nur bis zu irgendeiner Abtrennungsstelle im Innern, auch nicht bis zu dem Punkte, wo die beiden Kola zusammenstoßen. Die ganze Periode wird ohne Aufatmen, ohne *ἀναπνοή*, gesprochen. Es liegt in ihrem Begriffe, daß sie unbeschadet der merklichen Hervorhebung der Einzelglieder, ihrem ganzen Umfange nach als festbegrenzte, abgeschlossene Einheit erscheint. Deutlich kommt das auch noch bei Cicero zum Ausdruck[45]). Ist die Rücksicht auf das *εὐανάπνευστον* vielleicht mit ein Grund, warum Aristot. über die Zweizahl der Glieder nicht hinausgeht?

[44]) s. S. 207 der vorlieg. Arbeit.

[45]) Die Nichtbeachtung dieser Tatsache hat W. Kroll im Kommentar zu or. 213 u. 214 zu Irrtümern verleitet. Cic. gibt de or. III 182 als Grenze für den Umfang der Periode das Ausreichen des Atems an: longissima est igitur complexio verborum, quae volvi uno spiritu potest. Das Gleiche sagt or. 222: e quattuor igitur quasi hexametrorum instar quod sit constat fere plena comprehensio, his igitur singulis versibus quasi nodi apparent continuationis, quos in ambitu coniungimus. Auf coniungimus ist Gewicht zu legen, da es im Gegensatz zu insistimus im folgenden Satze steht: sin membratim volumus dicere, insistimus, atque cum opus est, ab isto cursu invidioso facile nos et saepe diiungimus. Im periodischen Stil werden also die membra zu größeren Einheiten zusammengefaßt. Dagegen im asianischen Stil wird fast nach jedem membrum und incisum haltgemacht. Cic. nennt dies membratim und incisim dicere. Hervorgerufen wird dies insistere, das im periodischen Stil erst nach einer Mehrheit von Gliedern erfolgt, durch voraufgehende Klausel. Deshalb ist in dem Zitat or. 213 tu dicere solebas sacram esse rem publicam — Cic. sagt ausdrücklich, es seien 2 membra; also ein membratim dictum! — bei solebas Klausel anzunehmen. Mit Unrecht bezweifelt dies Kroll in der Anm. dazu. Der acc. c. inf. wird hier interessanter Weise stark als selbständiger Gedanke empfunden. Ebenso ist es in der darauf folgenden „Periode" quicumque eam violavisset, ab omnibus esse ei poenas persolutas ganz in Ordnung, wenn Cic. nur am Schlusse des Relativsatzes Klausel annimmt. s. aber dazu Kroll zu or. 214! Was besagt denn „continuatio" anderes, als daß ein so bezeichnetes Wortgefüge ohne Unterbrechung dahinfließt! Eine Klausel aber würde eine solche hervorrufen. Der Auct. ad Her. erklärt continuatio mit densa et continens frequentatio verborum. S. zum letzteren C. Zander, Eurythmia Demosthenis. Leipz. 1910, s. 211/12 (in manchem abweichend).





Es bleibt für die Erklärung der Definition noch übrig die doppelte Bestimmung *τετελειωμένη τε καὶ διῃρημένη*. Das Abgeteiltsein, *διῃρῆσθαι* versteht sich bei einer Periode, die aus Gliedern zusammengesetzt ist, von selbst. Der Vortrag soll die Gliederung wohl hervortreten lassen, doch so, daß wiederum die zwei Glieder als höhere Einheit erscheinen. Und dies geschieht, wie bereits aus der allgemeinen Periodendefinition hervorging, durch den Rhythmus. Was dort durch die Worte *ἀρχὴν καὶ τελευτὴν αὐτὴν καθ' αὑτὴν ἔχουσαν* ausgedrückt war, wird hier durch *τετελειωμένη* gesagt. „Die gegliederte Periode ist die mit *τέλος* versehene, ein *τέλειον* darstellende." Von den Beziehungen des „Vollständigen" zum „Ganzen" war bereits die Rede. Aristot. sagt das *τέλειον* sei ganz oder beinahe dasselbe wie das *ὅλον*. *τετελειωμένη* läßt sich hier wohl von der durch den Rhythmus erzielten Abgeschlossenheit und Vollständigkeit verstehen. Eine Parallele dazu bietet die schon erwähnte Stelle, die fordert, auch gedanklich müsse die Periode ein *τέλειον* sein (p. 1409b 8 *δεῖ δὲ τὴν περίοδον καὶ τῇ διανοίᾳ τετελειῶσθαι*).

Fassen wir also zusammen, so ist die „Periode in Gliedern" nach dem bisherigen Ergebnis ein aus Gliedern bestehender, rhythmisch und gedanklich „vollständiger" Satz von solcher Größe, daß ihn der Redner in seinem ganzen Umfang mit einem Atem umfassen kann. Diese Begriffsbestimmung läßt sich aber in einem Punkte noch genauer festlegen: Die „Periode in Gliedern" besteht nur aus zwei Gliedern und geht über diese Zahl nicht hinaus. Dies lehrt mit Unerbittlichkeit der Satz *κῶλον δ'ἐστὶν τὸ ἕτερον μόριον ταύτης* (sc. *τῆς ἐν κώλοις περιόδου* p. 1409b 16). „Kolon ist der eine Teil von den zweien der gegliederten Periode"[46]). Man hat sich bisher zu wenig mit dieser Bemerkung abgefunden. Und doch interpretiert schon Demetrius (*περὶ ἑρμ.* § 34) die Stelle richtig: *Τὸ δὲ κῶλον Ἀριστοτέλης οὕτως ὁρίζεται· κῶλόν ἐστι τὸ ἕτερον μέρος περιόδου· εἶτα ἐπιφέρει· γίνεται δὲ καὶ ἁπλῆ περίοδος· οὕτως ὁρισάμενος «τὸ*

[46]) Cope a. a. O. S. 312 gibt unrichtig wieder: The period may be either simple, consisting of only one member, *μονόκωλος*, or complex, of several. several ist ungenau.

*ἕτερον μέρος» δίκωλον ἐβούλετο εἶναι τὴν περίοδον δηλονότι.* Dies alles hätte C. Hammer[47]) abhalten sollen mit sehr fadenscheinigen Gründen die Zweigliedrigkeit der „Periode in Gliedern" in Abrede zu stellen. Was soll beispielsweise damit gesagt sein, wenn Hammer meint, Aristot. könne nicht von einer „Periode in Gliedern" sprechen, wenn er die längste aus zwei Gliedern bestehen lasse? Ist nicht auch die Zweiheit eine Mehrheit, die den Plural *ἐν κώλοις* rechtfertigt? Ein weiterer Einwand von ihm ist der, Aristot. hätte in diesem Falle nicht sagen können, die Kola und Perioden dürften weder zu lang noch zu kurz sein. Aber gerade weil Aristot. hinzusetzt: Die Kola (und Perioden) dürfen nicht zu lang noch zu kurz sein, muß man diese Vorschrift vom Umfang und nicht von der Zahl der Glieder verstehen. Läge also in der aristotelischen Periodenlehre alles so fest wie die Zweigliedrigkeit der gegliederten Periode, so könnte man froh sein.

Ein weiterer Beweis dafür ergibt sich aus dem Abschnitte über die Unterarten der gegliederten Periode, deren Aristot. zwei aufführt: *τῆς δὲ ἐν κώλοις λέξεως ἡ μὲν διῃρημένη ἐστίν, ἡ δ' ἀντικειμένη* (p. 1409b 33). Das Beispiel der *διῃρημένη*: *πολλάκις ἐθαύμασα τῶν τὰς πανηγύρεις συναγαγόντων καὶ τοὺς γυμνικοὺς ἀγῶνας καταστησάντων*, weist nur zwei durch *καὶ* verbundene Glieder auf. Von der anderen Unterart heißt es: *ἀντικειμένη δὲ ἐν ᾗ ἑκατέρῳ τῷ κώλῳ ἢ πρὸς ἐναντίῳ ἐναντίον σύγκειται ἢ ταὐτὸ ἐπέζευκται τοῖς ἐναντίοις.* „*ἀντικειμένη*" heißt diejenige, bei der entweder ein gegensätzliches Glied zum gegensätzlichen tritt oder zwei gegensätzlichen Gliedern die gleiche Aussage verbunden ist. Würde nicht das Wesen der *ἀντικειμένη* an sich schon zwingen die Zweizahl der Glieder anzunehmen, so könnte dem Schwankenden der Ausdruck *ἑκατέρῳ τῷ κώλῳ* den festen Beweis erbringen[48]).

[47]) Demetrius *περὶ ἑρμηνείας*. Progr. Landshut 1882/3, S. 13.

[48]) Aristot. spricht rhet. III 9 p. 1410a 22 davon, daß die *ἀντικειμένη* einem Syllogismus gleiche. Diese Bemerkung verführt E. Bernhardt (a. a. O. S. 8) dazu, hierin eine Bestätigung seiner Ansicht von der dreigliedrigen Grundform der aristotelischen Periode zu sehen. Denn auch der logische und rhetorische Schluß sei dreigliedrig. Er übersieht aber dabei, daß Aristot. in den vorausgehenden Büchern eingehend vom Enthymem handelt, das ein verkürzter, also zweigliedriger Syllogismus sei. Im übrigen kommt es Aristot. bei dem Vergleich weniger auf die Form als auf den Inhalt an.





Im übrigen ist der Abschnitt über die Unterarten der gegliederten Periode nicht ganz ohne Schwierigkeiten. Es sei gleich vermerkt, daß dasselbe, was oben über *λέξις* gesagt wurde, auch hier gilt. Saupe[49]), der (S. 10) die *λέξις διῃρημένη* und *ἀντικειμένη* ganz richtig als Unterarten der Periode faßt und dies auch in einer schematischen Darstellung zum Ausdruck bringt, kommt plötzlich dazu, in den beiden selbständige Stilgattungen zu sehen. Er sucht sogar aus den angeblich bestimmte sophistische Redner nachahmenden Reden platonischer Dialoge — was in dieser Hinsicht sicher ist, wie die Nachahmung des Gorgias, soll nicht bestritten werden — für jede einzelne Stilgattung Vertreter zu suchen. Dies ist ein Irrweg. Nicht etwa um Stilarten, die sich entweder aus lauter antithetischen oder anderseits aus meist durch *καί* (wie im Beispiel für die *διῃρημένη*) verbundenen Gliedern zusammensetzen, handelt es sich hier, sondern um die *περίοδος ἀντικειμένη* und *διῃρημένη*.

Die Beispiele, die Aristot. mit einer Ausnahme samt und sonders zur Erläuterung der *λ. ἀντικειμένη* anführt, stammen alle aus dem Panegyrikus des Isokrates. Er hat sie dem Wortlaut der Rede folgend der Reihe nach ausgehoben. Um so verwunderlicher ist es, wenn fast alle mehr oder minder entstellt sind[50]). Ein bestimmter Zweck der Änderung läßt sich nicht feststellen außer etwa im Notfalle in dem Satz: *ἀμφοτέρους δ'ὤνησαν καὶ τοὺς ὑπομείναντας καὶ τοὺς ἀκολουθήσαντας.* Bei Isokrates (Pan. § 35) ist der Wortlaut *ἀμφοτέρους δέ, καὶ τοὺς ἀκολουθήσαντας καὶ τοὺς ὑπομείναντας ἔσωσαν.* Durch die Voranstellung des Verbums hat Aristot. die Gliederung der Kola klarer gemacht und den Gegensatz stärker hervorgehoben. Manche Zitate sind aus dem Zusammenhang gerissen und unvollständig, so daß Aristot. gegen seine eigene Vorschrift verstößt, daß die Periode auch dem Gedanken nach ein *τέλειον*

[49]) a. a. O. S. 10 und S. 12/15.

[50]) Fr. Marx, der (in den Sitz. Ber. der sächs. Ak. d. Wiss. 1900, S. 264) in der Entstellung der Zitate eine Stütze für seine Hypothese sah, die das 3. Buch unserer Rhetorik zur mangelhaften Nachschrift eines Schülers machte, fand seine Widerlegung durch J. Vahlen (in den Sitz. Ber. der Berl. Ak. 1902, S. 166ff.). Dieser weist darauf hin; daß die Zitierweise im 3. Buch weder von derjenigen in den vorangehenden Büchern noch überhaupt von der sonstigen des Philosophen abweicht.

sein müsse. So ist z. B. zu *ὥστε καὶ τοῖς χρημάτων δεομένοις καὶ τοῖς ἀπολαῦσαι βουλομένοις* zu ergänzen *ἀμφοτέρους ἁρμόττειν* (p. 1410a 2 — Pan. § 35). Perioden mit päonischem Anfang und Schluß sind die Beispiele insgesamt nicht. Abstrakte Theorie und Praxis stoßen hier hart aufeinander. Eine Entschuldigung gibt es allerdings dafür: die Lässigkeit, mit der Aristot. vorgeht, zeigt, daß es ihm vor allem darauf ankommt die besondere Eigentümlichkeit der *διῃρημένη* und der Antithese deutlich zu machen. Nicht anders handelt er ja später dort, wo er das Wesen des Parhomoion und der anderen technischen Kunstgriffe erläutert. Er ist mit solcher Einseitigkeit auf den zunächstliegenden Zweck eingestellt, daß er seine früheren Aufstellungen außer acht läßt. Im allgemeinen fällt von p. 1409b 33 an das Hinübergleiten aus philosophischer Spekulation in gewöhnliches technisches Regelwerk in die Augen. Die Periodenlehre zerfällt hinsichtlich der Güte und Gediegenheit des Inhalts in zwei ungleiche Teile.

Eine Frage gilt es bei der *λέξ. διῃρ.* zu lösen. Ihre Bezeichnung „die abgeteilte, (bloß) gegliederte" ist sehr allgemein. Soll Aristot. darunter wirklich nur die Verbindung zweier Kola durch *καί* verstehen wie in dem angeführten Beispiel? Nimmt man das an, so gibt es dafür nur zwei Erklärungsmöglichkeiten: Entweder Flüchtigkeit des Verfassers der Rhetorik — er hat einfach nicht alle möglichen Arten der *διῃρ.* durch Beispiele erläutert, vielleicht auch nicht erläutern wollen — oder Unwissenheit und Primitivität — die Grammatik stand noch in den Anfängen. Das letztere nimmt H. Steinthal[51]) an. Grammatik ist freilich Philosophie der Sprache, Wissenschaft vom logischen Aufbau der Sprache. Ganz konnte auch Aristot. bei seinem Periodenbegriff nicht um sie herumkommen. Lehre vom Satz und von der gegliederten Periode hängen eng zusammen. Ist schon die Beschränkung der Periode auf zwei Glieder ein Mangel hinsichtlich der praktischen Verwendbarkeit[52]), so läßt sich der

[51]) Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern. Berl. 1863, S. 265.

[52]) Es könnte die Frage aufgeworfen werden, ob nicht Aristot. *περίοδος* so sehr als rhythmischen Begriff faßt, daß innerhalb eines eine Reihe von Gliedern umfassenden Gedankengefüges, welches nach heutigen Begriffen einen einzigen Satz füllt, mehrere Perioden zu zählen seien; die Periode könnte ja ein *μέρος ὅλης διανοίας ὅλον* sein





vielgestaltige Stoff der Rede, der menschlichen Gedanken und Gedankenbeziehungen durch die beiden Formen der Gegenüberstellung zweier Kola und ihrer Verbindung durch *καί* erst gar nicht erschöpfen. Man müßte in diesem Punkte eine unüberbrückbare Kluft zwischen der damaligen hochentwickelten Übung und der dürftigen aristot. Theorie feststellen. Nun wird man dem Aristot. nicht allzuviel zutrauen, selbst den noch unentwickelten Stand der damaligen Grammatik in Betracht gezogen, wenn man annimmt, er habe um mehr solcher Formen des zweigliedrigen Satzes gewußt. Es bleibt also nur die andere Möglichkeit der Erklärung, Flüchtigkeit des Verfassers. Folgende Tatsache kann vielleicht hier als Wegweiser dienen: Unter den Beispielen für das Parhomoion bringt Aristot. ein solches, das aus den zwei Gliedern des Bedingungssatzes besteht; *τί ἂν ἔπαθες δεινόν, εἰ ἄνδρ' εἶδες ἀργόν*; (p. 1410a 36). Sätze mit Parhomoion und Parisosis stellen im Grunde nichts anderes dar als gegliederte Perioden mit besonderen Schmuckmitteln; ein Beweis dafür ist, daß Aristot. bei ihnen von Kolen spricht, ein anderer ihre Behandlung innerhalb des Abschnittes über die Periode (*παρίσωσις δ' ἐὰν ἴσα τὰ κῶλα, παρομοίωσις δὲ ἐὰν ὅμοια τὰ ἔσχατα ἔχῃ ἑκάτερον τὸ κῶλον* p. 1410a 24). Diese Tatsache stützt die auch aus anderen Erwägungen heraus nicht unwahrscheinliche Vermutung, daß Aristot. unter der *διῃρημένη*, der (bloß) „abgeteilten" die übrigen außerhalb der Antithese liegenden Formen des zweigliedrigen Gedankens begreift.

Bei den gorgianischen Figuren ergibt sich die Zweigliedrigkeit von selbst. Doch es weisen nicht alle zweigliedrigen Perioden gorg. Figuren auf und sollen es nicht. Aristot. würde sich wohl gegen häufige Anwendung verwahren. Es bestünde an sich für ihn die Möglichkeit über die Zweizahl der Glieder hinauszugehen. Und doch dies eindeutige Festhalten an der Zweigliedrigkeit als obere Grenze! Da müssen wohl andere Zusammenhänge bestehen. Metrische Theorien mögen ihn vor allem dazu bestimmt haben. Das kann ja um so weniger wundernehmen als auch die Bezeichnungen *περίοδος*,

(vgl. Demetr. *περὶ ἑρμ.* § 2!). Doch hindert an dieser Annahme die Bemerkung p. 1409b 8 *δεῖ δὲ τὴν περίοδον καὶ τῇ διανοίᾳ τετελειῶσθαι* und der bei Aristot. philosophisch strenge Begriff des *τέλειον*.

κῶλον nach der fast allgemeinen, höchst wahrscheinlichen Annahme der Gelehrten aus der metrisch-musikalischen Theorie in die rhetorische Rhythmustheorie übernommen wurden[53]). Schon Otto Schroeder[54]) verbindet die Tatsache, daß Aristot. die Grundform der Periode als zweigliedrig annimmt, mit der Zweigliedrigkeit der alten Versperioden, z. B. des Archilochos. Das gleiche Verfahren wendet Th. Fitzhugh an[55]). Schroeder weist dabei auf drei Stellen in den alten Pindarscholien hin. Zur Stelle

οἷον δ'ἐν Μαραθῶνι συ-
λαθεὶς ἀγενείων

heißt es dort: τὰ δύο μία ἐστὶ περίοδος (Scholia vet. Ol. IX 134c ed. Drachm.). Der gleiche Vermerk findet sich zu Ol. X 24

πελώριον ὁρμάσαι κλέος ἀ-
νὴρ θεοῦ σὺν παλάμᾳ

und zu Ol. IX 125a

τιμάορος, Ἰσθμίαισι Λαμπρομάχου
μίτραις, ὅτ' ἀμφότερον κράτησαν.

Die Ähnlichkeit des Satzes τὰ δύο μία ἐστὶ περίοδος mit dem aristotelischen κῶλον δ'ἐστὶν τὸ ἕτερον μόριον ταύτης springt in die Augen. Eine alte metrische Theorie scheint die metrisch-musikalische Periode aus zwei Gliedern bestehen zu lassen. Man wird sich nicht scheuen die zweigliedrige Grundform der aristotelischen Periode darauf zurückzuführen. Was sonst bisher über den Begriff περίοδος bei Aristot. ermittelt ist, kann in dieser Ansicht nur bestärken.

### 4. λέξις εἰρομένη und λέξις κατεστραμμένη

Mit Hilfe der bisherigen Ergebnisse läßt sich auch das Wesen der beiden von Aristot. unterschiedenen Stilarten bestimmen; denn die λ. κατ. ist die aus Perioden bestehende (κατεστραμμένη δὲ ἡ ἐν περιόδοις p. 1409a 35) und, so schließt

[53]) S. u. a. Roßbach-Westphal I³ S. 100. W. Christ, Metrik² S. 119. Fr. Blaß, Att. Bereds. I² S. 133; II² 160. E. Schwartz, De Thrasymacho Chalcedonio, Rostocker Ind. lect. 1892, S. 7. E. Norden, Kunstprosa I S. 42. L. Radermacher, Philol. 65, S. 150. W. Kroll zu or. 211.

[54]) Vorarbeiten zur griech. Versgeschichte. Leipz. u. Berl. 1908, S. 12.

[55]) a. a. O. p. XXVI.





man ohne weiteres, die λ. εἰρ. ist die nicht periodische, sie entbehrt der Merkmale, welche die κατ. mit ihrem, infolge der Zerlegung der ganzen Rede in Perioden, klaren Aufbau auszeichnen. Es ließe sich also mit Rücksicht auf diese einfache Überlegung dieser Abschnitt in Kürze abtun. Wenn es trotzdem einer längeren nicht in allen Teilen leichten Untersuchung bedarf, so liegt dies daran, daß Aristot. der εἰρ. eine eigene Definition widmet und sie nach eigenen Merkmalen bestimmt. Dies ist wohl erklärlich, weil er ja, anstatt folgerichtig erst von der Periode zu sprechen um dann auf die beiden Stilarten, den periodischen und nicht periodischen Stil, einzugehen, umgekehrt erst von dem letzteren und dann schließlich von der Periode handelt.

τὴν δὲ λέξιν ἀνάγκη εἶναι ἢ εἰρομένην καὶ τῷ συνδέσμῳ μίαν, ὥσπερ αἱ ἐν τοῖς διθυράμβοις ἀναβολαί, ἢ κατεστραμμένην καὶ ὁμοίαν ταῖς τῶν ἀρχαίων ποιητῶν ἀντιστρόφοις· ἡ μὲν οὖν εἰρομένη λέξις ἡ ἀρχαία ἐστίν· Ἡροδότου Θουρίου ἥδ' ἱστορίης ἀπόδειξις. ταύτῃ γὰρ πρότερον μὲν ἅπαντες, νῦν δ' οὐ πολλοὶ χρῶνται. λέγω δὲ εἰρομένην, ἣ οὐδὲν ἔχει τέλος καθ' αὑτήν, ἂν μὴ τὸ πρᾶγμα λεγόμενον τελειωθῇ· ἔστι δὲ ἀηδὴς διὰ τὸ ἄπειρον. „Die Ausdrucksweise ist notwendigerweise entweder εἰρομένη (zusammengeknüpft) oder κατεστραμμένη (gegeneinandergekehrt) und ähnlich den Antistrophen der alten Dichter. Die λ. εἰρ. ist die alte: Ἡροδότου Θουρίου ἡδ' ἱστορίης ἀπόδειξις. Diese wandten früher alle an, jetzt tuns nicht mehr viele. Ich nenne aber εἰρ. diejenige, die kein Ende aus sich (aus eigener Kraft) hat, wenn nicht der Stoff der Rede zu Ende ist".

τὴν δὲ λέξιν ἀνάγκη εἶναι ἢ εἰρομένην καὶ τῷ συνδέσμῳ μίαν. Setzten die früheren Erklärer fast durchweg die κατεστραμμένη des Aristot. gleich mit der gleichnamigen Stilart des Demetrius, so auch die εἰρομένη des ersten mit der Demetrianischen διῃρημένη[56]). Mit dieser Bezeichnung belegt Demetrius im großen und ganzen den parataktischen Satzbau. Demzufolge deutete man das Wort εἴρειν in dieser Richtung. „Anreihen" bedeute es: in

[56]) z. B. E. Norden a. a. O. S. 37. Ἄγνωστος θεός S. 367. Blaß a. a. O. I² S. 133; II² S. 161. Kaibel a. a. O. S. 65f. Cope a. a. O. S. 308. Spengel u. Cope-Sandys zu der Stelle. Radermacher a. a. O. S. 66.

dieser Stilart seien die Sätzchen aneinandergereiht gleich den Perlen auf der Schnur. In gleicher Richtung legte man auch den Ausdruck *τῷ συνδέσμῳ μίαν* aus: man erblickte hierin den Hinweis darauf, daß die Anreihung durch Bindepartikel geschehe. Daß das *μίαν* dabei keinen rechten Sinn geben wollte, übersah man; ebenso, daß es *τῷ συνδέσμῳ*, nicht *τοῖς συνδέσμοις* heißt. Dazu kam dann freilich der Hinweis auf Herodot, der sich als reiche Fundgrube parataktischer Satzfügung verwerten ließ. Schließlich gelang es auch den an sich etwas dehnbaren Vergleich mit den Präludien der Dithyramben einerseits, mit den Antistrophen der alten Dichter anderseits im gewünschten Sinne auszulegen. Rechnet man noch hinzu den unvermittelten Übergang vom c. 8 zu c. 9, der den Eindruck erweckte, als ob das Folgende vom Vorhergehenden durchaus verschieden sei, so schien man Beweise genug zu haben für die Richtigkeit der Erklärung.

Indes, die Definition der *εἰρ.* fiel dabei ziemlich unter den Tisch, weil man damit nichts Rechtes anzufangen wußte. Diese selbst lautet: *λέγω δὲ εἰρομένην, ἣ οὐδὲν ἔχει τέλος καθ' αὑτήν, ἂν μὴ τὸ πρᾶγμα λεγόμενον τελειωθῇ*. Die Eigenart der Periode beruht vor allem auf der durch den Rhythmus erzeugten Abgrenzung der Worte: Die *λ. εἰρ.* ermangelt dieses Mittels. Sie hat keinen Abschluß, *οὐδὲν ἔχει τέλος*, weil sie keinen Rhythmus hat; denn nur durch ihn werden im Gesprochenen Abschlüsse geschaffen, *τὸ δ' ἄρρυθμον ἀπέραντον· περαίνεται δὲ ἀριθμῷ πάντα· ὁ δὲ τοῦ σχήματος τῆς λέξεως ἀριθμὸς ῥυθμός ἐστιν*. Diese Gedankengänge sind mit der Definition zu verbinden. Und weiter: Häßlich und unerkennbar ist das Unendliche (*ἀηδὲς γὰρ καὶ ἄγνωστον τὸ ἄπειρον*). Weil die *λ. εἰρ.* ohne Rhythmus und deshalb ohne *πέρας* ist, ist sie unerfreulich (p. 1409a 31 *ἔστι δὲ ἀηδὴς διὰ τὸ ἄπειρον*). Wir wissen auch, was Aristot. mit dem *τέλος καθ' αὑτὴν ἔχειν* sagen will: daß er auf das psychologische Gesetz hinweist, nach dem der Endrhythmus, erzeugt durch die Sprache aus eigener Kraft, Redner und Zuhörer zum Einhalten zwingt. Warum hier nur vom *τέλος*, nicht auch vom Anfang die Rede ist? Weil es tatsächlich das Wichtigere ist; denn ist das Ende vorhanden, so ergibt sich der Anfang des nächsten *ὅλον* von selbst, insofern das Ende etwas ist, nach dem





nichts anderes ist" (poet. p. 1450b 29 *τελευτὴ δὲ τοὐναντίον ὃ αὐτὸ μετ' ἄλλο πέφυκεν εἶναι . . . . . , μετὰ δὲ τοῦτο ἄλλο οὐδέν*) und der Anfang etwas, „das nicht aus Notwendigkeit nach einem anderen ist" (poet. p. 1450b 27 *ἀρχὴ δέ ἐστιν ὃ αὐτὸ . . . μὴ ἐξ ἀνάγκης μετ' ἄλλο ἐστίν*).

In der *λ. εἰρ.* ist nur dann ein Ende vorhanden, wenn der Inhalt der Rede zu Ende ist. Selbst das gilt nur in einem gewissen Sinne. Denn streng genommen ist auch hier noch kein Abschluß vorhanden, da dieser in der Rede nur durch den Rhythmus hervorgerufen wird.

Erst nach Ausdeutung der Definition ist fester Boden zur Erklärung der Worte *εἰρομένη, τῷ συνδέσμῳ μίαν* usw. gewonnen.

a) *εἴρειν*: Die Übersetzung von *εἰρομένη* mit „angereiht" im Sinne von „lose angereiht" ist abzulehnen. Die Stellen, die diese Ablehnung begründen, sind z. T. schon von O. Angermann[57]) gesammelt. So z. B. Il. V 89 *τὸν δ' οὔτ' ἄρ τε γέφυραι ἐέρμεναι ἰσχανόωσιν* „zusammengeknüpfte Brücken"; Il. X 499 (*ἵππους*) *σὺν δ' ἧειρεν ἰμᾶσι* „koppelte zusammen"; Pind. Nem. VII 113 *εἴρειν στεφάνους* „Kränze binden"; Aristoteles gebraucht *εἴρειν* sonst an keiner Stelle, öfter aber *συνείρειν*, so soph. el. 16 p. 175a 28. An anderen Stellen stellt er dem *συνεῖραι τὸν λόγον* gegenüber *διαλῦσαι*; probl. phys. p. 905a 18 *διὸ καὶ θερμαινόμενοι ὑπὸ οἴνου καὶ τοῦ λέγειν συνεχῶς ῥᾷον συνείρουσι τὸν λόγον*; p. 905a 23 *οἱ ἰσχνόφωνοι φωνοῦσι μέν, λόγον δ' οὐ δύνανται συνείρειν*; Dion. Hal. de Thuc. p. 337, 32 (Us.-Rad.) *χρὴ δὲ τὴν ἱστορικὴν πραγματείαν εἰρομένην εἶναι καὶ ἀπερίσπαστον*; ferner Suid. *εἴρω, συνάπτω*; Poll. IV 27 *εἶραι, συνεῖραι ἀπνευστὶ περιόδους*. *εἴρω* und das davon abgeleitete *εἱρμός* finden sich häufig bei den Stoikern[58]): II p. 265, 5 (nach Arnim, Stoic. vet. fragm.) *εἱμαρμένη . . . . εἱρουσα τὰς ἑκάστων ἀνελλιπῶς καὶ*

[57]) De Aristotele rhetorum auctore. Diss. Leipz. 1904, S. 22. W. Saupe, a. a. O. S. 11 stimmt ihm bei. C. Zander, Eurythmia Demosthenis, Leipz. 1910, S. 214 setzt zwar die *λ. εἰρ.* mit der demetrianischen *διῃρημένη* gleich, findet aber die Bezeichnung der unperiodischen Komposition beidesmal mit entgegengesetzten Ausdrücken wunderlich. Er erklärt aus diesem Anstoß die Aufstellung von drei Stilarten durch spätere Rhetoren, wie Aquila: perpetua (*εἰρ.*!), soluta (*διῃρ.*), ex ambitu und Aristides: *συνεχής* (*εἰρ.*!) *λελυμένη* (*διῃρ.*), *κατὰ περίοδον*. Wohl mit Recht.

[58]) Den Hinweis gibt P. Wendland, Berl. philol. Wochenschr. 1905, 313.

ἀδιαστάτως αἰτίας „die εἱμαρμένη, die die Ursachen von allem ohne Unterlaß und Unterbrechung verknüpft"; II 265, 36 *οἱ Στωικοὶ εἱρμὸν αἰτιῶν, τουτέστι τάξιν καὶ ἐπισύνδεσιν ἀπαράβατον* (sc. *λέγουσι τὴν εἱμαρμένην*). Hier wird also *εἱρμός* erklärt mit *τάξις καὶ ἐπισύνδεσις*, „gesetzmäßige Verknüpfung"; ähnlich heißt es II 284, 12: Die Stoiker definierten die *εἱμαρμένη* als *συμπλοκὴ αἰτιῶν τεταγμένη*, als gesetzmäßige Verflechtung der Ursachen; die Stelle *ἔστι δὲ εἱμαρμένη αἰτία τῶν ὄντων εἰρομένη* (I 44, 33) gibt Seneca, de benef. IV 7, 2 wieder mit series implexa causarum, „eine verschlungene Reihe von Ursachen".

Folgendes lehrt also diese Durchmusterung der Stellen: *εἴρειν* heißt „verknüpfen, verbinden". Suidas gibt als synonym *συνάπτω* an. Für das Substantiv *εἱρμός* werden gleichbedeutend gebraucht *συμπλοκή*, *ἐπισύνδεσις*, series implexa. *διαλύειν*, *διαιρεῖν* ist dazu Gegensatz. Die *λ. εἰρ.* ist nicht die aus lose (durch Bindepartikel) aneinandergereihten Sätzen bestehende — das hieße *λ. διηρημένη*, *(δια)λελυμένη* — sondern die „zusammengeknüpfte". Sie heißt aber die „zusammengeknüpfte", weil sie nicht wie die *λ. κατεστραμμένη* aus lauter selbständigen Ganzen, aus Perioden, besteht.

b) *τῷ συνδέσμῳ μίαν*: Das *ὅλον* ist zugleich eine Einheit. *ἀρχή* und *τελευτή* umklammern das *μέσον* und bilden so ein abgeschlossenes Ganzes. In diesem Sinne ist auch die Periode ein *ἕν*, da eben Ganzheit eine gewisse Einheit darstellt (*ὡς οὔσης ὁλότητος ἑνότητός τινος* Met. *Δ* 26)[59]. Die Periode ist wegen des *πεπεράνθαι*, wegen ihrer Abgeschlossenheit ein *ἕν*. Die *λέξις εἰρομένη* hat innerhalb ihres Verlaufes kein *τέλος*. Man kann also vom *ἓν καὶ ὅλον* bei ihr nicht eher sprechen als bis das Ende eintritt und das ist erst der Fall, wenn der Inhalt zu Ende ist. Hier besteht die Rede nicht aus vielen abgeschlossenen, selbständigen Einheiten, sondern sie ist erst in ihrer Gesamtheit, durch Verbindung vieler Gedanken eine Einheit, ähnlich wie die Ilias durch Verbindung von mehrerem eine solche ist[60]. Eine ähnliche Wirkung wie dieser *σύνδεσμος* hat die

[59]) Weitere Belege dafür S. 204f.

[60]) In der poet. 20 p. 1457a 28 (ähnlich anal. post. p. 93b 36 und Met. p. 1045a 13) legt Aristot. dar, daß ein *λόγος* auf zweifache Weise eine Einheit sein könne: 1. *τῷ ἓν σημαίνειν*„ dadurch, daß er





Bindepartikel. Auch diese macht das Viele zur Einheit, so daß bei ihrer Beseitigung umgekehrt die Einheit zur Vielheit wird (rhet. III p. 1413b 32 *ὁ γὰρ σύνδεσμος* (hier Bindewort) *ἓν ποιεῖ τὰ πολλά, ὥστε ἐὰν ἐξαιρεθῇ, δῆλον ὅτι τοὐναντίον ἔσται τὸ ἓν πολλά*).

c) Herodot als Beispiel für die *λ. εἰρ.*: *ἡ μὲν οὖν εἰρομένη λέξις ἡ ἀρχαία ἐστίν. Ἡροδότου Θουρίου ἥδ' ἱστορίης ἀπόδειξις. ταύτῃ γὰρ πρότερον μὲν ἅπαντες, νῦν δὲ οὐ πολλοὶ χρῶνται.* Nach dem bisherigen Ergebnis ist es klar, daß Aristot., wenn er von der *λ. εἰρ.* als der „alten" spricht, der *ἀρχαία λέξις* damit rhythmische Abgeschlossenheit abspricht. Zu einem Vertreter der alten Redeweise wird durch die Bemerkung *Ἡροδότου — ἀπόδειξις* auch Herodot gestempelt, ob man nun dieselbe als richtiges Beispiel für die *εἰρ.* faßt oder ob man darin nur einen Hinweis auf das Herodoteische Geschichtswerk erblickt. Letztere Auffassung vertreten F. Jacoby[60a]) und A. Kappelmacher[61]). Beide sehen in dem Satze gleichsam die Zitierung des Titels des allbekannten Geschichtswerkes, kein Beispiel für die *εἰρ.* Das ist freilich ein nicht unbequemer Ausweg, aber um die Schwierigkeit geht man auf diese Weise herum. Es ist damit zugegeben, daß das Verständnis der Stelle auf Schwierigkeiten stößt. Keinesfalls aber geht es an sie als späteres Einschiebsel zu streichen[62]). Nach den gut begründeten Aufstellungen Jacoby's[63]) ist sie fest im Text verankert. Mit viel Scharfsinn hat Kaibel[64]) das Zitat als Beispiel der parataktischen — als solche faßt er die *εἰρ.* in der Hauptsache — Satzfügung verwertet, da das *ἥδε* keine hypotaktische Fortsetzung mehr zulasse. Daß diese Auffassung unhaltbar ist, dürfte die bisherige Untersuchung zur Genüge dargetan haben.

Der Satz muß nun allerdings als Beispiel der *λ. εἰρ.* gefaßt werden. Aber wie? Da sei nun daran erinnert, was über die Zitierweise des Aristot. bereits gesagt ist. Es ist Aristoteles'

eines bezeichne. 2. *ὁ ἐκ πλειόνων συνδέσμῳ, οἷον ἡ Ἰλιὰς μὲν συνδέσμῳ εἷς, ὁ δὲ τοῦ ἀνθρώπου τῷ ἓν σημαίνειν.*

[60a]) Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie „Herodotos" Suppl. II S. 207 ob.

[61]) Wiener Studien 34, 68 („Zu Aristot. Rhet. III 9").

[62]) Dies vertritt A. Schoell, des Herodot Geschichte I² S. 26. Ihm folgt H. Stein, Rhein. Museum 56, 629.

[63]) a. a. O. S. 206ff. u. 245f.

[64]) a. a. O. S. 67.

schwache Seite. Bald liebt er freie Wiedergabe, bald bringt er das Zitat unvollständig. Vahlen[65]) hat das näher beleuchtet. Derselbe führt auch Beispiele dafür an, daß Aristot. sich begnügt nur den Anfang einer Stelle zu zitieren, daß er jedoch die ganze Stelle dabei im Auge hat. Diese Überlegung scheint auch einen Fingerzeig zur richtigen Auffassung des vorliegenden Zitates zu geben: Aristot. hat auch die Fortsetzung des Satzes im Auge. Denn der Gedanke ist bei Herodot mit dem von Aristot. angeführten Wortlaut noch nicht zu Ende. Er war es vielleicht ursprünglich. Deutlich trägt er noch jetzt das Gepräge früherer Selbständigkeit. Aber die Entstehungsgeschichte des herodoteischen Werkes hat auch den Anfangsworten ihren Stempel aufgedrückt. Andersartiger Stoff war im Laufe von Herodots Leben und Wirken in seinen Gesichtskreis getreten und zur *ἱστορία*, zu dem durch Erkundung auf Reisen gesammelten Stoff, hinzugekommen. Er wird von Herodot in die „Aufweisung der Erkundung" eingefügt und sprengt dabei die ursprüngliche Form. Das ist es, wovon auch der Anfangssatz Kunde gibt. Herodot ist bemüht all das Neue im ersten Satze in programmatischer Weise anzuzeigen. Unorganisch fügt er an den ursprünglichen Teil des Satzes weitere an und was dabei entsteht, ist ein Satzungeheuer[66]). Der vollständige Satz lautet bei Herodot: *Ἡροδότου Θουρίου* (später *Ἁλικαρνασσῆος*) *ἱστορίης ἀπόδεξις ἥδε, ὡς μήτε τὰ γενόμενα ἐξ ἀνθρώπων τῷ χρόνῳ ἐξίτηλα γένηται, μήτε ἔργα μεγάλα τε καὶ θωμαστά, τὰ μὲν Ἕλλησι, τὰ δὲ βαρβάροισι ἀποδεχθέντα, ἀκλεᾶ γένηται, τά τε ἄλλα καὶ δι' ἣν αἰτίην ἐπολέμησαν ἀλλήλοισι.*

An den ersten Teil bis *ἥδε*, der an sich nichts weiteres mehr erwarten läßt, schließt sich ein Finalsatz. Die mit *μήτε — μήτε* sich entsprechenden Glieder sagen streng genommen das Gleiche[66]); denn *τὰ γενόμενα* und die *ἔργα* sind beidesmal als „Taten", als geschichtliche Taten zu fassen (*ἀποδεχθέντα*!). Die *ἔργα* werden weiter durch *τὰ μέν — τὰ δέ* zerlegt und zuletzt folgt, in ganz loser, äußerlicher Weise als Übergang zur Erzählung der Perser- und Lydergeschichte angefügt, *τά τε ἄλλα*

[65]) Sitz.berichte der Berl. Ak. 1902, S. 166ff.
[66]) s. E. Schwartz, Das Geschichtswerk des Thukydides. Bonn 1919, S. 20 Anm. 1.





*καὶ δι' ἣν αἰτίην ἐπολέμησαν ἀλλήλοισι.* Der ganze Satz ist ein Beispiel unbeholfener Gedankenfügung. Dem Aristot. ist das nicht entgangen. Er mußte an ihm, abgesehen von der rhythmischen Abgeschlossenheit, die für ihn das Entscheidende ist, auch die gedankliche vermissen und in ihm ein Musterbeispiel einer der periodischen entgegengesetzten Redeweise erblicken. Er brauchte den Satz gar nicht ganz anzuführen. Es handelte sich um den Anfang eines berühmten Werkes, da waren die Schüler im Bilde, wenn er die ersten Worte zitierte: sie bezogen ohne weiteres das folgende mit ein.

Durch das Zitat erscheint Herodot wegen des Mangels an rhythmischer Abgeschlossenheit mit Recht als Vertreter der *λ. εἰρ.*, einer Stilart, die zu Aristoteles' Zeiten selten war. Denn damals war der Grundsatz der Rhythmisierung in der höheren Prosa Allgemeingut geworden. Wir sehen nun durchaus ein, warum Demetrius von seinem Periodenbegriff aus einschränkt *ὡς τὰ πλεῖστα τῶν Ἡροδότου*: Perioden in seinem Sinne befinden sich in Herodots Werk wohl[67]). Er wählt deshalb den in seiner Satzfügung noch ursprünglicheren, unentwickelteren Hekataios als ausgeprägten Vertreter der *λ. διηρημένη*. Die *λ. διηρ.* entbehrt nach seinem Begriffe jener festen Zusammenschweißung der Gedanken durch logische Mittel, durch Hypotaxe, Antithese, Korrelation usw., Kunstmittel, die festumrissene Einheiten schaffen; sie reiht Sätzchen um Sätzchen geradlinig an. Demetrius sucht das zu verdeutlichen, in dem er straffe Perioden in die *λ. διηρ.* auflöst (§§ 11, 31, 46). Dies geschieht durch Nebenordnung der Gedanken. Seine *διηρ. ἑρμηνεία* ist also etwas ganz anderes als die *λ. εἰρομένη*.

d) Der Vergleich mit den *ἀναβολαί* und *ἀντίστροφοι*: Die Bezeichnung *ἀναβολή* hängt zusammen mit *ἀναβάλλω*, einem technischen Ausdruck der Musiker: *ἀναβάλλεσθαι* bedeutet die Saiten anschlagen, so z. B. Od. I 155 *ἤτοι ὁ φορμίζων ἀνεβάλλετο καλὸν ἀείδειν*. So kommt *ἀναβολή* zur Bedeutung „Vorspiel". Pind. Pyth. I 7 (*προοιμίων ἀναβολαί*) und Aristoph. Friede 827—31, Vögel 1383, erwähnen sie. Später scheint man überhaupt eine Form metrischer Komposition damit bezeichnet zu

[67]) S. Kaibel, a. a. O. S. 66/7.

haben[68]). Dies ist aus Aristot. rhet. III 9 p. 1409b 27 zu entnehmen: *ὥστε γίγνεται, ὃ ἔσκωψεν Δημόκριτος ὁ Χῖος εἰς Μελανιππίδην ποιήσαντα ἀντὶ ἀντιστρόφων ἀναβολάς.* Melanippides wird wohl nicht Vorspiele anstatt Antistrophen verfaßt haben — dies Gegensatzpaar gäbe keinen Sinn; *ἀντίστροφοι* sind eine Kompositionsart — sondern Gedichte, die in einer eigenen, unstrophischen Komposition abgefaßt waren, die vielleicht schon den früheren Vorspielen anhaftete. Diese moderne Dichtungsart galt als verstiegen. Aristoph. (Vögel 1383) verspottet sie deshalb in den Versen:

*ὑπὸ σοῦ πτερωθεὶς βούλομαι μετάρσιος*
*ἀναπτόμενος ἐκ τῶν νεφελῶν καινὰς λαβεῖν*
*ἀεροδονήτους καὶ νιφοβόλους ἀναβολάς.*

Den Vergleich mit den Anabolen und Antistrophen gilt es nun auch in richtiger Weise zu verwerten. Der Möglichkeiten gibt es mehrere, wo dazu unsere Kenntnis über die Anabole gering ist. Ausführlich ist der Vergleich von O. Schroeder besprochen[69]). Von der Ansicht ausgehend, daß *λ. εἰρ.* durch Partikeln und dgl. schlicht aufgereihte, parataktische, *λ. κατ.* dagegen die (im üblichen Sinne) kunstvoll periodisierte Rede bedeute, sieht er das tertium comparationis in dem Verhältnis der Glieder zueinander, sowohl in der Rede wie in der Dichtung, nicht in der Beschaffenheit der Glieder an sich: Wie die Strophe mit Notwendigkeit die Gegenstrophe fordere, so ein Glied der rednerischen Periode das andere. Wie in der *λ. εἰρ.* kein Satz im Zusammenhang mit dem andern stehe, so folge eine Anabole der anderen ohne Bindung durch Responsion, sondern frei in neuem Ansatz. Schroeder lehnt es ab, die „Aneinanderreihung" von der inneren Struktur der einzelnen Anabolen gelten zu lassen, er versteht sie von der Verbindung der *ἀναβολαί* unter sich.

Ein sachlicher Einwand erhebt sich gegen diese Deutung sofort: Wie die Strophe mit Notwendigkeit die Gegenstrophe erfordert, so ein Glied der rednerischen Periode das andere;

[68]) Vgl. auch E. Tièche, Der Dithyrambos in der aristot. Kunstlehre; im Neujahrsblatt der Lit. Ges. Bern auf d. Jahr 1917. Bern 1916, S. 51 ob. andere Ansichten bei O. Müller, Lit. Gesch. II[4] 89. Cope a. a. O. S. 307 Anm. 1. Döring a. a. O. S. 86.

[69]) a. a. O. S. 17.





das die Ansicht Schroeders. Nun läßt sich das von der zweigliedrigen Periode zwar sagen. Da kann ein Glied das andere erfordern. Aber wie steht es mit der eingliedrigen? Sie fällt nach dieser Erklärung schon wieder außerhalb des Vergleiches. Das ist ein Mangel des Schroederschen Erklärungsversuches. Dazu geht ferner diese Auswertung des Vergleiches in ganz falsche Richtung. Schroeder läßt außer acht, worin Aristot. die Ähnlichkeit, bzw. Verschiedenheit sieht. Bei ihm ist von Aneinanderreihung, sei es loser, immer wieder von neuem anhebender, sei es respondierender, an der betreffenden Stelle nicht die Rede. Das Wesentliche liegt für Aristot. in dem *τέλος μὴ ἔχειν* der *εἰρ.* und sicherlich auch der Anabolen einerseits und im *τέλος ἔχειν* der Perioden und Antistrophen. Alle dem Vergleich folgenden Sätze drehen sich um diesen Gesichtspunkt: *λέγω δὲ εἰρομένην, ἣ οὐδὲν ἔχει τέλος καθ' αὑτήν . . . . .; ἔστι δὲ ἀηδὴς διὰ τὸ ἄπειρον· τὸ γὰρ τέλος πάντες βούλονται καθορᾶν. . . . . λέγω δὲ περίοδον λέξιν ἔχουσαν ἀρχὴν καὶ τελευτὴν αὐτὴν καθ' αὑτήν . . . . . .; ἡδεῖα μὲν διὰ τὸ ἐναντίως ἔχειν τῷ ἀπεράντῳ . . . . . .*

Für die Auswertung des Vergleiches gilt also dieser Grundsatz: Wie sich die Einzelperiode zur Einzelstrophe verhält, so verhält sich die *λ. εἰρ.* zur einzelnen *ἀναβολή*. Ein Licht fällt auf diese Tatsache auch von der Stelle p. 1409b 25, wo von der zu langen Periode gesagt wird, sie werde zu einer ganzen Rede und zu einem der Anabole ähnlichen Gebilde, d. h. sie werde auch „endlos" (*λόγος γίγνεται καὶ ἀναβολῇ ὅμοιον*). Hier will es Schroeder nicht vom Fehlen antistrophischer Kongruenz oder periodischer Responsion verstanden wissen, sondern von der Länge jeder einzelnen Anabole. Warum nicht auch oben? Der Plural dort hindert nicht daran.

Die Anabolen sind wohl als eine ununterbrochen fortlaufende Reihe von Tönen, Worten und Metren in freigewählten Maßen zu denken, die sich willkürlich aneinanderreihen und in einem Flusse ergießen, bis das ganze Gedicht zu Ende ist[70]).

[70]) Probl. phys. XIX 15 p. 918b 13 wird als Grund für die unstrophische Komposition der *νόμοι* angeführt, daß diese von schauspielerisch gebildeten *ἀναγνῶσται* vorgetragen würden, die das *μιμεῖσθαι*

In der ununterbrochenen Aufeinanderfolge der Teile liegt das *ἀπέραντον* der Anabole. Sie hat wie die λ. εἰρ. erst am Schlusse des Ganzen ein *τέλος*. Das strophische Gedicht dagegen zerfällt in festbegrenzte, sich aus dem Ganzen durch Pausen zwischen den Strophen heraushebende Glieder. Es weist also *τέλη* auf.

---

übten. Dazu eigne sich die unstrophische Komposition besser als die antistrophische z. B. der Chorgesänge. Letztere seien auch von den Vornehmen, den *ἐλεύθεροι*, also nicht von Berufsschauspielern, gesungen worden und hätten kein Heraustreten aus dem eigenen Charakter verlangt. Diese Erwägung erkläre auch, warum die Dithyramben, als sie nachahmend (*μιμητικοί*) geworden seien, die antistrophische Komposition verloren hätten.

## 5. Die Abschnitte rhet. III 9 p. 1409a 31—34, p. 1409b 1—12, p. 1409b 17—32.

p. 1409a 31 wird die λ. εἰρ. als unerfreulich wegen ihrer Unbegrenztheit bezeichnet. Begründet wird dies mit einer psychologischen Tatsache: Alle Menschen wünschten das Ziel, dem sie zustreben sollen, auch wirklich zu sehen. In der λ. εἰρ. wo sich ein τέλος erst am Schlusse der Rede ergibt, liegt dieses weit ab, es ist gleichsam unsichtbar. In der λ. κατ. hingegen sind viele Ruhepunkte vorhanden. Diese Tatsache läßt die Zuhörer in ihrer Aufmerksamkeit nicht ermüden. Dies soll wohl mit dem Bilde von der Rennbahn gesagt sein: Die Läufer sähen dort das Ziel vor Augen und würden deshalb vorher nicht schlapp; erst an der Zielsäule[71]) würden sie atemlos und spannten sie aus (p. 1409a 31 *τὸ γὰρ τέλος πάντες βούλονται καθορᾶν· διόπερ ἐπὶ τοῖς καμπτῆρσιν ἐκπνέουσι καὶ ἐκλύονται· προορῶντες γὰρ τὸ πέρας οὐ κάμνουσι πρότερον*). Mit einer ähnlichen Beobachtung beschäftigt sich probl. phys. Λ 4 p. 955b 9ff. Dort wird gefragt, warum uns die gleiche Strecke länger vorkomme, wenn wir uns ohne zu wissen, wie lang sie sei, auf den Weg machten, als wenn wir dies wüßten. Lösung: Das Unbegrenzte und Ungezählte (bzw. Ungemessene) sei das nämliche und mehr als das Begrenzte sei immer das Unbegrenzte (*τὸ γὰρ ἄπειρον καὶ ἀναρίθμητον ταὐτὸν καὶ πλέον ἀεὶ τὸ ἄπειρον*

[71]) *καμπτήρ* ist hier gleich Zielpunkt; nur so gibt die Stelle einen Sinn. Es wird ja auch gleich darauf erklärt mit *προορῶντες γὰρ τὸ πέρας . . . . . .*





*τοῦ ὡρισμένου*). Wie nun der Weg schon vollendet sei, wenn man seine Länge wisse, so tue die Seele den Fehlschluß, daß er ihr im anderen Falle unendlich vorkomme; denn das so und so Große sei begrenzt und das Begrenzte so und so groß. Was unbegrenzt sei, erscheine notwendigerweise unvollendbar. Diese Erörterung ist auch für das Beispiel vom Läufer lehrreich. Beidesmal handelt es sich um die Tatsache, daß ein schon bekanntes Ziel, mag es nun durch sinnliche oder rein verstandesmäßige Wahrnehmung wie im letzten Beispiel erfaßt sein, leichter erreichbar erscheint, so daß der menschliche Wille zu höherer Leistung angespornt wird. Diesen Vorzug, so meint Aristot., hat auch die λ. κατ., weil die *τέλη* jeweils nahe und dadurch gleichsam sichtbar sind.

Die periodische Ausdrucksweise ist also erfreulich. Wie das *καλόν* erzeugt sie *ἡδονή*, und zwar weil sie begrenzt ist. „Unerfreulich aber ist es nichts vorher zu bemerken noch zu vollenden". Beides ist die Folge des Unbegrenztseins, das ja *ἄγνωστον* und *ἀπέραντον* ist: *ἡδεῖα δ' ἡ τοιαύτη καὶ εὐμαθής, ἡδεῖα μὲν διὰ τὸ ἐναντίως ἔχειν τῷ ἀπεράντῳ, καὶ ὅτι ἀεί τι οἴεται ἔχειν ὁ ἀκροατὴς τῷ*[72]) *ἀεὶ πεπεράνθαι τι αὐτῷ· τὸ δὲ μηδὲν προνοεῖν μηδὲ ἀνύειν ἀηδές*[73]).

Leichtfaßlich, *εὐμαθής*, so heißt es weiter, ist diese *λέξις*, weil sie wohlbehaltbar ist; letzteres, weil die periodische Aus-

[72]) Ac gibt: *ἡδεῖα μὲν διὰ τὸ ἐναντίως ἔχειν τῷ ἀπεράντῳ, καὶ ὅτι ἀεί τι οἴεται ἔχειν περάντω α ὁ ἀκροατὴς καὶ πεπεράσθαι τι αὐτῷ. περάντω* ist, wie Roemer angibt, als Doppelschreibung zu beseitigen. Darauf führt auch die Lesart einiger dett.: *ἔχειν οἴεται ὁ.* Roemer schreibt im Wesentlichen Ac folgend: *ἡδεῖα μὲν διὰ τὸ ἐναντίως ἔχειν τῷ ἀπεράντῳ καὶ ὅτι ἀεί τι οἴεται ἔχειν ὁ ἀκροατὴς καὶ πεπεράνθαι τι αὐτῷ*; „angenehm ist eine solche eben als Gegensatz zum Unbegrenzten und weil der Zuhörer jeweils glaubt er besitze etwas und (?) es sei ihm etwas abgeschlossen". Das *καί* erregt Anstoß. Es fehlt dem Gedanken die Schärfe, von der *λέξις*, die Gegensatz zum Unbegrenzten ist, nochmals zu sagen *καὶ πεπεράνθαι τι αὐτῷ*. Wieviel besser ist es das *τῷ ἀεί* der dett. aufzunehmen: „Dadurch, daß ihm jeweils etwas abgeschlossen sei, glaube der Zuhörer jeweils etwas zu besitzen", *ἀεί τι οἴεται ἔχειν ὁ ἀκροατὴς τῷ ἀεὶ πεπεράνθαι τι αὐτῷ*. Diese Lesart scheint auch A. Stahr (a. a. O. S. 258) als notwendig vorauszusetzen, wenn er, ohne freilich die Abweichung von Roemer ausdrücklich hervorzuheben, übersetzt: und weil der Zuhörer (Leser) immer meint, nun habe er etwas, weil immer etwas für seine Auffassung abgeschlossen sei.

[73]) Auch hier ziehe ich die Lesart der Transl. und des Schol. vor: *τὸ δὲ μηδὲν προνοεῖν μηδὲ ἀνύειν. προνοεῖν εἶναι* gibt keinen Sinn. *εἶναι* ist Doppelschreibung des letzten Teiles von *προνοεῖν*.

drucksweise Zahl besitzt, was von allem am leichtesten zu behalten ist. Darauf beruht neben der übersichtlichen Größe das Wesen der periodischen Ausdrucksweise: sie ist die gemessene *λέξις*, weist deshalb hinsichtlich der Merkbarkeit den Vorzug der Verse auf, die man leichter dem Gedächtnis einprägen kann wie die Prosa, die keine Messung hat (*εὐμαθὴς δὲ ὅτι εὐμνημόνευτος· τοῦτο δὲ ὅτι ἀριθμὸν ἔχει ἡ ἐν περιόδοις λέξις, ὃ πάντων εὐμνημονευτότατον· διὸ καὶ τὰ μέτρα πάντες μνημονεύουσιν μᾶλλον τῶν χύδην, ἀριθμὸν γὰρ ἔχει, ᾧ μετρεῖται*). Bei anderer Gelegenheit weist Aristot. darauf hin, daß das Lernen an sich Freude bereite, so daß die periodische Rede in doppelter Hinsicht erfreulich ist[74]).

Die Stelle, welche das Zusammenfallen von rhythmischem und gedanklichem *τέλος* erfordert, ist oben in anderem Zusammenhange bereits berührt. Hier sei sie wegen einer textlichen Bemerkung gestreift. Der vollständige Gedanke lautet in wörtlicher Übersetzung: Die Periode muß auch dem Gedanken nach vollständig sein und darf nicht durchgehauen werden wie die jambischen Verse, z. B. der Vers:

*Καλυδὼν μὲν ἥδε γαῖα Πελοπίας χθονός*, denn durch die Abtrennung kann man das Gegenteil vermuten, daß nämlich Kalydon auf der Peloponnes liege" (es liegt in Ätolien). Roemer gibt die Lesung *ὥσπερ τὰ Σοφοκλέους ἰαμβεῖα*. In der Vorrede (p. 49) sucht er sie zu begründen. Doch ist seine Entscheidung nicht glücklich. Den richtigen Weg zeigt A. Kappelmacher[75]). *Σοφοκλέους* ist als Randbemerkung eines alten Erklärers zu streichen. Aristot. nannte überhaupt keinen Namen. Darauf führt auch die Bemerkung des anonymen Scholiasten p. 197 R: *τοῦ Εὐριπίδου ἐστί· κεῖται γὰρ ἐν τῷ Μελεάγρῳ*. Der Scholiast hätte sich nicht mit dieser einfachen Feststellung begnügt, hätte er bei Aristot. *Σοφοκλέους* gelesen.

Im Abschnitt p. 1409b 17—32 handelt es sich um die gleichfalls schon gestreifte Bestimmung, die Kola und Perioden

[74]) Rhet. III 10 p. 1410b 10 *τὸ μανθάνειν ῥᾳδίως ἡδὺ φύσει πᾶσιν ἐστίν*, ferner I 11 p. 1371a 31 *καὶ τὸ μανθάνειν καὶ τὸ θαυμάζειν ἡδὺ ὡς ἐπὶ τὸ πολύ. ἐν μὲν γὰρ τῷ θαυμάζειν τὸ ἐπιθυμεῖν ἐστιν, ὥστε τὸ θαυμαστὸν ἐπιθυμητόν, ἐν δὲ τῷ μανθάνειν τὸ εἰς τὸ κατὰ φύσιν καθίστασθαι. καὶ τὸ εὖ ποιεῖν καὶ τὸ εὖ πάσχειν τῶν ἡδέων*. ferner poet. IV p. 1448b 13 *ὅτι μανθάνειν οὐ μόνον τοῖς φιλοσόφοις ἥδιστον ἀλλὰ καὶ τοῖς ἄλλοις ὁμοίως*.

[75]) Wiener Stud. 34, 67.





dürften weder kurzschwänzig noch lang sein (*δεῖ δὲ τὰ κῶλα καὶ τὰς περιόδους μήτε μειούρους*[76]) *εἶναι μήτε μακράς*). Aristot. lenkt darauf in gewohnter Weise auf das Gebiet der Seelenkunde über und belegt durch Beispiele. Die seelische Begründung der Vorschrift lautet: „Denn die Kleinheit läßt den Zuhörer oft anstoßen. Wenn er nämlich nach vorwärts strebt und das Maß, von dem er eine Abgrenzung in sich trägt, durch das Aufhören des Redners (in rhythm. Schluß, früher als der Zuhörer vermutet hat) zurückgezogen (und so verkürzt) wird, so gibt es notwendigerweise ein Anstoßen wegen des Widerstoßes" (*τὸ μὲν γὰρ μικρὸν προσπταίειν πολλάκις ποιεῖ τὸν ἀκροατήν· ἀνάγκη γάρ, ὅταν ἔτι ὁρμῶν ἐπὶ τὸ πόρρω καὶ τὸ μέτρον, οὗ ἔχει ἐν ἑαυτῷ ὅρον, ἀντισπασθῇ παυσαμένου, οἷον προσπταίειν γίγνεσθαι διὰ τὴν ἀντίκρουσιν*). Weiter unten heißt es dann, zu kurzgliedrige Perioden würden überhaupt keine Periode (*αἵ τε λίαν βραχύκωλοι περίοδος οὐ γίγνεται*. p. 1409b 31). Hier wird es klar, daß Aristot. in der Bestimmung *μέγεθος εὐσύνοπτον* in der Definition die Forderung nach Großsein stillschweigend voraussetzt.

Die Wirkung zu langer Perioden wird ebenfalls an einem Bilde gezeigt, das die Schüler täglich beobachten konnten: Wenn beim Peripatos im Lykeion Teilnehmer über den Wendepunkt hinausgehen und zu spät umschwenken, während die Begleiter die Schwenkung am Wendepunkt vollziehen, so lassen sie die letzteren zurück. Das Gleiche widerfährt dem Redner, der die Periode länger ausdehnt als der Zuhörer erwartet; dieser erlahmt in der Meinung, das Ende sei da, in seiner Aufmerksamkeit; er versagt dem Redner die Gefolgschaft, bleibt zurück und die Folge ist, daß der letzte Teil der Periode für sein Verständnis verloren geht (p. 1409b 22 *τὰ δὲ μακρὰ ἀπολείπεσθαι ποιεῖ, ὥσπερ οἱ ἐξωτέρω ἐπικάμπτοντες*[77]) *τοῦ τέρματος· ἀπολείπουσι γὰρ καὶ οὗτοι τοὺς συμπεριπατοῦντας*).

[76]) *μειούρους* nach den dett. ist passender als *μυούρους* „mäuseschwänzig" (so Roemer nach Ac). Es stammt vielleicht, wie eine Reihe von Ausdrücken der Periodenlehre, aus der Metrik.

[77]) Handschriften u. Edd.: *ἀποκάμπτοντες*. Cope-Sandys, der die Stelle richtig erklärt, meint, *ἀποκάμπτειν* sei hier nicht in der üblichen Bedeutung „abbiegen" zu verstehen sondern als „umschwenken"; er weist auf *ἀπονέμειν, ἀποδιδόναι, ἀπαιτεῖν* hin, wo *ἀπο-* = zurück- sei. An den vorhandenen Stellen heißt jedoch *ἀποκάμπτειν* überall „abbiegen, eine Seitenwendung machen"; so Xenoph. *περὶ ἱππικῆς* c. 7, 14:

Ja, langatmige Perioden werden geradezu eine ganze Rede und den Gebilden der neueren Lyrik, den *ἀναβολαί*, ähnlich (p. 1409b 24 *ὁμοίως δὲ καὶ αἱ περίοδοι αἱ μακραὶ οὖσαι λόγος γίγνεται καὶ ἀναβολῇ ὅμοιον*). Man braucht hier hinter dem Vergleich mit den Anabolen nichts besonderes zu suchen. Die *ἀναβολή* ist ein *ἄπειρον* so gut wie die *λ. εἰρ.* Aristot. will mit dem Vergleiche die Länge der Periode veranschaulichen und übertreibt dabei scherzhaft. Auch das Folgende ist in launigem Tone gehalten: Einem Redner, der in langen Kolen redet (einem „langkoligen"), kann es ebenso ergehen wie dem Melanippides, der anstatt Antistrophen unstrophische Gedichte verfaßte (und wohl durchfiel). Auf ihn war die Parodie von Hes. *ἔργα* 266 gemünzt, die Demokrit von Chios, ein Zeitgenosse des Abderiten, aufgebracht hatte: „Sich selbst schafft Unheil ein Mann, der andern Unheil schafft — in diesem Falle, wenn er lange Anabolen der Zuhörerschaft zumutet — die lange Anabole aber ist dem Schöpfer am verhängnisvollsten" (denn er fällt durch, ist hinzuzudenken). Es paßt dies Wort auch von den langkoligen Rednern, heißt es zum Schlusse[78]).

Unverständlich ist es, warum Roemer die ganze Stelle von *ὁμοίως* an verdächtigt. Etwa weil vorher schon gesagt ist, die Kola und Perioden dürften nicht zu lang sein, im Folgenden die Gründe dafür bereits angegeben wurden (p. 1409b 18 für das *μικρόν*, p. 1409b 22 für das *μακρόν*) und nun trotzdem wiederum ein Grund für das Anstößige langer Perioden angeführt wird? Aber gedanklich schließt sich der Abschnitt mit *ὁμοίως* doch gut an. War vorher ein seelischer Grund angegeben, so führt Aristot. jetzt einen mehr äußeren ins Feld. Ebenso

*καὶ τὸ ὀρθοδρομεῖν καὶ τὸ ἀποκάμπτειν ἅμα μελετῴη ἄν*; ähnlich an mehreren Stellen bei Xenoph. Das vom Sinn geforderte „zurückschwenken, umbiegen" heißt *ἐπικάμπτειν*, worauf E. Schwartz hinweist. Man wird diese leichte Änderung der Erklärung des englischen Kommentars vorziehen.

[78]) A. Stahr (a. a. O. S. 260) bemerkt zur Stelle: „Beide nämlich ermüden den Hörer und Leser". Das bringt den Witz nicht genügend zur Geltung. Das Hauptgewicht liegt doch auf dem *τῷ ποιήσαντι κακίστῃ*. Die Ermüdung und Langeweile der Zuhörer, die allerdings beidesmal hervorgerufen wird, bewirkt, daß der Dichter der Anabolen durchfällt und im anderen Falle der *μακρόκωλος ῥήτωρ*, der in endlosen Perioden sprechende Redner, ausgepfiffen wird. *ἐκπίπτει γάρ* ist dort, *θορυβοῦσι γάρ* hier zu ergänzen.





verhält es sich mit dem Tadel zu kurzer Perioden (p. 1409b 31). Oder stößt sich Roemer an der inhaltlichen Seite? Sie ist aus der scherzhaften Haltung des Ganzen zu verstehen. Außerdem vergleiche man damit Demetr. *περὶ ἑρμ.* § 9! Dort spricht Demetrius davon, daß sich die Kürze des Komma für den Ausspruch und den Sinnspruch eigne. Wenn man aber den Sinnspruch in weitläufige Worte fasse, so komme eine ganze Predigt und eine Prunkrede anstatt eines Merkspruches heraus (*ἔστι γὰρ ἀποφθεγματικὸν ἡ βραχύτης καὶ γνωμολογικόν . . . . . εἰ δ' ἐκτείνοιτό τις τὴν γνώμην ἐν μακροῖς, διδασκαλία γίγνεταί τις καὶ ῥητορεία*). Ebenso findet man hinter der Bezeichnung *τοὺς μακροκώλους* nichts, wenn man den Ton berücksichtigt, in dem das Ganze gehalten ist. *τὰς μακροκώλους*, an das man wegen des folgenden *αἵ τε λίαν βραχύκωλοι* zuerst denken könnte, ist unmöglich, da die Parodie passend nur auf Personen anzuwenden ist (vgl. *τῷ ποιήσαντι*!) Der ganze Abschnitt *ὥστε — λέγειν* trägt den Charakter einer Anmerkung; denn der folgende Satz *αἵ τε λίαν βραχύκωλοι . . . . .* schließt durch das *τε* eng an das obige *ὁμοίως δὲ καὶ . . . . . ὅμοιον* an. Antike Schriftsteller bringen Anmerkungen im Text unter[79]). Aristot. liebt es den trockenen Stoff durch Geschichtchen und Vergleiche oft witziger Art zu würzen. Nicht umsonst spricht er später vom Geistreichen, vom *ἀστεῖον*. Diese Gepflogenheit erklärt sich aus dem Bestreben den Schulvortrag lebendig zu gestalten und aus der Eigenart der aristotelischen Lehrschriften als *ὑπομνήματα*. Beispiele ließen sich allein innerhalb des 3. Buches in Menge anführen.

### 6. Die gorgianischen Figuren bei Aristoteles

Der Übergang vom Abschnitt über die zweigliedrige Periode zur Behandlung der gorgianischen Figuren vollzieht sich unmerklich. p. 1410a 20 hebt noch hervor, daß die *λ. ἀντικειμένη* deshalb solche Lust bereite, weil das Gegensätzliche am besten erkennbar sei und weil sie einem Syllogismus gleiche; denn der Gegenbeweis sei eine Zusammenstellung entgegengesetzter Behauptungen. Jedoch das Folgende erweckt den Eindruck, als sei von der *λ. ἀντικειμένη* nicht als einer Art der gegliederten

[79]) E. Norden, Kunstprosa I S. 90 Anm. 2.

Periode sondern als einer gorg. Figur die Rede gewesen: *ἀντίθεσις μὲν οὖν τὸ τοιοῦτον, παρίσωσις δ' ἐὰν ἴσα τὰ κῶλα, παρομοίωσις δὲ ἐὰν ὅμοια τὰ ἔσχατα ἔχῃ ἑκάτερον τὸ κῶλον.* Eines wird aber aus dieser Art des gedanklichen Fortschreitens klar: Aristot. faßt die gorg. Figuren als besondere Schmuckmittel der zweigliedrigen Periode. Es verdient Beachtung, daß er die Figuren in derselben Reihenfolge aufzählt wie Isokrates (Panath. § 2 *οὐκ ὀλίγων δ' ἀντιθέσεων καὶ παρισώσεων καὶ τῶν ἄλλων ἰδεῶν ἐν ταῖς ῥητορείαις διαλαμπουσῶν*) und Anaximenes (c. 26 *περὶ δ' ἀντιθέτων καὶ παρισώσεων καὶ ὁμοιοτήτων λέγωμεν ἤδη*)[80]. Eine gemeinsame Bezeichnung gibt er an dieser Stelle nicht, obgleich er sowohl das isokratische *ἰδέα* wie das gleichbedeutende *εἶδος* in der Bedeutung „Kunstmittel" kennt. Das Letztere wendet er sogar im 3. Buch der Rhetorik an einer früheren Stelle an. Die Wendungen *τίς δ' οὐκ οἶδεν; ἅπαντες ἴσασιν*, werden dort als wirkungsvoll bezeichnet, weil der Zuhörer sich schäme etwas nicht zu wissen, was alle wüßten, und deshalb beipflichte. Darauf fährt Aristot. fort: *τὸ δ' εὐκαίρως ἢ μὴ εὐκαίρως χρῆσθαι κοινὸν ἁπάντων τῶν εἰδῶν ἐστιν* (p. 1408b 1), „richtiger oder unzeitiger Gebrauch ist eine Erscheinung, die allen Kunstmitteln gemeinsam ist". Darauf erwähnt er die *ἐπιδιόρθωσις* als „Heilung" bei jeder Übertreibung, ein Mittel, das altbekannt sei (*θρυλούμενον*)[81]. An einigen Stellen der Poetik wendet er *ἰδέα* und *εἶδος* nebeneinander an[82].

Parisosis liegt vor, wenn beide Kola der Periode gleiche (oder annähernd gleiche) Silbenzahl aufweisen. Ein Beispiel wird dafür nicht gegeben. Um so zahlreicher aber sind sie für die Parhomoiosis, in der Homoiarkton, Homoioteleuton und Homoioptoton miteinbegriffen sind. Der Satz selbst, der dies lehrt, ist teilweise wegen einer Verderbnis unverständlich[83].

[80]) Darauf verweist P. Wendland, Anaximenes von Lampsakos. Festschrift f. d. 48. Philol. Vers. Berlin 1905, S. 47.

[81]) W. Barczat, de figurarum disciplina atque auctoribus. Diss. Göttingen 1904 übersieht die wichtige Stelle.

[82]) poet. XXII p. 1458a 31 *οἷον ἡ γλῶττα καὶ ἡ μεταφορὰ καὶ ὁ κόσμος καὶ τἆλλα τὰ εἰρημένα εἴδη.* p. 1458b 14 . . . . *καὶ γὰρ μεταφοραῖς καὶ γλώτταις καὶ τοῖς ἄλλοις εἴδεσι* . . . . . p. 1458b 17 *καὶ ἐπὶ τῆς γλώττης δὲ καὶ ἐπὶ τῶν μεταφορῶν καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων ἰδεῶν* . . . .

[83]) p. 1410a 26 *ἀνάγκη δὲ ἢ ἐν ἀρχῇ ἢ ἐπὶ τελευτῆς ἔχειν.* Darauf folgt nach der Überlieferung: *καὶ ἀρχὴ μὲν ἀεὶ τὰ ὀνόματα, ἡ δὲ τελευτὴ τὰς ἐσχάτας συλλαβὰς ἢ τοῦ αὐτοῦ ὀνόματος πτώσεις ἢ τὸ αὐτὸ ὄνομα.* Der





Bei dem letzteren ist wieder die Bedeutung von *πτῶσις* zu beachten, das in sich schließt 1. die Kasus des Nomens, 2. die Numeri des Nomens, 3. die vom Verbum geltenden *ὑποκριτικά* (z. B. Frage und Befehl; kommt in unserem Zusammenhange nicht in Frage), 4. die Genusunterschiede, 5. die vom gleichen Stamme gebildeten Wörter[84]. Eine Ableitung von der gleichen Wurzel liegt z. B. vor in dem Zitat *ἄξιος δὲ σταθῆναι χαλκοῦς οὐκ ἄξιος ὢν χαλκοῦ.* Homoiarkton veranschaulicht *ἀγρὸν γὰρ ἔλαβεν ἀργὸν παρ' αὐτοῦ.* Periode mit ähnlichem Kolenschluß ist *ᾠήθης ἂν οὐ τὸ*[85] *παιδίον τετοκέναι ἀλλ' αὐτοῦ αἴτιον γεγονέναι*; ferner *ἐν πλείσταις δὲ φροντίσι καὶ ἐν ἐλαχίστοις ἐλπίσιν.* Die bisherigen Beispiele wiesen alle Ähnlichkeit auf, die sich auf zwei Silben erstreckt. Unter dem Titel *ἀπὸ συλλαβῆς δέ* führt Aristot. einsilbige Parhomoiosis an: *τί δ' ἔπαθες δεινόν, εἰ ἄνδρ' εἶδες ἀργόν*; die Stelle tilgt Susemihl unnötigerweise.

Einem von Aristot. später angebrachten Nachtrag ähnlich ist die Schlußbemerkung zum Abschnitt über die gorg. Figuren: *ἔστι δὲ ἅμα πάντα ἔχειν ταὐτό, καὶ ἀντίθεσιν εἶναι τὸ αὐτὸ καὶ πάρισον καὶ ὁμοιοτέλευτον. αἱ δ' ἀρχαὶ τῶν περιόδων σχεδὸν ἐν τοῖς Θεοδεκτείοις ἐξηρίθμηνται* (p. 1410b). Ein Zeichen dafür ist der

Satz ist ohne regierendes Verbum. Ein solches kann im allgemeinen fehlen, wenn die Kopula oder ein vorausgehendes Verbum zu ergänzen ist. Die Akkusative *τὰς ἐσχάτας συλλαβάς* usw. setzen ein Transitivum voraus. *ἀνάγκη ἔχειν* kann nicht ergänzt werden, weil es dann *ἀρχήν* und *τελευτήν* lauten müßte. *ἔχει* zu ergänzen scheut man sich selbst bei Aristot. G. Richards Note zur Stelle (in Journ. of Phil. 33 (1914) S. 197) ⟨*ἡ*⟩ *ἀρχή* oder ⟨*ἐν*⟩ *ἀρχῇ* bessert nicht viel, zumal sie den Hauptanstoß nicht aus der Welt schafft, der im Inhaltlichen liegt. Der Satz würde nämlich besagen: Am Anfang der Kola müssen immer ganze Worte Parhomoiosis bilden, während es am Schluß 3 Möglichkeiten gibt (so auch Cope-Sandys; Spengel geht über die Stelle hinweg). Abgesehen davon, daß der Grund dieser Einschränkung für den Anfang nicht einleuchtet, steht sie auch im Widerspruch zu einem Beispiel für das Homoiarkton: In dem Zitat *δωρητοί τ' ἐπέλοντο παράρρητοί τ' ἐπέεσσιν* erstreckt sich die Ähnlichkeit nur auf einen Teil des Wortes. Die Verderbnis entzog sich bisher der Heilung.

[84]) s. J. Vahlen, Beiträge zur aristot. Poetik. Leipz. u. Berl. 1914, S. 120.

[85]) Roemer: *ᾠήθησαν αὐτὸν παιδίον τετοκέναι ἀλλ' αὐτοῦ αἴτιον γεγονέναι. αὐτόν* ist nur erträglich, wenn es verneint ist, da *τίκτειν* vom Manne nicht gebraucht wird. Verneinung wird schon durch das bloße sprachliche Gefühl gefordert wegen des folgenden *ἀλλά*. Die Vorschläge von Bonitz u. Sauppe genügen wohl dieser Forderung: *ᾠήθης ἂν αὐτὸν οὐ παιδίον τετοκέναι*. Doch läßt sich der geforderte Sinn auf einfachere Weise gewinnen, wenn man einem Vorschlage E. Schwartz' folgend, schreibt: *ᾠήθης ἂν οὐ τὸ παιδίον τετοκέναι* . . . . . Der Subjektsakkusativ läge in diesem Falle außerhalb des Zitates.

Ersatz von *παρίσωσις* durch *πάρισον*, von *παρομοίωσις* durch das nur einen Teil der Parhomoiosis umfassende *ὁμοιοτέλευτον*. Auch die Bemerkung über die falsche Antithese (*εἰσὶν δὲ καὶ ψευδεῖς ἀντιθέσεις, οἷον Ἐπίχαρμος ἐποίει «τόκα μὲν ἐν τήνων ἐγὼν ἦν, τόκα δὲ παρὰ τήνοις ἐγών»* p. 1410b 3) ist ein solcher Nachtrag wie sie häufig am Schlusse eines Abschnittes gegeben werden und aus dem Charakter der aristotelischen Lehrschriften verständlich sind. Unangebracht ist es, diese Bemerkungen als späte Einschiebungen zu streichen[86]).

Von größerer Schwierigkeit für die Erklärung ist allein die Bemerkung *αἱ δ'ἀρχαὶ τῶν περιόδων σχεδὸν ἐν τοῖς Θεοδεκτείοις ἐξηρίθμηνται*. Es ist hier nicht der Platz auf das Verhältnis der Theodekteia zu unserer Rhetorik einzugehen. Darüber ist von H. Diels[87]) und neuerdings sehr eingehend von K. Barwick[88]) gehandelt worden. Im vorliegenden Falle sollten nach der handschriftlichen Überlieferung *αἱ ἀρχαὶ τῶν περιόδων* dort zu finden sein. Was soll man darunter verstehen? Diels[89]) erklärt es mit Rücksicht auf das Vorausgehende als „Periodenanfänge in bezug auf das Homoiarkton". Wendland[90]) versucht es als „Grundlagen, Prinzipien, Elemente" auszulegen. Doch paßt dazu wenig die Aussage *ἐξηρίθμηνται*. Dies deutet darauf hin, daß es sich mehr um etwas Äußerlich-Technisches handelt. Roemer hat die Vermutung Roses *ἀρεταί* aufgenommen, eine Lesung, die auch Barwick[91]) „vielleicht für richtig" hält. Doch was soll man sich unter den Vorzügen der Periode vorstellen? Damit wird ein Begriff in die aristotelische Periodenlehre getragen, von dem sich in den capp. 8 u. 9 keine Spur findet. Man müßte in diesem Falle wegen des *ἐξηρίθμηνται* an eine Lehre ähnlich der von den *ἀρεταὶ τῆς λέξεως* (von der ja bereits bei Aristot. Anfänge vorhanden sind) denken, bei der eine mehr äußerliche Aufzählung der einzelnen *ἀρεταί* möglich wäre. Es müßte also fast ein feststehender Ausdruck sein. Davon findet sich jedoch bei Aristot. nichts. Die einzig wahrscheinliche Erklärung scheint immer noch die von Diels zu

[86]) W. Barczat a. a. O. S. 14 vertritt dies.
[87]) Abh. der Berl. Ak. d. Wiss. 1886, S. 9ff. s. dazu P. Wendland, Anaximenes S. 35 und W. Kroll zu Cic. or. 172.
[88]) Hermes 57, S. 23. [89]) a. a. O. S. 14.
[90]) a. a. O. S. 48, Anm. 2. [91]) a. a. O. S. 23.





sein. Freilich ist die Ausdrucksweise bei näherem Zusehen etwas merkwürdig; denn es handelt sich beim Homoiarkton jeweils um die Anfänge der beiden Kola der Periode, nicht jeweils einer Periode. Aristot. definiert ja selbst *παρίσωσις δ' ἐὰν ἴσα τὰ κῶλα, παρομοίωσις δὲ ἐὰν ὅμοια τὰ ἔσχατα ἔχῃ ἑκάτερον τὸ κῶλον*. Aber immerhin ist die Ausdrucksweise nach der vorhergehenden Erörterung nicht mißverständlich und kann als Ungenauigkeit entschuldigt werden.

## 7. Der aristotelische und der demetrianische Periodenbegriff (Gegenüberstellung)

Periode nach aristotelischer Definition ist eine Wortverbindung, die neben übersichtlicher Größe eine solche kunstvolle Stellung ihrer Worte aufweist, daß diese von sich aus Anfangs- und Endrhythmus bilden, so daß ein festbegrenztes Ganzes entsteht. Sieht man von der mehr allgemeinen, auf vieles anwendbaren Forderung nach wohlübersichtlicher Größe ab, so liegt die Eigenart des Begriffes Periode doch wohl in der rhythmischen Abgeschlossenheit; darin, daß sie gegenüber der Unbegrenztheit anderer *λέξις* ein Begrenztes, ein *περαντόν*, ist. Nichts steht in der aristotelischen Definition davon, daß Periode eine Verbindung, also eine Mehrheit von Kola von besonderem logischem Aufbau, den Demetrius *εὐκατάστροφος* nennt, darstelle. War auch der Periodenbegriff des Demetrius gleichsam der Hintergrund, von dem sich der aristotelische im Laufe der Untersuchung allmählich und immer deutlicher abhob, so soll er doch der Vollständigkeit des Bildes wegen hier noch einmal ausführlicher neben den aristotelischen gestellt werden.

rhet. III 9 p. 1409a 35:
*λέγω δὲ περίοδον λέξιν ἔχουσαν ἀρχὴν καὶ τελευτὴν αὐτὴν καθ' αὑτὴν καὶ μέγεθος εὐσύνοπτον.*

Demetr. *περὶ ἑρμ.* § 10: (*Τῶν μέντοι κώλων καὶ κομμάτων τοιούτων συντιθεμένων πρὸς ἄλληλα συνίστανται αἱ περίοδοι ὀνομαζόμεναι.*) *καὶ ἔστι περίοδος σύστημα ἐκ κώλων ἢ κομμάτων εὐκαταστρόφως*[92]) *πρὸς τὴν διάνοιαν τὴν ὑποκείμενην ἀπηρτισμένον.*

[92]) Nach Radermacher.

Bei Aristot. fällt der Ausdruck *κῶλον* — ganz zu schweigen von *κόμμα*, das er offenbar in rhetorischer Verwendung noch nicht kennt — in der Definition gar nicht. Es wäre damit auch kein wesentlicher Punkt seines Periodenbegriffes berührt. Es ist für die Periode als solche gleichgültig, ob sie aus einem Kolon oder aus einer Mehrheit von Gliedern besteht, wo es doch später heißt *περίοδος δὲ ἡ μὲν ἐν κώλοις ἡ δ' ἀφελής* und *ἀφελῆ δὲ λέγω τὴν μονόκωλον*. Aristot. faßt ferner eine über zwei Glieder hinausgehende Periode gar nicht ins Auge (s. ob. S. 269). Diese Tatsache ist wichtig für die Beurteilung der aristotelischen Lehre. Diese ist in sich geschlossen und geht von eigenen Voraussetzungen aus.

Hier die Worte des Demetrius: „Periode ist eine Verbindung von Kola oder Kommata, die in guter Unterordnung hinsichtlich des zugrundeliegenden Gedankens zu Ende gebracht ist". Daß hier das Komma als neuer Terminus gegenüber dem aristotelischen Vorrat hinzugetreten ist, bedeutet nicht allzuviel, da Demetrius die Grenze zwischen Kolon und Komma verwischt; ihm ist ein kleines Kolon ein Komma[93]). Die auffallendste Abweichung gegenüber Aristot. ist die, daß die Periode nun als Verbindung von Gedankengliedern bezeichnet wird. Und zwar müssen sich diese Glieder *εὐκαταστρόφως*, in guter Unterordnung unter den Hauptgedanken, untereinander verbinden. Die Betrachtung eines Beispieles, das als straffe Periode angeführt wird, soll die Definition verdeutlichen:

§ 10. *μάλιστα μὲν εἵνεκα τοῦ νομίζειν συμφέρειν τῇ πόλει λελύσθαι τὸν νόμον | εἶτα τοῦ παιδὸς εἵνεκα τοῦ Χαβρίου | ὡμολόγησα τούτοις ὡς ἂν οἷός τε ὦ συνερεῖν*. Die Einschnitte dieser als dreigliedrig bezeichneten Periode lassen sich leicht erkennen. Demetrius sagt ferner davon: *καμπήν τέ τινα καὶ συστροφὴν*

[93]) Er gibt zwar die Definition *κόμμα ἐστὶ τὸ κώλου ἔλαττον* (§ 9), aber er setzt davor: *ὁρίζονται δ' αὐτὸ ὧδε* „man definiert so". Er selbst hält die Unterscheidung nicht inne. Den Ausspruch *Διονύσιος ἐν Κορίνθῳ* bezeichnet er § 8 als *μικρὸν κῶλον*, § 9 als Komma. Der Satz *ὁ βίος βραχύς, ἡ τέχνη μακρά, ὁ καιρὸς ὀξύς* — also eine Verbindung von kürzesten selbständigen Gedankenteilen — ist eine *ξηρὰ σύνθεσις* wegen „der Kleinheit der Kola". Er hätte ebensogut von Kommata sprechen können.





*ἔχει κατὰ τὸ τέλος*, sie weist Rundung und Zusammenziehung am Ende auf. Die Mittel, durch die dies erreicht wird, sind Verschränkung, Vorschieben abhängiger Gedankenteile, Bindung der Glieder durch Entsprechung oder Gegenüberstellung, Stellung des betonten Wortes an den Schluß. In unserem Satze läßt das *μέν* ein *δέ* erwarten und hält so den Gedanken in der Schwebe. Auf diese Tatsache zielt Demetrius ab, wenn er von der gleichen Periode sagt: *εὐθὺς ἐκ τῆς ἀρχῆς ἡ περίοδος ἡ τοιάδε συνεστραμμένον τι ἔχει καὶ ἐμφαῖνον ὅτι οὐκ ἀπολήξειεν εἰς ἁπλοῦν τέλος* (§ 20). Das *μέν* zeigt an, daß das Kolon nicht auf ein einfaches Ende ausgeht. Aber auch das *ὡμολόγησα* bringt nur eine teilweise Aufklärung, da es für sich wieder eine nähere Bestimmung erfordert. Doch erfolgt diese nicht sofort, sondern wird durch das dazwischengeschobene *ὡς ἂν οἷός τε ὦ* in der Schwebe gehalten. Erst am Schluß fällt das Wort, das den Hauptgedanken enthält: *συνερεῖν*. Er wirkt so am meisten, klingt gleichsam eine Weile in der Seele des Zuhörers nach. Durch Nebenordnung der beiden ersten Kola einerseits und ihre Unterordnung unter *ὡμολόγησα* anderseits wird eine enge Zusammenziehung der Gedanken erreicht, so daß ein festgeschlossenes Satzgebilde entsteht.

Deutlicher wird dies am Gegenteil. Demetrius löst nämlich unter anderen auch diese Periode in die nichtperiodische Ausdrucksweise, in die *λ. διῃρ.*, auf: *συνερῶ τούτοις, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι. φίλος γάρ μοί ἐστι ὁ υἱὸς Χαβρίου, πολὺ δὲ μᾶλλον τούτου ἡ πόλις, ᾗ συνειπεῖν με δίκαιόν ἐστιν* (§ 11). Das vorher so festgeschlossene Ganze ist in seine Teile zerfallen. Alle Gedanken sind verselbständigt. Der wichtigste Gedanke (*συνερεῖν*) ist nicht gleichsam als Eckpfeiler an den Schluß gestellt, der Gedanke nicht in Schwebe gehalten, sondern gleich an den Anfang gesetzt. Der zweite Gedanke ist durch *γάρ* nebengeordnet, ebenso der dritte durch *δέ*. Der Relativsatz ist nicht wie vorher das *ὡς ἂν οἷός τε ὦ* eingeschoben, sondern folgt am Schlusse. Die Gedanken sind geradlinig aufgereiht. An Stelle der Verschränkung und Unterordnung ist Auflockerung, Geradlinigkeit der Gedankenfolge und Nebenordnung getreten.

Je nach der mehr oder weniger großen Geschlossenheit und Zusammenziehung der Gedanken stellt Demetrius seine drei

Periodenklassen auf: Die rednerische, die besonders für die Geschichtsschreibung passende, die der Unterhaltung angemessene. Letztere ist die lockerste (*τρία δὲ γένη περιόδων ἐστίν, ἱστορική, διαλογική, ῥητορική* § 19). Beispiele verdeutlichen auch diese Einteilung wieder.

Durch andere Mittel erzielt also der Vertreter dieser Periodentheorie Ähnliches wie Aristoteles. Durch andere Mittel! Denn von Rhythmus als einem notwendigen Wesensmerkmal der Periode ist bei Demetrius nicht die Rede. Bei Aristot. wird mit Hilfe des Anfangs- und Endrhythmus Abgrenzung des Satzes erzielt, bei Demetrius durch den logischen Aufbau der Gedankenteile und -teilchen. Freilich, Rhythmus weist die Periode auch hier noch auf, aber als beiläufige Eigenschaft, nicht als wesentliches Merkmal (s. § 41). Das Periodische liegt außerhalb des Rhythmischen im Logischen.

Daß ein solcher Periodenbegriff in jedem Falle eine Mehrzahl von Gliedern erheischt, wurde nun schon wiederholt betont. Das liegt im Wesen des *σύστημα*, da nur eine Mehrheit zur Einheit sich verbinden kann. Außerdem sagt es uns § 16: *τῶν δὲ περιόδων αἱ μικρότεραι μὲν ἐκ δυοῖν κώλοιν συντίθενται, αἱ μέγισται δὲ ἐκ τεττάρων*. Schon hier zeigt sich die Verschiedenheit von Aristot., der nur die ein- und zweigliedrige Periode kennt. Die *μονόκωλος* scheidet für den demetrianischen Begriff ganz aus, und auch innerhalb der Zweigliedrigkeit kann er sich noch nicht voll entfalten.

Nun wird man einwenden, was es denn mit der *ἁπλῆ* oder *μονόκωλος περίοδος* sei, von der Demetrius § 17 spricht. Zweierlei, so heißt es dort, sei für sie Voraussetzung: erstens Länge des Kolons; zweitens Abrundung am Schlusse. Immer müßten beide Eigenschaften zugleich vorliegen (*ὑπ' ἀμφοῖν μέντοι συνίσταται ἡ ἁπλῆ περίοδος, καὶ ὑπὸ τοῦ μήκους καὶ ὑπὸ τῆς καμπῆς τῆς περὶ τὸ τέλος, ὑπὸ δὲ θατέρου οὐδέποτε*). Nun dazu die Beispiele! 1. *Ἡροδότου Ἁλικαρνασῆος ἱστορίης ἀπόδεξις ἥδε*. Länge des Kolons ist zwar hier nicht offensichtlich, aber man könnte sagen, die *καμπή* liege in Hinausrückung des wichtigen Wörtchens *ἥδε* an den Schluß, im Hyperbaton. Weniger scheint das demetrianische Rezept auf das andere Beispiel zu passen: *ἡ γὰρ*





*σαφὴς φράσις πολὺ φῶς παρέχεται ταῖς τῶν ἀκουόντων διανοίαις*. Länge mag zugegeben sein. Wo aber die *καμπή* liegt, ist unersichtlich. Es ist ein ganz schlichter Satz mit natürlicher Stellung der Worte. In der praktischen Anwendung seiner Vorschrift zeigt also Demetrius keine vertrauenerweckende Sicherheit. Dies wird noch auffallender in der den betreffenden Paragraphen einleitenden Bemerkung: *καὶ μονόκωλος δὲ ἃς καλοῦσιν ἁπλᾶς περιόδους*, „die man einfache Perioden nennt". Die Quelle oder die Quellen bezeichnen sie so und passen sie vielleicht so notdürftig ihrem System an wie Demetrius, wenn wir nicht etwa annehmen, diese Anpassung sei das Werk des Demetrius. Und so fristet die *ἁπλῆ περίοδος* in den rhetorischen Lehrbüchern ihr Dasein. Einsichtige lehnen sie entweder als Fremdkörper ab wie Aquila, wenn er im 18. Kapitel polemisiert: Constat autem ambitus ex duobus membris, ex tribus membris, ex quattuor interdum: etsi nonnulli ex uno membro ambitum putant posse compleri, quam *μονόκωλον περίοδον* appellant. Ego autem non video quemadmodum periodus cognominetur et non potius colum seu membrum, si unum sit. Oder sie erwähnen die einfache Periode gar nicht und gehen stillschweigend unter die zweigliedrige nicht herunter wie Cicero. Dieser spricht wohl mit Bezug auf die Zahl der Periodenglieder, wenn er or. 225 von dem Satz 'quem, quaeso, nostrum fefellit | ita vos esse facturos' sagt, dies sei eine zweigliedrige Periode, die kürzeste, die es geben könne (extrema sequitur comprehensio, sed ex duobus membris, qua non potest esse brevior). Für Römer mußte das Vorhandensein der eingliedrigen Periode besonders widerspruchsvoll sein, wenn er Zusammensetzungen wie simplex comprehensio, simplex complexio hätte bilden wollen. comprehensio, complexio heißt „Umfassung", gemeint ist Umfassung, Zusammenfassung mehrerer Glieder. Von einer eingliedrigen Umfassung von Gliedern zu sprechen mußte den Widerspruch sinnfällig machen. Die gleiche Probe kann man auch auf die demetrianische Definition anwenden. Auch hier bedeutet es einen Widerspruch in sich von einem *μονόκωλον σύστημα ἐκ κώλων* zu sprechen.

Urheber der einfachen Periode, wenigstens soweit wir die Sache übersehen, ist Aristoteles; in seine Lehre fügt sie sich

ohne Anstoß ein. Andere, die ihn nicht mehr verstehen, übernehmen sie und passen sie so gut es eben gehen will in ein andersartiges Lehrgebäude ein. Zu denen, die Aristot. nicht verstehen, gehört unbewußt Demetrius. Konnte bisher darüber noch ein Zweifel bestehen, so wird durch seine Besprechung der aristotelischen Periodendefinition ein sicherer Beweis erbracht.

§ 11. *Ἀριστοτέλης δὲ ὁρίζεται τὴν περίοδον οὕτως· περίοδός ἐστι λέξις ἀρχὴν ἔχουσα καὶ τελευτήν, μάλα καλῶς καὶ πρεπόντως ὁρισάμενος.* Abgesehen von der Bestimmung *μέγεθος εὐσύνοπτον* fehlt der Definition das unentbehrliche *αὐτὴν καθ' αὑτήν*. Wie nun Demetrius den Torso der aristotelischen Definition ausdeutet, das zeigt die beigesetzte Bemerkung: *εὐθὺς γὰρ ὁ τὴν περίοδον λέγων ἐμφαίνει, ὅτι ἤρκταί ποθεν* (*ἀρχὴν ἔχουσα*!) *καὶ ἀποτελευτῆσαι ἐπείγεται εἴς τι τέλος* (*τελευτὴν ἔχουσα*!), *ὥσπερ οἱ δρομεῖς ἀφεθέντες· καὶ γὰρ ἐκείνων συνεμφαίνεται τῇ ἀρχῇ τοῦ δρόμου καὶ τὸ τέλος.* Mit den letzten Worten bezieht Demetrius nicht das *εὐσύνοπτον* stillschweigend in die Erklärung mit ein, was Radermacher[94]) für wahrscheinlich hält, sondern er legt die Worte im Sinne seiner *καμπή* und *συστροφή* aus. Er glaubt, Aristot. wolle sagen, der Anfang des Satzes gebe schon einen Ausblick auf das Ende, auf das Vorhandensein und auf die Beschaffenheit des Endes. Seine Erklärung läuft auf das hinaus, was er zu dem bereits besprochenen Demetriusbeispiel mit ähnlichen Worten sagt: *σχεδὸν γὰρ εὐθὺς ἐκ τῆς ἀρχῆς ἡ περίοδος ἡ τοιάδε συνεστραμμένον τι ἔχει καὶ ἐμφαῖνον ὅτι οὐκ ἀπολήξειεν εἰς ἁπλοῦν τέλος.* Diesen Sinn bringt er durch folgenden Gedankengang herein: Er glaubt das von ihm zitierte Bruchstück der aristotelischen Definition solle den Ausdruck *περίοδος* = Umlauf, Rennbahn umschreiben. Deshalb fügt er den Zusatz an: *ὥσπερ οἱ δρομεῖς ἀφεθέντες· καὶ γὰρ ἐκείνων συνεμφαίνεται τῇ ἀρχῇ τοῦ δρόμου καὶ τὸ τέλος.* Ist er doch der Ansicht, die Periode sei deshalb so genannt worden, weil man in dem damit bezeichneten Wortgebilde eine Ähnlichkeit mit den kreisförmigen und umlaufenden Bahnen gesehen habe, wo auch Anfang und Ende

[94]) Demetriusausgabe p. 70 unten; A. Kappelmacher, Die Aristoteleszitate in der Schrift des Pseudodemetrius *περὶ ἑρμ.* (Wiener Studien 24 (1902), S. 454) stimmt ihm darin bei.





zugleich abgesteckt sind, der Läufer also gleich nach dem Start keinen Zweifel läßt, welchem Ziele er zustrebt[95]). (§ 11 *ἔνθεν καὶ περίοδος ὠνομάσθη, ἀπεικασθεῖσα ταῖς ὁδοῖς ταῖς κυκλοειδέσι καὶ περιωδευμέναις*). Die aristotelische Definition, glaubt er wohl, spiele darauf an. Demetrius geht also mit seiner Erklärung völlig in die Irre. Er muß das wohl oder übel wegen der Unvollständigkeit des Wortlautes. Der von ihm angenommene Sinn läßt sich zwar nur mit einiger Einbildungskraft aus den Worten herauslesen, aber der Name des Urhebers hatte Klang, seine angeblichen Worte mußten als geistreicher Spruch gelten, dessen Sinn es fast zu enträtseln galt. Trotzdem oder vielmehr eben deshalb bemerkt Demetrius dazu *μάλα καλῶς καὶ πρεπόντως ὁρισάμενος.*

Nimmt er hier das, was unter des großen Philosophen Namen geht, urteilslos an, so erlaubt er sich doch an einer Stelle, wohl unter dem Einfluß seines Gewährsmannes Archedemos[96]), auf den er sich dort beruft, an einer Bemerkung des Aristot. leisen Tadel zu üben. Die Stelle wirft ein bemerkenswertes Schlaglicht auf den verschiedenen Periodenbegriff der beiden. Sie schließt an die (ob. S. 269) mitgeteilte Feststellung des Demetrius an, daß das *ἕτερον* in der bekannten Definition des Kolon darauf schließen lasse, daß Aristot. über die zweigliedrige Periode nicht hinausgehe. Wie wir sahen, ist dies von der Eigenart des aristotelischen Periodenbegriffes aus verständlich. Daß die Zweigliedrigkeit mit Recht unter anderem als Beweis für diese grundsätzliche Andersartigkeit des aristotelischen Periodenbegriffes verwertet wurde, dafür kann die vorliegende Stelle zum Zeugnis dienen. Demetrius ist nämlich nicht einverstanden, daß die Periode nie mehr als zwei Glieder umfassen solle. Darum zieht er die Definition des Archedemos vor, der die Definition des Kolon und die Bemerkung über die eingliedrige Periode zusammenziehend, nach Ansicht des Demetrius „klarer und vollständiger", definiert hatte: „Kolon ist entweder eine

[95]) S. oben S. 195 zu Spengels Erklärung.

[96]) Dies ist nach allgemeiner Annahme der Stoiker, der um die Mitte des 2. Jahrh. lebte. So R. Volkmann, Die Rhetorik der Griechen und Römer, Leipz. 1885, S. 538. H. Diels, a. a. O. S. 24; C. Hammer a. a. O. S. 50; Susemihl, Literaturgeschichte I 86 Anm. 3836; Brzoska, Pauly-Wissowa s. v. „Archedemos" Nr. 5 u. 6.

einfache Periode oder Teil einer zusammengesetzten (§ 34 *ὁ δ' Ἀρχέδημος συλλαβὼν τὸν ὅρον τοῦ Ἀριστοτέλους καὶ τὸ ἐπιφερόμενον τῷ ὅρῳ σαφέστερον καὶ τελεώτερον οὕτως ὡρίσατο· κῶλόν ἐστιν ἤτοι ἁπλῆ περίοδος ἢ συνθέτου μέρος*). Diese Definition entspricht ihm deshalb mehr, weil er aus dem unbestimmteren *συνθέτου μέρος* schließt, Archedemos beschränke die Periode nicht auf zwei Glieder sondern sehe auch höhere Gliederzahl vor: *συνθέτου δὲ φήσας αὐτὸ περιόδου μέρος οὐ δυσὶ κώλοις τὴν περίοδον ὁρίζειν ἔοικεν ἀλλὰ καὶ τρισὶ καὶ πλείοσιν.* Ob mit Recht, entzieht sich unserer Kenntnis und unserem Urteil.

Die bisherigen Ergebnisse, gewonnen aus der zusammenhängenden, dazu auf kunsttheoretischen und metaphysischen Grundbegriffen aufgebauten Erklärung des Aristot. selbst, dann durch die Gegenüberstellung mit Demetrius befestigt und verdeutlicht, haben die grundsätzliche Verschiedenheit des aristotelischen und demetrianischen Periodenbegriffes gezeigt. Wenn eine Tatsache bisher darüber hinwegtäuschen konnte, so war es vor allem diese: Der fast gleiche Vorrat an Kunstausdrücken, wie verschiedenen Inhalt sie auch bezeichneten. Indes, ganz ohne Wirkung ist die Verschiedenheit des Inhalts auf die Anwendung dieser Kunstausdrücke nicht geblieben. Schon rein äußerlich lassen sich hierin bei näherem Zusehen Unterschiede feststellen.

Aristot. kann von Kolon, als einem Teil der Periode — noch deutlicher ist dies bei der eingliedrigen Periode — nur innerhalb der periodischen Ausdrucksweise sprechen. Unperiodische Stilart und Kolon ist ein Widerspruch. Bei Demetrius dagegen ist *κῶλον* zu einem bloßen Gedankenteil geworden (§ 2 *βούλεται μέντοι διάνοιαν ἀπαρτίζειν τὰ κῶλα ταῦτα*). Es ergibt sich von selbst, daß dann jede Prosa, auch die unperiodische *διηρημένη*, in Kola zerfällt wie eine Dichtung in Verse. Dies besagt gleich der § 1: *ὥσπερ ἡ ποίησις διαιρεῖται τοῖς μέτροις οἷον τριμέτροις*[97]) *ἢ ἑξαμέτροις ἢ τοῖς ἄλλοις, οὕτω καὶ τὴν λογικὴν διαιρεῖ τὰ καλούμενα κῶλα.* Der Satz *Ἑκαταῖος Μιλήσιος ὧδε μυθεῖται* ist Kolon (§ 2) und Teil der *διηρημένη ἑρμηνεία*. Das Periodische liegt eben erst in der geeigneten Verknüpfung mehrerer Kola jeweils untereinander, in ihrer engen Verflechtung und Zusammenziehung, oder — wie es Demetrius in einem schönen Bilde ausdrückt: Die Kola stützen sich gegenseitig und werden gegenseitig gestützt gleich den Steinen eines Gewölbes. Kolon und Periodos treten auf diese Weise in einen gewissen Gegensatz, der bei Cicero in verschärftem Maße wiederkehrt[98]).

[97]) Die Lesung *τριμέτροις* ziehe ich *ἡμιμέτροις* (Radermacher) vor. Denn *μέτρον* heißt in diesem Zusammenhange „Vers". Trimeter und Hexameter sind als solche zu bezeichenen, kaum aber das *ἡμίμετρον* — dies bedeutet eben „Halbvers". Für *τριμέτροις* auch Häberlein (Woch. f. klass. Phil. 1906, 1392) und Blaß (Lit. Zentralblatt 1902, 838).





## IV. Schlußwort

Das Streben nach kompakter, festumrissener Körperlichkeit, das der gesamten Geistes- und Kunstbetätigung der Griechen aufgeprägt ist, hat sich in der aristotelischen Periodenlehre der Sprache bemächtigt. Der Stoff der Rede, die an sich nach Auffassung des Aristot. ein *ἄπειρον* ist, soll durch die Periodisierung in viele festbegrenzte Teile, in „Ganze", zerlegt und so gleichsam erst dem Verständnis zugänglich gemacht werden. Ist

[98]) Cicero unterscheidet zwei Stile (die mit keinem der 3 genera dicendi: dem genus grande, tenue, medium gleichzusetzen sind): 1. Die incisim et membratim tractata oratio. 2. Die von ihm etwas ungenau numerosa oratio — or. 221 spricht er vom circumscripte numeroseque dicere, de or. 190 wird sie durch Hendiadyoin perpetuitas et quasi conversio verborum bezeichnet — genannte periodische Diktion. Den Kunstausdruck membrum gebraucht Cicero im Orator nur von den selbständigen, nicht zur Periode zusammen gefaßten Redeteilen wie sie in der incisim et membratim tractata oratio der asianischen Beredsamkeit, im Stile des Hegesias, vorkommen (s. or. 225). So z. B. or. 211: nam cum sis iis locis usus (sc. oratione numerosa = periodisch) quibus ostendi licere, transferenda tota dictio est ad illa, quae nescio cur, cum Graeci *κόμματα* et *κῶλα* nominent, nos non recte incisa et membra dicamus. Hier und or. 221 ist membrum im Gegensatz zu comprehensio gebraucht. Immer ist dies beim Adverb membratim der Fall. Deshalb ist Cicero bei der Bezeichnung der Periodenteile in Bedrängnis. Er sagt zwar or. 221 constat ille ambitus et plena comprehensio e quattuor fere partibus, quae membra dicimus, aber er scheut sich im gegebenen Augenblicke dennoch membrum in diesem Sinne ohne Entschuldigung zu gebrauchen. Dies liegt nicht nur daran, daß die neuartigen, aus dem Griechischen eben erst übertragenen Kunstausdrücke den Römern mundgerecht gemacht werden mußten, sondern auch an der Verengerung des Ausdruckes membrum. Dies und das Bestreben den Römern eine Größenvorstellung von der vollen Periode zu vermitteln, bringt ihn dazu eine so schwerfällige Konstruktion zu gebrauchen wie or. 222 (s. J. Stroux, Jahresber. d. Philol. Ver. Berlin 1913, S. 267f.).

die Zahl im allgemeinen das Prinzip, welches das Räumliche bestimmt und das Ungestaltete gestaltet, so ist es hier die „Zahl" der Sprache, der Rhythmus, der Begrenzung und Bestimmung bewirkt. Diese Gleichung wurde oben als die Grundlage der aristotelischen Periodenlehre bezeichnet. Mit Hilfe derselben kam er zu einer philosophischen Unterbauung der Periodenlehre; philosophische Vertiefung verdankt ihm ja nicht nur dieses Teilgebiet, sondern die gesamte Beredsamkeit.

Den Rohstoff selbst, so möchte man sagen, zur Periodenlehre muß er bereits vorgefunden haben. Gute Nachrichten weisen auf Thrasymachos von Chalkedon als den Urheber der Periodos in der Prosarede hin. Suidas s. v. „Thrasymachos" scheint nämlich aus guter Quelle zu schöpfen[99]), wenn er ihn als denjenigen bezeichnet, *ὃς πρῶτος περίοδον καὶ κῶλον κατέδειξεν καὶ τὸν νῦν τῆς ῥητορικῆς τρόπον εἰσηγήσατο.* Die Stelle erwähnt nichts vom Komma und in der Tat kennt ja auch Aristot. das Komma in rednerischer Verwendung noch nicht. Auf dieselbe Wirksamkeit weist auch die Nachricht des Aristot. hin, daß die Rhetoren und Redner seit Thrasymachos den Päan zur Rhythmisierung verwandt hätten ohne sagen zu können, zu welchem der 3 Rhythmengeschlechter er gehöre. (III 8 p. 1409a 2: *λείπεται δὲ παιάν, ᾧ ἐχρῶντο μὲν ἀπὸ Θρασυμάχου ἀρξάμενοι, οὐκ εἶχον δὲ λέγειν τίς ἦν.*). Aus dieser Bemerkung entnimmt man, daß Thrasymachos der Erfinder dieses Kunstmittels war. Man wird nicht daran zu denken haben, daß Thrasymachos mit der Einführung des Rhythmus den Zweck im Auge hatte, den die philosophische Betrachtung des Aristot. ihm gab. Das treibende Moment war bei ihm wie bei andern Zeitgenossen das Bestreben die Prosa mit der Dichtung in Wettstreit treten zu lassen. Bewußt war man damals dazu übergegangen die Poesie der Prosarede dienstbar zu machen. Es ging das Schlagwort, die Dichter verdankten ihre Erfolge bei der Menge nicht so sehr ihrem nichtigen, hausbackenen, dem modernen Menschen fernstehenden Inhalt als den poetischen Mitteln ihrer *λέξις* (s. rhet. III 1 p. 1404a 24 *ἐπεὶ δ' οἱ ποιηταὶ λέγοντες εὐήθη διὰ τὴν λέξιν ἐδόκουν πορίσασθαι τὴν δόξαν, διὰ τοῦτο ποιητικὴ πρώτη ἐγένετο λέξις, οἷον ἡ Γοργίου*). Gorgias hatte auf-

[99]) E. Norden, Kunstprosa I S. 43 ob.





dringliche Mittel angewandt. Thrasymachos jedoch lehrte das *λανθάνειν*, die Kunst beim Gebrauche der Kunstmittel nicht aufzufallen, um die Glaubwürdigkeit der Rede nicht zu zerstören[100]). Das Mittel, das er aus der Dichtersprache bewußt übernahm, war der Rhythmus. Wie die Dichtung in metrische Glieder, in *περίοδοι*, zerfiel, und diese gegebenenfalls in *κῶλα*, so sollte nach ihm die Prosarede in rhythmische Ganze zerfallen, deren Namen er der Verskunst entnahm. Hinsichtlich des Umfanges der Glieder und der Aufeinanderfolge von Längen und Kürzen mußte in den rednerischen Perioden größere Freiheit walten, um Unauffälligkeit zu wahren. Zweigliedrigkeit als obere Grenze war vielleicht schon in der Verskunst vorgezeichnet.

Der Grund, warum Thrasymachos den Rhythmus übernahm, war wohl die Beobachtung seiner erfreuenden, wohltuenden Wirkung. Bei Aristot. aber liegt das Hauptgewicht auf der begrenzungschaffenden Kraft. Hier setzt er bei der Konzeption seines Periodenbegriffes ein. Die Periode ist ihm ein *περαντόν*, ein *ὅλον*. Durch die Begrenztheit einerseits und eine gewisse Größe des sprachlichen Gliedes anderseits, die für den Redner mit dem Atem noch wohlumfaßbar und für den Zuhörer wohlbehaltbar sein muß, hat die Periode teil am Schönen, erzielt sie auch die Wirkung des Schönen, die Lust.

Die enge Verflechtung der Periodenlehre mit Grammatik kommt in der aristotelischen Lehre nicht zum Ausdruck. Letztere kommt bei ihm zu kurz. Die zwei Arten der Periode, die eingliedrige und die zweigliedrige, können dem mannigfaltigen Rede- und Gedankenstoff nicht ganz gerecht werden. Über die Möglichkeiten der zweigliedrigen Periode scheint sich Aristot. nicht völlig klar geworden zu sein. Gleichwohl ist nicht anzunehmen, daß er darunter nur die Antithese und die Verbindung zweier Glieder durch *καί* begriff.

Letzten Endes bezweckt Demetrius mit seinem Periodenbegriff Ähnliches wie Aristot. ohne sich freilich eines philosophischen Leitgedankens bewußt zu werden. Wir finden bei ihm disiecta membra der aristotelischen Lehre, aber eingebaut

[100]) Ed. Schwartz, De Thrasymacho Chalcedonio. Rostocker Ind. lect. 1892, S. 7; auch zum Vorausgehenden.

in ein anderes Lehrgebäude, erfüllt mit anderem Gedankeninhalt. Sein Periodenbegriff kann stichwortartig als ein logischer bezeichnet werden. Das periodische beruht bei ihm auf einer Verbindung mehrerer Glieder, die mittels der Denkformen der Unterordnung, Entsprechung, Gegenüberstellung, des Vorschiebens abhängiger Gedankenteile auf besondere Weise zu einem Ganzen zusammengefaßt sind. Dieser Periodenbegriff schließt die Eingliedrigkeit von selbst aus, was Demetrius in der Definition und an einer späteren Stelle noch deutlicher zum Ausdruck bringt. Auf diesem Wege erreicht er schließlich ebenfalls die Zerlegung der Rede in festbegrenzte Glieder. Aristot. nannte den Kreis die einheitlichste Figur, weil sie „ganz und vollständig" sei. Eine ähnliche Vorstellung schimmert bei Demetrius noch durch, wenn er von dem „Kreis" der Periode spricht, wobei allerdings auch die Deutung des Namens *περίοδος* mitspielt. Rhythmus ist bei ihm kein notwendiges Wesensmerkmal der Periode. Wenn er aber immer noch beiläufige Eigenschaft der Periode ist, so ist das die Wirkung jener älteren Lehre. War dem Aristot. die unrhythmische, unbegrenzte und deshalb unerfreuliche Schreibart das Gegenstück zur periodischen, so nimmt Demetrius, gemäß seinem anderen Periodenbegriff, die schlichte, ohne Verschränkung oder sonstige logische Mittel bewerkstelligte Anreihung der Kola als Gegensatz zur *κατεστραμμένη*.

Daß der Periodenbegriff Wandlungen unterworfen war, dafür finden sich auch anderwärts Anhaltspunkte. Bei Cicero z. B. sucht man auch den strengen Periodenbegriff des Demetrius vergebens. Das Wesentliche liegt bei ihm mehr im Äußerlichen: in der bloßen, ohne Pause gesprochener Verbindung mehrerer Gedankenteile, mehrerer membra (s. ob. S. 268, Anm. 45). Von dem demetrianischen Begriff der *καμπή* und *συστροφή* hat er keine deutliche Vorstellung. Der Gegensatz zum Asianismus mit seiner die Rede in lauter kleine und kleinste Sätze zerhackenden Diktion spiegelt sich in seinem Periodenbegriff, so daß ihm diese mehr zum *σύστημα ἐκ κώλων* schlechthin wird, ohne den so wichtigen Faktor des *εὐκατάστροφον*. Wenn nun Zander[101]) auch bei anderen Schriftstellern über den Mangel

[101]) a. a. O. S. 216.





einer scharfen Scheidung des Begriffes *περίοδος* klagt, so liegt dies sicherlich an unserer bisherigen Voreingenommenheit in diesen Dingen. Dionys, so sagt er dort, bringe de comp. 76, 5 (Us.) und 106—110 „Perioden", die mehr als *λ. εἰρομένη* zu betrachten seien denn als Periode; in ihnen stecke nicht einmal ein Schatten einer circumscriptio. Er scheine jede complexio, jede bloße Verbindung von Gliedern als Periode zu bezeichnen. Darauf liefen auch die Definitionen des Aristides und Cornutus hinaus. Bei ersterem laute sie: *ἡ δὲ κατὰ περίοδον (σύνθεσις), ἥτις ἐστὶ σύνταξις κώλων καὶ κομμάτων εἰς διάνοιαν ἀπηρτισμένη*. Letzterer definiere (395, Hammer): *περίοδος δέ ἐστι λόγος διάνοιαν ἀπαρτίζων αὐτοτελῆ ἐκ κώλων συγκείμενος*. All diese Tatsachen fordern zur Überprüfung und Berichtigung unserer Ansichten vom Periodenbegriff auch bei Späteren auf. Man kommt nicht weiter, wenn man an der Annahme festhält, die Unstimmigkeiten seien in der Unzulänglichkeit jener Autoren begründet. Es gilt die Tatsachen zu nehmen wie sie sind. Warum sollte der Asianismus, jene das literarische Leben der Römer so sehr beeinflussende Richtung, nicht auch in diesen Bezirk seine Wirkung erstrecken? Gerade hier müssen sich seine Auswirkungen am ersten zeigen. Er ist es, unter dessen Einfluß schon das bloße Zusammenfassen von Gliedern zu einem ohne Einhalten gesprochenen Ganzen zur „Periode" wird, gegenüber dem in lauter kurze Einzelglieder zerfallenden Stil.

Diese incisim et membratim tractata oratio fällt jedoch nicht zusammen mit der *διῃρημένη ἑρμηνεία* des Demetrius. Letztere ist ein weiterer Begriff: sie wird bezeichnet als *ἡ εἰς κῶλα λελυμένη οὐ μάλα ἀλλήλοις συνηρτημένα* (§ 12). Man hat also darunter nicht nur die Auflösung in Einzelkola oder -kommata zu verstehen, sondern auch die lockere Fügung der Glieder durch Nebenordnung, Nachstellen der Relativsätze und Partizipia usw. Die Beispiele, die Demetrius in den §§ 11, 31, 46 für die *διῃρ.* anführt, bestätigen dies. Erstere Art der Gedankenfügung jedoch ist berechnete Kunstform. Man vergleiche nur das Beispiel, das Cic. de or. II 225f. aus einer Rede des Crassus bringt. Dies besteht aus lauter kleinen Gedankengliedern, die einander manchmal förmlich jagen. Noch etwas spielt bei dieser Satzfügung mit: Mit dem incisum und mem-

brum sind bei Cicero bestimmte Größenvorstellungen verbunden. Beispiele für das incisum sind bei ihm nicht über acht Silben groß und or. 224 enthält die Bestimmung, es dürfe nicht über drei pedes hinausgehen. Die Beispiele für das membrum umfassen 7—13 Silben. Bei Demetrius dagegen ist *κῶλον* und *κόμμα* kein genau begrenzter Größenbegriff, weder nach unten noch nach oben. Beispiele des langen Kolon weisen §§ 6 und 44 einen Umfang von 25 und 28 Silben auf. Auf diese Weise tritt die Eigenart der incisim et membratim tractata oratio noch schärfer zu tage, weil die einzelnen Glieder als ganz klein zu denken sind.

Ob uns diese bei der späteren Periodenlehre festgestellte Einwirkung des Asianismus nicht wenigstens einen terminus ante quem für die Entstehung des demetrianischen Periodenbegriffes gibt? Diese braucht ja nicht zusammenzufallen mit der zeitlichen Festlegung des Demetrius selbst. Ein solches Zusammenfallen wäre nicht einmal wahrscheinlich. Der Periodenbegriff, den Demetrius vertritt, steht dem Asianismus fern, der doch von einer gewissen Zeit ab die am Schrifttum Anteil nehmenden Kreise heftig bewegt. Als Gegenstück tritt die dem Streit jener Tage mehr entrückte *ἀρχαία λέξις* des Hekataios und der älteren Logographen auf. Indes kann und soll diese Frage, die mit der Feststellung des Unterschiedes zwischen dem aristotelischen und demetrianischen Periodenbegriff auftaucht, hier nicht entschieden werden. Bestimmteres wird sich erst ergeben nach gründlicher Durchforschung der gesamten voraristotelischen, insbesondere der isokrateischen Rhetorik einerseits und nach Aufhellung des unmittelbar nacharistotelischen Zeitabschnittes anderseits, jener Lücke, die in unserer Kenntnis der alten Beredsamkeit noch immer klafft.



## Verzeichnis der benützten Schriften


O. Angermann, De Aristotele rhetorum auctore. Diss. Leipz. 1904.

H. v. Arnim, Stoicorum veterum fragmenta. Vol. II. Leipz. 1903.

W. Barczat, De figurarum disciplina atque auctoribus. Diss. Göttingen 1904.

K. Barwick, Die Gliederung d. rhet. *Τέχνη* u. die Horaz. Ep. ad Pis. Hermes 57 (1902), S. 1ff.

E. Belling, De periodorum Antiphontearum symmetria. Diss. Breslau 1868.

E. Bernhardt, Begriff und Grundform der griech. Periode. Wiesbaden 1854.

Fr. Blaß, Die attische Beredsamkeit I². Leipz. 1887.

— Literarisches Zentralblatt 1902, S. 838.

J. Brzoska bei Pauly-Wissowa s. v. Archedemos Nr. 5 und 6.

E. M. Cope, An introduction to Aristotle's Rhetoric. Lond. a. Cambr. 1867.

H. Diels, Die Fragmente der Vorsokratiker I³. Berl. 1912.

— Über das 3. Bch. d. aristot. Rhet.: Abh. d. Berl. Ak. d. Wiss. 1886.

A. Döring, Die Kunstlehre des Aristoteles. Jena 1876.

A. Du Mesnil, Begriff der 3 Kunstformen der Rede: Komma, Kolon, Periodos nach d. Lehre d. Alten; Festschr. d. Friedr.-Gymn. Frankf. a. O. 1894.

Th. Fitzhugh, Aristotle's Theory of Rhythm: Transactions and Proceedings of the Americ. Philol. Association 1913. Vol. XLIV p. XXIII.

E. Frank, Plato und die Sog. Pythagoreer. Halle 1923.

E. Graf, Rhythmus und Metrum. Marbg. 1891.

A. W. de Groot, Der antike Prosarhythmus. Groningen 1921.

C. Hammer, Demetrius *περὶ ἑρμηνείας*. Progr. Landshut 1882/3.

C. Häberlin, Wochenschr. f. klass. Philol. 1906, 1392.

F. Jacoby bei Pauly-Wiss. Suppl. II s. v. Herodotos.

G. Kaibel, Stil und Text der *Ἀθ. πολιτεία*. Berl. 1893.

A. Kappelmacher, Zu Aristot. rhet. III 9: Wiener Stud. 34 (1912) S. 67.

— Die Aristot.-Zitate i. d. Schrift d. Ps.-Demetrius *περὶ ἑρμηνείας*; Wiener Stud. 24 (1902) S. 452.

Fr. Marx, Aristoteles' Rhet.: Ber. d. sächs. Ak. d. Wiss. philol.-hist. Kl. 1900, S. 241ff.

E. Norden, Die antike Kunstprosa I. Berl. 1909.

— *Ἄγνωστος θεός*. Untersuchungen z. Formgesch. rel. Rede. Leipz. u. Berl. 1913.

L. Radermacher, Philologus 65, S. 150.

J. H. Reinkens, Aristot. über Kunst bes. über Tragödie. Wien 1870.

H. Richards, Notes on the Rhet. of Aristotle: Journ. of Philol. 33 (1914), S. 172.

J. E. Sandys, The Rhetoric of Aristotle with a commentary. Vol. III. Cambr. 1877.

W. Saupe, Die Anfangsstadien d. griech. Kunstprosa i. d. Beurteil. Platons. Diss. Leipz. ersch. in Weida i. Th. 1916.
O. Schroeder, Vorarbeiten zur griech. Versgeschichte. Leipz. u. Berl. 1908.
E. Schwartz, De Thrasymacho Chalcedonio: Rostocker Ind. lect. 1892.
— Das Geschichtswerk des Thukydides. Bonn 1919.
L. Spengel, Aristotelis ars rhet. cum adnotatione. Leipz. 1867.
A. Stahr, Übers. d. Rhet. d. Aristot.: 21. Bd. der Langenscheidtschen Bibl. sämtl. griech. u. röm. Klass.
H. Stein, *Ἡροδότου Θουρίου*? Rhein. Museum 56 S. 627.
H. Steinthal, Gesch. d. Sprachwiss. bei den Griech. u. Röm. Berl. 1863.
E. Tièche, Der Dithyrambus in d. aristot. Kunstlehre: Neujahrsblatt d. Lit. Gesellsch. Bern auf d. Jahr 1917. Bern 1916, S. 47.
J. Vahlen, Beiträge zur aristot. Poetik. Leipz. u. Berl. 1914.
— Über einige Zitate in Aristot. Rhet.: Sitz. Ber. d. Berl. Ak. d. W. 1902, S. 166.
R. Volkmann, Die Rhet. der Griech. u. Röm. Leipz. 1885.
J. Walter, Die Gesch. d. Ästhetik im Altert. Leipz. 1883.
P. Wendland, Anaximenes v. Lamps. Festschr. z. 48. Phil. Vers. Berl. 1905.
— Berl. Philol. Wochenschr. 1905, 307ff.
C. Zander, Eurythmia Demosthenis. Leipz. 1910.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARY



# LEBENSLAUF

Geboren bin ich, Josef Zehetmeier, am 29. 9. 02 zu München als Sohn des Postassistenten Josef Zehetmeier und seiner Ehefrau Katharina geb. Weingärtner. Ich bin katholischen Bekenntnisses. 7 Jahre besuchte ich das humanistische Gymnasium zu Pirmasens, 2 Jahre das Theresiengymnasium zu München, wo ich im Frühjahr 1922 das Zeugnis der Reife empfing.

Am 1. Mai 1922 bezog ich die Universität zu München. In den 8 Semestern, in denen ich ihr angehörte, oblag ich dem Studium der klassischen Sprachen, der deutschen Sprache, der Geschichte und hörte besonders die Vorlesungen der Herren Professoren Schwartz, Rehm, Stroux, Weyman und Vollmer, v. Kraus und Muncker, W. Otto, Oncken und Doeberl, Wölfflin und Wolters. Schwartz und Stroux nahmen mich in den Mittelkurs, ersterer auch in den Oberkurs des Seminars für klassische Philologie auf. Im Frühjahr 1926 unterzog ich mich dem ersten, ein Jahr darauf dem zweiten Abschnitt der Prüfung für den Unterricht in den klassischen Sprachen, der deutschen Sprache und der Geschichte.

Die Anregung zur Beschäftigung mit der antiken Beredsamkeit verdanke ich Ed. Schwartz, insbesondere seiner Behandlung der aristotelischen Rhetorik im Oberkurs des Seminars. Die Dissertation entstand unter Leitung von Prof. Dr. J. Stroux, der auch das Thema der Zulassungsarbeit zum Staatsexamen „Aristoteles, Demetrius, Cicero über die Periode" stellte, aus der die vorliegende Dissertation hervorwuchs.

Allen meinen Lehrern bin ich zu größtem Dank verpflichtet.

J. ZEHETMEIER

This book is due two weeks from the last date stamped below, and if not returned at or before that time a fine of five cents a day will be incurred.

COLUMBIA UNIVERSITY

88Ar51 Dy4

Zehetmeier
Die periodenlehre des
Aristoteles

BINDER
R. 105

NOV 19 1931

88Ar51 Dy4

DEC 30 1931